



HERAUSFORDERNDE VERHALTENSWEISEN

Eine qualitative Forschungsarbeit zum professionellen Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen im Heimkontext

Ihr Sozis nehmt euren Job zu ernst!

Am effizientesten wäre mehr Gewalt...

Drohungen, 100-prozentige Drohungen!

Eigentlich machen sie ihren Job schon gut.*



SARA KRÄHENBÜHL & GABRIELA MARIA PEÑATE PADILLA

Bachelorarbeit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Januar 2023

*Ausschnitte aus Interviewsequenzen mit Jugendlichen aus dem Kinderhaus und dem Jugenddorf

Bachelor-Arbeit
Sozialpädagogik
VZ 19-01 & TZ 18-02

Gabriela Maria Penate Padilla & Sara Krähenbühl

Herausfordernde Verhaltensweisen

**Eine qualitative Forschungsarbeit zum professionellen
Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen im
Heimkontext**

Diese Arbeit wurde am **09. Januar 2023** an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eingereicht. Für die inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit wird durch die Hochschule Luzern keine Haftung übernommen.

Studierende räumen der Hochschule Luzern Verwendungs- und Verwertungsrechte an ihren im Rahmen des Studiums verfassten Arbeiten ein. Das Verwendungs- und Verwertungsrecht der Studierenden an ihren Arbeiten bleibt gewahrt (Art. 34 der Studienordnung).

Studentische Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werden unter einer Creative Commons Lizenz im Repositorium veröffentlicht und sind frei zugänglich.

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive
der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Urheberrechtlicher Hinweis:

Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz (CC BY-NC-ND 3.0 CH) Lizenzvertrag lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten.

Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

Keine weiteren Einschränkungen — Sie dürfen keine zusätzlichen Klauseln oder technische Verfahren einsetzen, die anderen rechtlich irgendetwas untersagen, was die Lizenz erlaubt.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Studiengangleitung Bachelor

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von mehreren Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme und Entwicklungspotenziale als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Denken und Handeln in Sozialer Arbeit ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es liegt daher nahe, dass die Diplomand_innen ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Fachleute der Sozialen Arbeit mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachkreisen aufgenommen werden.

Luzern, im Januar 2023

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Studiengangleitung Bachelor Soziale Arbeit

Abstract

Herausfordernde Verhaltensweisen sind in der stationären Kinder- und Jugendhilfe nicht aus dem Alltag der Professionellen wegzudenken. Nicht nur für die sozialpädagogischen Fachkräfte stellen diese Verhaltensweisen grosse Herausforderungen dar, auch die Kinder und Jugendlichen leiden unter den Auseinandersetzungen und potenziellen Abwertungen, welche daraus entstehen. Diese Forschungsarbeit erfasst die Perspektiven der Fachpersonen wie auch die der Jugendlichen in Bezug auf einen professionellen Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen. Unter Einbezug von Theorien werden Handlungsempfehlungen für die sozialpädagogische Praxis ausgearbeitet. Um die unterschiedlichen Perspektiven zu erfassen, wurden mit Fachpersonen von zwei verschiedenen Institutionen Leitfadeninterviews durchgeführt. Die Perspektiven der Jugendlichen wurden über Gruppendiskussionen in den gleichen Institutionen erhoben. Die Auswertung der Interviewinhalte erfolgte nach der qualitativen Inhaltsanalyse von Mayring. Die Ergebnisse der Auswertung wurden mit den erarbeiteten Theorieinhalten verknüpft. Die zu Beginn formulierten Fragestellungen liessen sich beantworten und Handlungsempfehlungen für die Praxis konnten ausgearbeitet werden. Diese Bachelorarbeit gibt über den Ursprung und die Gründe für herausfordernde Verhaltensweisen Auskunft, erschliesst Möglichkeiten für einen professionellen Umgang und unterstützt Professionelle dabei, diese Herausforderung im Alltag zu meistern. Dabei werden die Perspektiven der Jugendlichen in die Erkenntnisse miteinbezogen.

Dank

An dieser Stelle möchten wir uns bei allen Personen bedanken, die uns bei der Erstellung der vorliegenden Bachelorarbeit unterstützt haben. Vor allem danken wir Sven Huber, unserer fachlichen Begleitung. Herr Huber hatte für unsere Fragen jederzeit ein offenes Ohr und regte uns mit seiner konstruktiven Kritik an. Weiter danken wir den Fachpersonen und den Jugendlichen aus dem Kinderhaus Thalwil und dem Jugenddorf Knutwil. Sie nahmen sich Zeit, unsere Fragen zu beantworten und ermöglichten dadurch die Durchführung dieser Forschungsarbeit. Auch gegenüber unseren Familien und Freunden möchten wir grossen Dank aussprechen. Sie zeigten viel Verständnis und waren stets zuversichtlich, dass wir diese Arbeit erfolgreich erstellen, auch wenn wir teilweise unsere Zweifel daran hatten. Den fleissigen Gegenleser*innen sind wir dankbar, sie führten die Rechtschreibkorrektur durch und übermittelten wertvolle inhaltliche Anmerkungen.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	I
Dank	II
Inhaltsverzeichnis	III
1	Einleitung	1
1.1	Ausgangslage und Motivation.....	1
1.2	Auftrag der Sozialen Arbeit.....	2
1.3	Fragestellungen.....	4
1.4	Aufbau der Arbeit.....	5
2	Theorien zu herausfordernden Verhaltensweisen	7
2.1	Annäherung an den Begriff der herausfordernden Verhaltensweisen.....	7
2.1.1	Begriffsdefinition.....	7
2.1.2	Erscheinungsformen von herausfordernden Verhaltensweisen.....	10
2.2	Erklärungsansätze für herausfordernde Verhaltensweisen.....	11
2.2.1	Sozialpädagogische Perspektive zu herausfordernden Verhaltensweisen.....	12
2.2.2	Weitere Deutungsversuche zu herausfordernden Verhaltensweisen.....	14
2.3	Zwischenfazit 1.....	16
3	Methodische Zugänge im Heimkontext	18
3.1	Organisationale Selbstverständnisse.....	18
3.2	Vorstellung der befragten Institutionen.....	21
3.2.1	Gruppenzentriertes pädagogisches Modell.....	22
3.2.2	Systemische Interaktionstherapie und -beratung.....	24
3.2.3	Neue Autorität – Stärke statt Macht.....	27
3.2.4	Marte Meo.....	31
3.3	Zwischenfazit 2.....	33
4	Forschungsdesign	35
4.1	Forschungsgegenstand und -ziele.....	35

4.2	Methodisches Vorgehen und Erhebungsinstrumente	36
4.2.1	Leitfadeninterviews	36
4.2.2	Gruppendiskussionen	37
4.2.3	Sampling.....	38
4.2.4	Aufbereitung und Auswertung der Daten	38
5	Darstellung der Forschungsergebnisse.....	41
5.1	Leitfadeninterviews.....	41
5.1.1	Herausfordernde Verhaltensweisen.....	41
5.1.2	Zugänge zu herausfordernden Verhaltensweisen	43
5.1.3	Bewertung der Zugänge.....	45
5.1.4	Professionelles Handeln.....	52
5.2	Gruppendiskussionen.....	54
5.2.1	Methodisches Vorgehen	55
5.2.2	Bewertung von Verhalten der Sozialpädagog*innen	57
5.2.3	Wünsche	60
6	Diskussion der Forschungsergebnisse	63
6.1	Zentrale Erkenntnisse.....	63
6.1.1	Definition und Verständnis von HEVE.....	63
6.1.2	Systemische Betrachtungsweise und Funktionalität von HEVE.....	63
6.1.3	Angewandte Methoden, deren Bewertung und Vergleich mit der Theorie.....	64
6.1.4	Professionalität	65
7	Beantwortung der Fragestellungen	68
8	Schlussteil	75
8.1	Reflexion der Arbeit	75
8.2	Bezug zur Praxis	76
8.3	Ausblick	77
9	Quellenverzeichnis	79
9.1	Literaturverzeichnis	79

9.2	Abbildungsverzeichnis	84
10	Anhang	85
A	Gesprächsleitfaden Expert*inneninterviews	85
B	Einverständniserklärung Expert*inneninterviews	87
C	Interviewleitfaden Gruppendiskussion	88
D	Einverständniserklärung Gruppendiskussion	89
E	Auszug Transkript	90
F	Gewählte Codes.....	91

Alle Kapitel wurden gemeinsam von Gabriela Maria Peñate Padilla & Sara Krähenbühl verfasst.

1 Einleitung

Dieses Kapitel liefert einen groben Überblick über den Inhalt der vorliegenden Bachelorarbeit. Als erstes wird auf die Ausgangslage, die Motivation der Autorinnen und den Auftrag der Sozialen Arbeit eingegangen. In einem nächsten Schritt wird aus den Ausführungen die konkrete Fragestellung der Arbeit abgeleitet. Das letzte Unterkapitel bietet einen groben Überblick über den Aufbau der Arbeit.

1.1 Ausgangslage und Motivation

In der Schweiz existiert keine nationale Statistik über die Anzahl von fremdplatzierten Kindern und Jugendlichen. Dies wird sich bald ändern, da der Bundesrat eine Statistik in Auftrag gegeben hat, welche einen Überblick über alle Heimkinder in der Schweiz verschaffen soll (Bundesrat will Statistik über ausserfamiliär untergebrachte Kinder schaffen, ohne Datum). Dementsprechend kann davon ausgegangen werden, dass die Schweizer Regierung grossen Wert auf dieses Wissen legt. Die Anzahl der Kinder und Jugendlichen, welche fremdplatziert sind, scheint somit von grossem Erkenntnisinteresse zu sein.

In der Schweiz werden Kindesschutzmassnahmen durch das Zivilgesetzbuch (ZGB) geregelt. In Art. 301a Abs. 1 ZGB ist festgehalten, dass die Bestimmung des Aufenthaltsortes eines Kindes grundsätzlich in die elterliche Sorge fällt. Dieses Recht kann den Eltern jedoch entzogen werden. Im Art. 307 Abs. 1 ZGB ist festgelegt, dass die Kindesschutzbehörde bei einer Gefährdungssituation des Kindeswohls Massnahmen ergreift, wobei die Behörde über unterschiedliche Möglichkeiten verfügt. Die auferlegten Massnahmen müssen geeignet sein, um die Gefährdungssituation aufzuheben. Dies bedeutet, dass sie an den Schweregrad einer Gefährdung angepasst werden (Art. 307 Abs. 1 ZGB). Mit Art. 310 Abs. 1 ZGB kann den Eltern das Aufenthaltsbestimmungsrecht für ihr Kind entzogen werden. Von diesem Gesetzesartikel wird Gebrauch gemacht, wenn es keine andere Möglichkeit gibt, den Schutz des Kindes zu gewährleisten. Den nächsten Schritt bildet der Art. 311 Abs. 1 ZGB. Mit der Anwendung dieses Artikels wird den Eltern nicht nur das Aufenthaltsbestimmungsrecht, sondern auch die elterliche Sorge für das Kind entzogen. Das Zivilgesetzbuch und das Strafgesetzbuch bilden die rechtliche Grundlage für die Fremdplatzierung eines Kindes. Die Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz hat im Jahr 2021 eine Statistik erhoben, welche zeigt, dass in der Schweiz am 31. Dezember 2021 insgesamt für 44'823 Kinder Schutzmassnahmen ausgesprochen wurden. Für 4'644 dieser Kinder wurde eine Massnahme nach Artikel 310 ZGB verfügt. Bei 332 Kindern handelte es sich um eine Massnahme nach Artikel

311/312 ZGB (KOKES, 2021). Ein weiterer Zuweisungsgrund für eine Platzierung in einem Heim kann eine strafrechtliche Massnahme nach dem Jugendstrafrecht sein. In Art. 15 Abs. 1 Jugendstrafgesetzbuch (JStG) werden die Voraussetzungen für eine solche Unterbringung festgelegt.

Kinder und Jugendliche welche in Heimen untergebracht sind, kommen aufgrund der oben beschriebenen Zuweisungsgrundlage dorthin. Beide Autorinnen arbeiten als Sozialpädagoginnen auf Wohngruppen im Kontext der stationären Kinder- und Jugendhilfe. Kinder und Jugendliche werden mittels der zivil- und strafrechtlichen Massnahmen zugewiesen, wobei sehr unterschiedliche Hintergründe und Verhaltensweisen hinter diesen Massnahmen stecken. Diese können von Eltern, die sich aufgrund einer Suchtthematik nicht mehr genügend um ihre Kinder kümmern können, bis hin zu Kindern, die nicht mehr in die Schule gehen reichen. Auch Jugendliche, welche mit Drogen dealen oder an Schlägereien mit der Inkaufnahme von Körperverletzungen beteiligt sind, können eingewiesen werden. Weiter können Kinder von Eltern betroffen sein, die sich überfordert fühlen und selbst die Behörden einschalten. Geschwisterstreitigkeiten, welche so eskalieren, dass Nachbarn sich Sorgen machen, können ebenfalls ein Grund für eine Heimeinweisung sein. All dies sind mögliche Hintergründe und Verhaltensweisen, mit welchen Fachpersonen konfrontiert werden. In ihrer Tätigkeit sind die Autorinnen täglich mit herausfordernden Verhaltensweisen der Kinder und Jugendlichen konfrontiert. Dies stellt nicht nur eine grosse Herausforderung für Berufseinsteigende sondern auch für erfahrene Fachkräfte dar. Konfrontiert mit dieser täglichen Herausforderung und mit dem eigenen Anspruch, professionell zu handeln, widmeten sich die Autorinnen in der vorliegenden Bachelorarbeit diesem Thema. Die Autorinnen erhofften sich mit der Auseinandersetzung einen Erkenntnisgewinn über die Gründe für das Auftreten von herausfordernden Verhaltensweisen und damit verbunden ein tieferes Verständnis dafür. Weiter sollten Möglichkeiten für den professionellen methodischen Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen aufgezeigt werden. Die Autorinnen interessierten sich aber nicht nur für die theoretische Perspektive und die der Fachpersonen, sondern wollten auch die Deutung sowie Interpretation der Jugendlichen miteinfließen lassen.

1.2 Auftrag der Sozialen Arbeit

Die Motivation der Autorinnen und die Alltagsnähe, welche herausfordernde Verhaltensweisen im Heimkontext aufweisen, wurden vorgängig beschrieben. Bevor im Kapitel 1.3 auf die Fragestellungen eingegangen wird, wird im vorliegenden Kapitel der Auftrag der Sozialen Arbeit in Bezug auf die Bearbeitung von herausfordernden Verhaltensweisen aufgezeigt.

Die Tätigkeiten der Sozialen Arbeit gehen nach Dollinger und Oelkers (2015) mit Devianz, oder auch herausfordernde Verhaltensweisen genannt, einher und befassen sich offenkundig damit. Damit einher geht eine bestimmte Perspektive, mit der herausfordernde Verhaltensweisen betrachtet werden, welche sich von der medizinischen oder der strafrechtlichen unterscheidet. Die Soziale Arbeit gilt als Grenzssetzerin und hatte in ihrer Vergangenheit bis heute den Auftrag, herausfordernde Verhaltensweisen auf eine spezifische Weise zu bearbeiten. Dies äussert sich dadurch, dass Normverletzungen insbesondere durch die Bearbeitung und Veränderung von Persönlichkeitsmerkmalen der Klientel adressiert werden. Die Soziale Arbeit setzt sich stark damit auseinander, was normal oder anormal, konform oder deviant ist. Diese Grenzziehung eröffnet die Möglichkeit, dass eine sozialpädagogisch fachliche Professionalität begründet und angewendet werden kann. Hierbei ist wichtig, dass sich die Soziale Arbeit als Profession mit ihrem Eingebundensein in die Grenzbestimmungen auseinandersetzt und diese reflektiert (S. 9-10). Denn gerade die Soziale Arbeit und Sozialpädagogik haben lange mit asymmetrischen und hierarchischen Begriffen und Etikettierungen gearbeitet, anstatt die präsenste Lebenslage ihrer Klientel zu analysieren. Soziale Stigmata beeinträchtigen und belasten die Klientel oftmals sehr. Somit wird klar, dass die Soziale Arbeit und Stigmatisierung oder eben Entstigmatisierung eng miteinander verknüpft sind (Böhnisch, 2010, S. 13). Die zu bearbeitenden Grenzen gilt es deshalb durch eine regelmässige ethische Überprüfung zu überdenken und sie müssen im professionellen Alltag auf die individuellen Bedürfnisse der Klientel und die aktuelle Situation angepasst werden (Böhnisch, 2010, S. 10).

Für die genannte ethische Überprüfung stellt der Berufskodex der Sozialen Arbeit ein wichtiges zu berücksichtigendes Mittel dar. Weiter ergeben sich durch ihn auch Leitlinien für das Handeln in der Praxis (Avenir Social, 2010, S. 5). In der Praxis sollen sich die Handlungen und das methodische Vorgehen der Fachpersonen nicht nur auf ethische Grundprinzipien, sondern auch auf eine wissenschaftliche Basis stützen (Avenir Social, 2010, S.8). Auch auf die Wichtigkeit der Reflexion, um ethisches und professionelles Handeln zu ermöglichen, wird im Berufskodex hingewiesen (Avenir Social, 2010, S.12).

Laut Avenir Social (2010) hat die Soziale Arbeit auch einen Auftrag, für die soziale Integration der Klientel und deren Beteiligung am gesellschaftlichen Leben zu sorgen (S.7). Die Autorinnen nehmen die Schlussfolgerung vor, dass herausfordernde Verhaltensweisen nicht nur zu Stigmatisierungen führen können, sondern die anzustrebende soziale Integration und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben verhindern. Darin wird ein Auftrag gesehen, sich mit den Verhaltensweisen der Klientel auseinanderzusetzen und trotz dieser ein Weg zu finden, das genannte Ziel zu erreichen.

Avenir Social (2010) sieht für die Fachpersonen auch einen Auftrag in der Entwicklungsförderung der Klientel. Wichtige Begrifflichkeiten sind dabei nicht nur die Betreuung und Begleitung der Menschen, sondern auch deren Schutz, Förderung und Stabilisation (S. 7). In Bezug auf herausfordernde Verhaltensweisen schliessen die Autorinnen daraus, dass die Soziale Arbeit eine Entwicklung der Klientel anregen soll, um alternative Handlungsstrategien zu erarbeiten, welche eine Entwicklung des Individuums und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben mit sozialen Kontakten ermöglicht.

Ein weiteres Ziel der Sozialen Arbeit ist laut dem Berufskodex, dass sie die Klientel soweit möglich unabhängig von ihr selbst werden lassen soll (Avenir Social, 2010, S.7). Auch hier ziehen die Autorinnen ähnliche Schlüsse in Bezug auf die herausfordernden Verhaltensweisen der Klientel. Im Sinne der Partizipation, welche laut dem Berufskodex ein wichtiger Grundsatz bildet, sollen die Kinder und Jugendlichen einbezogen und beteiligt werden. Ihnen soll, wie bereits mehrmals zuvor erwähnt wurde, ein Zugang zur Gesellschaft, mit der Möglichkeit, zu handeln und eigene Entscheidungen zu treffen, erschlossen werden (Avenir Social, 2010, S. 10). Damit dies verwirklicht werden kann, erscheint für die Autorinnen die Bearbeitung der herausfordernden Verhaltensweisen, welche eine Suche nach den Gründen für das Verhalten beinhaltet, indiziert. Daraus ergibt sich, dass die Auseinandersetzung der Sozialen Arbeit mit herausfordernden Verhaltensweisen einen relevanten Auftrag darstellt. Professionelle dieser Disziplin sollen sich diesem annehmen. Mit der vorliegenden Bachelorarbeit stellen sich die Autorinnen dieser Herausforderung und ziehen aus ihren erarbeiteten Erkenntnissen Schlüsse für die eigene berufliche Praxis.

1.3 Fragestellungen

Die Hauptfragestellung dieser Bachelorarbeit lautet: Was beinhalten herausfordernde Verhaltensweisen, welche Methoden stehen Fachpersonen in ausgewählten Institutionen des Heimkontextes im professionellen Umgang zur Verfügung und wie bewerten die Fachpersonen und Jugendlichen den Umgang damit?

Um diese Frage zu beantworten, wurde die Fragestellung in Teilfragen ausformuliert. Es ergab sich eine Unterteilung in Theorie- und Forschungsfragen. Die beiden Theoriefragen werden anhand der Kapitel zwei und drei beantwortet. Das Kapitel zwei widmet sich der Teilfrage 1, wie herausfordernde Verhaltensweisen auf theoretischer Ebene erklärt werden und welche Funktionen dahinterstecken. Das Kapitel drei beantwortet die Teilfrage 2, welche Methoden Fachpersonen exemplarisch, anhand der gewählten Zugänge der Institution, im Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen zur Verfügung stehen.

Die Forschungsfragen legen den Fokus einerseits auf die Professionellen und andererseits auf die Jugendlichen selbst. Von den Professionellen wollten die Autorinnen erfahren, welche unterschiedlichen Zugänge sie im Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen suchen, wie sie diese bewerten und welche Erfolge sowie Hindernisse sie sehen. An die Jugendlichen richtet sich die Frage, wie sie den Umgang der Fachkräfte mit ihren herausfordernden Verhaltensweisen bewerten und was sie daran positiv oder negativ bewerten.

Aus der Verknüpfung der Theorie- und Forschungsfragen erarbeiten die Autorinnen die Antwort auf die Frage: Welche Handlungsempfehlungen können aus der Literaturliteraturarbeit unter Einbezug der Forschungsergebnisse für den Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen im Heimkontext formuliert werden?

1.4 Aufbau der Arbeit

Die Bachelorarbeit gliedert sich in zwei unterschiedliche Teilbereiche, den Theorie- und Forschungsteil. Im ersten Teil setzen die Autorinnen den Fokus auf wichtige theoretische Grundlagen und Konzepte im Bezug zu herausfordernden Verhaltensweisen. Zunächst erfolgt im Kapitel 2.2 eine Begriffserklärung und eine Auseinandersetzung damit, was herausfordernde Verhaltensweisen sind. Das Kapitel 2.3 fokussiert sich darauf, wie die Entstehung von herausfordernden Verhaltensweisen auf theoretischer Ebene erklärt wird. Die Autorinnen ziehen hier unterschiedliche Perspektiven bei, namentlich eine pädagogische und eine entwicklungspsychologische. Ein kurzes Zwischenfazit bildet den Abschluss des zweiten Kapitels. Im Kapitel drei des Theorieteils erfolgt die Erläuterung zu methodischen Zugängen im Heimkontext. Wichtige Inhalte dabei sind die organisationalen Selbstverständnisse, welche einen Überblick über die Schweizer Institutionenlandschaft im Heimkontext bieten. Daraufhin erfolgt nach der Vorstellung der gewählten Institutionen im Kapitel 3.2, die konkrete Darstellung unterschiedlicher gewählter Zugänge und Methoden im Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen. Die Autorinnen fokussieren sich dabei auf die methodischen Zugänge des Kinderhauses Thalwil und des Jugenddorfs Knutwil, weil diese Organisationen im Forschungsteil der vorliegenden Arbeit eine wichtige Rolle spielen. Nach einer kurzen Zusammenfassung in Form eines Zwischenfazits, welches das Kapitel 3.3 bildet, erfolgt der Übergang zum zweiten Teil der Arbeit, dem Forschungsteil. Darin wird zunächst die für die Datenerhebung und Auswertung gewählte Methodik vorgestellt. Nach der Präsentation der Forschungsergebnisse im Kapitel 5 folgt im Kapitel 6 deren Diskussion. Dies beinhaltet die Synthese der Forschungsergebnisse mit dem davor erarbeiteten Theorieteil, wobei eine kritische Reflexion der Arbeit einen weiteren Teil ausmacht. Dies ermöglicht den Autorinnen mit dem Kapitel 7 die Beantwortung der Fragestellung. Aus der

Beantwortung ergeben sich Handlungsempfehlungen für die sozialpädagogische Praxis. Mit dem Ausblick wird die Bachelorarbeit abgeschlossen. Der Ausblick enthält eine Erläuterung offen gebliebener Themen und Fragen, welche von Interesse für weitere Bachelorarbeiten sein könnten.

2 Theorien zu herausfordernden Verhaltensweisen

Dieses Kapitel widmet sich der Frage, wie herausforderndes Verhalten auf theoretischer Ebene erklärt werden kann und welche Funktionen dahinterstecken. Dabei wurde der Fokus auf die sozialpädagogische Sichtweise gelegt und es wurden hauptsächlich sozialpädagogische Erklärungsansätze verwendet, um sicherzustellen, dass die Theorien für die sozialpädagogische Praxis von Relevanz sind. Im Zwischenfazit 1 wird die Frage nach der theoretischen Erklärung von herausforderndem Verhalten wieder aufgenommen und beantwortet.

2.1 Annäherung an den Begriff der herausfordernden Verhaltensweisen

Dieses Unterkapitel bringt den Lesenden den Begriff der herausfordernden Verhaltensweisen näher. In der Begriffsdefinition wird der Ursprung des Terminus erläutert und mehrere Sichtweisen miteinander verglichen. Weiter wird der Begriff mittels der Benennung spezifischer Verhaltensweisen eingeordnet, wodurch ein breites Verständnis von herausfordernden Verhaltensweisen und ihren vielfältigen Konsequenzen gefördert werden soll.

2.1.1 Begriffsdefinition

Stefania Calabrese (2021) stellt fest, dass sich der Begriff «Challenging Behavior» seit den 1990er Jahren im internationalen Fachdiskurs durchgesetzt hat, während wir «herausfordernde Verhaltensweisen» in der deutschen Übersetzung erst in aktuelleren pädagogischen Fachdebatten wiederfinden. Der Terminus der herausfordernden Verhaltensweisen (HEVE) ist nach Calabrese ein Synonym zu den Begriffen der Verhaltensstörungen, der Verhaltensauffälligkeiten, des festgefahrenen Verhaltens, des Problemverhaltens, des originellen Verhaltens, der Devianz oder des abweichenden Verhaltens (S. 165 - 166). Theunissen (2016) beschreibt, dass HEVE als Begriff in der Fachdebatte seit einigen Jahren immer mehr Zuspruch finden, da er sich nicht allein auf das Verhalten der Betroffenen konzentriert. Er lässt zu, dass das Umfeld und weitere soziale Interaktionen in die Betrachtung miteinbezogen werden (S. 59). Hingegen lassen Begriffe wie die Verhaltensstörung, aggressives Verhalten oder Verhaltensprobleme diese Betrachtung ausser Acht und betonen, dass die Verhaltensweisen als schwierig sowie störend empfunden werden. Dies bewirkt, dass sie negativ bewertet sowie ausschliesslich personenbezogen betrachtet werden, was zu Zuschreibungsprozessen führt (Büschi & Calabrese, 2019, S. 6) Büschi und Calabrese (2019) verdeutlichen im Begriffsdiskurs weiter, dass der Terminus der «Verhaltensweisen»

dem Begriff des «Verhaltens» vorgezogen wird, da letzteres eher auf eine stabile Charaktereigenschaft der Betroffenen schliessen lässt. Demgegenüber zeigen die «Verhaltensweisen» eher auf, dass auch das Umfeld in die Überlegungen miteinbezogen werden muss und dass sie in ihrem Kontext immer sinnvolle sowie funktionale Handlungsoptionen darstellen (S. 8). Auch Feuser (2008) erklärt, dass HEVE immer in ihrem Kontext betrachtet werden müssen und diese für das Individuum einen funktionalen Nutzen haben. Durch den Gebrauch des Begriffs der «Verhaltensweisen» wird dies seiner Meinung nach wiedergespiegelt (S. 34).

Theunissen (2016) betont, dass HEVE klar von psychischen Störungen unterschieden und abgegrenzt werden sollen, auch wenn diese Unterscheidung nicht immer einfach ist. Bei HEVE handelt es sich um Verhaltensweisen, welche durch pädagogische sowie soziale Interventionen günstig beeinflusst werden können. Sie sind meist erlernt und aus sozialen Bedingungen entstanden. Somit lassen sie sich auch wieder verlernen (S. 52). Jedoch stösst auch die Sozialpädagogik gemäss Theunissen (2016) in folgenden Szenarien an ihre Grenzen: wenn es sich um extreme Formen von HEVE handelt, wenn sie einen organischen Ursprung haben oder eine psychische Krankheit mit pathologischer Herkunft zuzuordnen sind (S. 55).

Nach Calabrese (2021) gilt die folgende Definition von Eric Emerson als weit verbreitet:

Hochgradig herausforderndes Verhalten ist Verhalten von solcher Intensität, Häufigkeit und Dauer, dass die körperliche Sicherheit der Person selbst und von anderen schwerwiegend gefährdet ist; oder das Verhalten begrenzt oder verzögert erheblich den Zugang zu oder die Nutzung von üblichen ambulanten Einrichtungen. (Emerson et al., 1987; zit. in Zambrino, Büschi, & Calabrese, 2020, S. 165)

Emerson betont die Intensität des Verhaltens und das Auftreten über eine längere Zeitdauer. Weiter jedoch auch, dass die Sicherheit des Individuums und auch die seines Umfelds nicht mehr gewährleistet werden kann. Die Verhaltensweisen verwehren den Zugang zu gewissen Einrichtungen, was auch durch die zweite Definition angedeutet wird. Das folgende Homöonym von Dr. Prof. Nina Oelkers bringt eine soziologische Sichtweise und damit eine etwas andere Perspektive ins Spiel:

Abweichendes oder deviantes Verhalten bezeichnet in der Regel Verhaltensweisen und Handlungen von Individuen und Gruppen, die sich mit Erwartungen, Normen, Normalitätsannahmen und Wertvorstellungen, die in einer Gesellschaft als richtig und erwünscht angesehen werden, nicht vereinbaren lassen. Abweichendes Verhalten wird auch als Devianz oder Abweichung gefasst. (Oelkers, 2019)

Das Zitat weist darauf hin, dass HEVE oftmals eine Abweichung der Norm beinhalten, was zu entsprechenden sozialen oder gesellschaftlichen Konsequenzen führen kann. Um das Zitat nach Oelkers und das Zitat nach Emerson miteinander zu verknüpfen, wird folgendes Beispiel skizziert: Ein Jugendlicher, welcher aufgrund der im Schulsetting gezeigten HEVE von der Schule verwiesen wird und seine Lehrstelle verliert, zeigt einerseits von der Norm abweichendes Verhalten und wird möglicherweise zudem Schwierigkeiten in der Reintegration in die Gesellschaft haben. Dies kann langfristig zu sozialen und persönlichen Problemen führen.

HEVE können nicht ohne Reflexionsprozess als Abweichung bewertet werden. Denn ein bestimmtes Verhalten als störend, auffällig oder problematisch zu beschreiben und zu bewerten, beinhaltet eine stark subjektive Färbung. Dies verdeutlicht, dass ein spezifisches Benehmen eines Individuums oder einer Gruppe jeweils eine bestimmte Person an ihre eigenen Grenzen bringt (Calabrese, 2021, S. 165). Folglich beschreibt der Begriff laut Theunissen (2011) keinen objektiven Sachverhalt, sondern stellt Vorkommnisse dar, welche stets im Kontext ihrer Situation betrachtet werden müssen und von den jeweils geltenden und tolerierten Normen abhängig sind (S. 50). Böhnisch (2010) folgt dieser Auffassung und beschreibt, dass HEVE nicht pauschal als eine Normverletzung definiert werden können, da sie je nach kultureller oder sozialer Betrachtungsweise in ein anderes Licht rücken. Unterschiedliche Ursprungsmilieus können bestimmte Taten different bewerten und entsprechend unterschiedlich darauf reagieren (S. 12-13). Die aufgeführten Definitionen von HEVE zeigen auf, dass ein Konstruktionsprozess stattfindet. Dieser ist beeinflusst durch vielschichtige institutionelle, soziale und psychische Faktoren. Dazu kommt das Verhalten der Klientel, welches in dem vielschichtigen Konstrukt jedoch nicht die bestimmende Grösse darstellt (Böhnisch, 2010, S. 14).

Es ergibt sich nach Büschi und Calabrese (2019) die Forderung an die Soziale Arbeit und deren Fachpersonen, den Kontext, in welchem HEVE auftreten, und das eigene Handeln zu reflektieren. Weiter wird die Soziale Arbeit dazu aufgefordert «Lern- und Bildungsprozesse der begleiteten Personen zu unterschützen, indem sie Bedingungen modifizieren, Strukturen verändern, Angebote anpassen etc. HEVE als «neuer Begriff» bedeutet somit eine Veränderung der Sichtweise auf das Problem» (S. 7). Weiter wird offensichtlich, dass es die Aufgabe der Sozialpädagog*innen ist, ihre Klientel angemessen zu unterstützen und die Rahmenbedingungen so zu verändern, dass Betroffenen neue oder andere Verhaltensweisen zur Verfügung stehen (Büschli & Calabrese, 2019, S. 8).

Die Autorinnen haben sich entschieden, in der vorliegenden Forschungsarbeit die Begriffe der herausfordernden Verhaltensweisen zu verwenden. Weiter wird von der Abkürzung HEVE Gebrauch gemacht, wenn von herausfordernden Verhaltensweisen die Rede ist. Die bisher

aufgeführten Argumente lassen darauf schliessen, dass dieser Begriff das ganze System betrachtet und das Verhalten nicht nur der betroffenen Person zugeordnet wird. Durch diese systemische Betrachtungsweise wird einem Zuschreibungsprozess und der damit einhergehenden Stigmatisierung am ehesten entgegengewirkt. Weiter wird ein klarer Anspruch an die Soziale Arbeit und deren Wirkmuster deutlich. Darauf, inwiefern diese in der Praxis erkannt und umgesetzt werden, wird im Kapitel 6 «Diskussion der Forschungsergebnisse» näher eingegangen.

2.1.2 Erscheinungsformen von herausfordernden Verhaltensweisen

Calabrese (2021) erläutert wesentliche theoretische Kriterien, wonach HEVE definiert werden (S. 165), welche aufgrund der unterschiedlichen, subjektiven Wahrnehmung der Thematik an dieser Stelle erwähnenswert erscheinen.

Der Begriff der HEVE umfasst nach Calabrese (2021) zum einen externalisierende Verhaltensweisen wie beispielsweise autoaggressives Handeln und Fremdverletzung, Sachbeschädigungen, Vandalismus oder sexualisiertes Verhalten und zum anderen internalisierte Verhaltensweisen wie starke Selbstverletzung, Passivität oder soziale Isolation. Obwohl internalisierte Verhaltensweisen in den gängigen Definitionen nicht den HEVE zugewiesen werden, muss die zweite Form zwingend anerkannt werden. Denn auch diese können sich für die Klientel über eine längere Periode hinweg als problematisch erweisen. Insbesondere deswegen, weil aktuelle Forschungsergebnisse zeigen, dass internalisierende Verhaltensweisen von Professionellen als am herausforderndsten wahrgenommen werden (S. 165). Weitere theoretische Kriterien sind nach Calabrese (2021), dass sich die HEVE über einen Zeitraum von mindestens sechs Monaten zeigen, wiederholt beobachtbar sind und mit einer bestimmten Intensität und Regelmässigkeit auftreten. Als drittes Merkmal nennt Calabrese, dass die Verhaltensweisen sowohl für die Klientel als auch für deren Umwelt oftmals kritisch und herausfordernd sein können (S. 166). An dieser Stelle ist erkennbar, dass sich die genannten theoretischen Kriterien mit Emersons Definition von HEVE decken (vgl. Kapitel 2.1.1). Zambrino et al. (2020) stellen fest, dass in aktuelleren Definitionen ergänzt wird, dass HEVE als sozial und kulturell unerwünscht empfunden werden in dem jeweiligen Kontext, in welchem sie auftreten. Die im Begriff enthaltene Herausforderung ist in diesem Sinne doppelt zu verstehen, da einerseits die soziale Umwelt belastet wird und andererseits eine Herausforderung für die Person selbst besteht. HEVE werden somit auf einer systemökologischen Ebene als dynamische Wechselwirkung zwischen der Person und deren Umwelt betrachtet (S.133). Calabrese (2021) führt aus, wie sich die Herausforderungen auf zwei Ebenen in der Praxis auswirken können. Die Auswirkungen von HEVE auf der Ebene des Individuums können kritisch sein, weil ihm oft mit restriktiven Interventionen begegnet wird. Dies

wiederum kann negative Auswirkungen auf die Entfaltung der Lebensqualität und Entwicklung haben. Für die Umwelt ergeben sich kritische Auswirkungen auf verschiedenen Ebenen. Beispielsweise wirkt sich dies auf der institutionellen Ebene so aus, dass Betreuungs- und Begleitaufgaben angepasst oder finanzielle und personelle Ressourcen ausgeschöpft werden müssen, um das Personal im Umgang mit HEVE zu schulen (S. 166).

2.2 Erklärungsansätze für herausfordernde Verhaltensweisen

Das vorliegende Kapitel setzt sich ausführlich mit verschiedenen Erklärungsansätzen von HEVE auseinander. Im ersten Teil liegt der Fokus auf den Deutungsmustern, welche die Sozialpädagogik in ihrer Auseinandersetzung mit HEVE verwendet. Im Rahmen dieser Forschungsarbeit werden zunächst, dem pädagogischen Verstehen nach Böhnisch entsprechend, das pädagogische Bewältigungsparadigma und die Funktionalität von HEVE aufgegriffen und daraufhin ein als relevant erscheinender entwicklungspsychologischer Erklärungsansatz vorgestellt.

An dieser Stelle stellt sich die Frage, welche Deutungsmuster die Sozialpädagogik verwendet, wenn sie über HEVE spricht. Dollinger und Oelkers (2015) beschreiben folgende Faktoren als charakteristisch für die Soziale Arbeit, wenn sie Ursachenforschung bei HEVE betreibt: Es sei «von sozial bedingten Problemlagen auszugehen, indem die familiäre Erziehung, Sozialisationsbedingungen, Freundesgruppen, strukturelle Benachteiligungen, Anomie und Kontextfaktoren» eine bedeutende Rolle spielen (S. 18). Auf den Kontext der Erziehungsbedingungen und deren Einfluss auf das Kind wird im folgenden Unterkapitel näher eingegangen.

Böhnisch (2010) betont, dass er sich für ein pädagogisches Verstehen von HEVE in seinem Buch zu abweichendem Verhalten soziologischen sowie entwicklungs- und tiefenpsychologischen Erklärungsansätzen bedient. Letztendlich betrachtet er jedoch die ätiologische Auslegung stets mit einer pädagogischen Brille. Das bedeutet, dass HEVE als Bewältigungsverhalten erkannt werden müssen, welche der Klientel dazu dienen, «situative und biografische Handlungsfähigkeit» zu ermöglichen und «psychosoziale Balance in kritischen Lebenssituationen» zu schaffen (S. 11). Auf die genannten Begrifflichkeiten und das Konzept dahinter wird im nachfolgenden Kapitel 2.2.1 eingegangen.

2.2.1 Sozialpädagogische Perspektive zu herausfordernden Verhaltensweisen

Nachfolgend setzten sich die Autorinnen mit dem Konzept der Lebensbewältigung nach Lothar Böhnisch und der systemökologischen Perspektive auseinander. Diese beiden Theorien wurden gewählt, weil sie die Sichtweise und das Verständnis von HEVE in Hinblick auf sozialpädagogische Deutungsmuster aufzeigen und ergründen.

Lebensbewältigung

Nachfolgend wird auf das Konzept der Lebensbewältigung von Lothar Böhnisch eingegangen, welcher wie schon erwähnt annimmt, dass HEVE im Kern immer ein Bewältigungsverhalten ist.

Böhnisch (2019) versteht das Konzept der Lebensbewältigung als ein Modell, welches Theorie und Praxis miteinander verbindet und aktuelle Herausforderungen der Sozialen Arbeit konfrontiert und bearbeitet. Das Modell entwickelt Hypothesen zum Bewältigungsverhalten der Klientel, macht gewonnene Erkenntnisse auf der diagnostischen Ebene brauchbar und leitet daraus spezifische Handlungsempfehlungen ab. Es ist nicht ein Modell, welches bei der Perspektive eines Individuums stehen bleibt, sondern es setzt sich mit sozialen und gesellschaftlichen Bedingungen auseinander und entschlüsselt diese. Durch die Mehrdimensionalität ergibt sich auch die reflexive Natur des Modells, welche zu einem ständigen Hinterfragen und Diskutieren der Hintergrundbedingungen, sozialpädagogischen Handlungen und deren Grenzen sowie Möglichkeiten anregt (S. 9-11).

Huber und Calabrese (2022) beschreiben, dass HEVE nicht als das Hauptmerkmal einer Person angesehen werden darf (S. 9), sondern dass das Betragen der Kinder und Jugendlichen als Symptom erkannt werden muss, welches auf schwierige Lebenssituationen hindeutet (Huber & Calabrese, S. 20). Die Verhaltensweisen werden aus sozialpädagogischer Betrachtungsweise als subjektives Bewältigungsverhalten erkannt und zeigen auf, dass sich betroffene Kinder und Jugendliche in einer Krise befinden, in welcher ihnen keine anderen Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen (Huber & Calabrese, 2022, S. 20-21). Nach Böhnisch und Schröer (2015) stützt sich das Bewältigungsmodell auf die Annahme, dass in den HEVE «Botschaften» der Kinder und Jugendlichen stecken, welche auf die erwähnten schwierigen Lebenssituationen hinweisen. In dem Sinne dienen die HEVE dem Zweck, die Handlungsfähigkeit der Jugendlichen aufrecht zu erhalten (S. 120). Lebenssituationen werden von Individuen dann als krisenhaft erlebt, wenn das psychosoziale Gleichgewicht gestört ist und die bisher funktionierenden Bewältigungsstrategien nicht mehr greifen. Das psychosoziale Gleichgewicht setzt sich aus den drei Elementen des

Selbstwertes, der sozialen Anerkennung und der Selbstwirksamkeit zusammen. Daraus lässt sich schliessen, dass hinter HEVE normalerweise gravierende Selbstwert-, Anerkennungs-, und Selbstwirksamkeitsstörungen stecken (Böhnisch, 2010, S. 21-22). Lothar Böhnisch erklärt Selbstwirksamkeit wie folgt: «Unter Selbstwirksamkeit wird dabei eine Befindlichkeit verstanden, in der das Subjekt das stimmige Gefühl hat, mit seiner sozialen Umwelt so im Einklang zu sein, dass das eigene Leben darauf abgestimmt und so auch täglich Lebenssinn erzeugt werden kann» (Böhnisch, 2010, S. 22). In Anlehnung an das Coping-Konzept lässt sich laut Böhnisch und Schröer (2015) aufzeigen, dass das «Streben nach Handlungsfähigkeit» so strukturiert ist, dass Menschen im Ungleichgewicht aus einem inneren Antrieb heraus nach dem Gleichgewicht streben – und dies auch um den Preis einer Normverletzung (S. 121).

Deswegen sucht die Sozialpädagogik ihren Zugang zu HEVE nicht in erster Linie über die Normverletzung, sondern über die Betrachtung der biographischen Hintergründe der Klientel und der Analyse der Umweltbedingungen, welche zu den Verhaltensweisen geführt haben könnten. Weiter wird die Suche nach Handlungsfähigkeit anerkannt und die herausfordernden Lebenssituationen agnosziert und strukturiert (Böhnisch, 2010, S. 21-22).

Herausfordernde Verhaltensweisen als Bewältigungsverhalten nach Böhnisch und Schröer (2015) lassen sich dadurch zusammenfassen, dass Jugendliche mit HEVE einen massiven Druck verspüren. In schwierigen Lebenssituationen können sie nicht mehr entsprechend den kulturellen Normen agieren. HEVE werden genutzt, um dem psychosozialen Gleichgewicht entgegenzustreben (S. 121).

Ähnlich wie das Modell der Lebensbewältigung die Funktion hinter HEVE erkennt, sieht auch die nachfolgend näher beleuchtete systemökologische Perspektive eine sinnbringende Funktion hinter den Verhaltensweisen.

Funktionalitätsdimensionen – Systemökologische Perspektive

Huber und Calabrese (2022) betonen, dass es unerlässlich ist, im Versuch HEVE eines Jugendlichen zu deuten, die Perspektive des Individuums miteinzubeziehen. Das heisst, es muss danach gefragt werden, wie die Jugendlichen sich selbst, ihre Verhaltensweisen und die aktuellen Umstände wahrnehmen und deuten. Weiter soll eruiert werden, welcher «subjektive Sinn» (Huber & Calabrese, 2022, S. 20) in Verbindung mit dem Verhalten steht sowie welcher Zweck den Verhaltensweisen zugeschrieben werden können (Huber & Calabrese, 2022, S. 20-21). Die im Folgenden erläuterte Funktionalitätsdimension der systemökologischen Perspektive setzt sich ausführlich mit diesen Fragen auseinander und wird deshalb an dieser Stelle genauer beleuchtet.

Die systemökologische Perspektive geht nach Calabrese (2017) davon aus, dass die Ursachenforschung zu HEVE nicht zweckerfüllend ist, sondern dass die multifaktoriellen Bedingungen in ihrer Wechselwirkung betrachtet werden müssen. Anstelle der Ursachenforschung soll eher ein verstehender Zugang entwickelt werden und nach der Funktionalität der Verhaltensweisen in einer bestimmten Situation gefragt werden. Dadurch können lösungsorientierte Handlungsansätze abgeleitet werden. HEVE sollen dementsprechend nicht als störend bewertet werden (S. 34-35), vielmehr ist es dienlich, die als «vom Akteur [der Akteurin] her als ein situationsbezogenes, zielgerichtetes und für ihn [sie] subjektiv sinnvolles Verhalten zu interpretieren» (Kieckmann, Haas & Bruck, 2007; zit. In Calabrese, 2017, S. 35). Die verstehende Sichtweise verlangt, dass Wechselwirkungen und -beziehungen zwischen dem Individuum und dessen Umwelt erkannt werden sowie, dass die Biografie und präsenste Lebenssituation betrachtet werden (Calabrese, 2017, S. 35). So erklärt Theunissen (2016), dass erst Hypothesen über das Verhalten und dessen Funktion erschlossen werden können, wenn der Sinn des Verhaltens durch die Betrachtung des Kontextes deutlich wird und die Erkenntnis herrscht, dass HEVE stets ein Ausdruck eines gestörten Verhältnisses zwischen Umwelt und Individuum sind (S. 65-66).

Abschliessend lässt sich nach Calabrese (2017) festhalten, dass ein Verstehen von HEVE ohne Miteinbezug des Kontextes, des Individuums und des Umfelds sowie der Wechselwirkungen innerhalb der Beziehungen nicht möglich ist und es in diesem Fall keine Option auf langfristige positive Veränderungen gibt (S. 36).

Calabrese (2017) leitet daraus verschiedene klientel-, mitarbeitenden- und kontextzentrierte Präventionsmassnahmen ab. Zum einen lassen sich die Verbesserung der Kommunikations- und Sozialfähigkeit der Klientel ersterem zuordnen, welche dazu dienen, den HEVE vorzubeugen und den Schaden für die Umwelt zu minimieren. Eine mitarbeitenden-zentrierte Prävention ist auf der Suche nach Handlungssicherheit durch das Generieren von mehr Fachwissen und das Etablieren von themenzentrierten Coachings. Die konzeptorientierte Prävention konzentriert sich auf die Sicherstellung einer durchdachten Gestaltung der unmittelbaren Umwelt der Klientel und versucht so Situationen zu schaffen, in welchen HEVE gar nicht erst auftreten (S. 37-38).

2.2.2 Weitere Deutungsversuche zu herausfordernden Verhaltensweisen

Der Gliederung der Ursachen von HEVE nach Bönisch, wir im nachfolgend auf die Bindungstheorie und den Einfluss von unsicheren Bindungen auf die Entwicklung von HEVE eingegangen.

Bönisch (2010) beschreibt, wie durch umfassende Forschung belegt werden konnte, dass Säuglinge, bereits bevor sich die Gehirnfunktionen komplett entwickelt haben, ein emotionales

Eigenleben entwickeln und Signale von Zufriedenheit und Unwohlsein sowie Wünsche nach Nähe oder Bestätigung aussenden. Er beschreibt, wie Kinder für eine günstige Entwicklung erleben müssen, dass ihre Bedürfnisse ernst- und wahrgenommen werden und dass sie ihre Umwelt beeinflussen können (S. 99). Passend an dieser Stelle scheint der Hinweis auf John Bowlby's Bindungstheorie, welche ähnlichen Erkenntnissen zugrunde liegt. Nach Stehler (2020) geht die Theorie davon aus, dass Bindung eine biologische Grundvoraussetzung für das Überleben eines Säuglings ist. In erster Linie wird Bindung zu einer erwachsenen Person aufgebaut und die gemachten Bindungserfahrungen als Fötus und Kleinkind führen zu inneren Bindungserfahrungen (S. 94) und -mustern. Diese Muster bleiben in ihren Grundstrukturen konstant und begleiten jeden Menschen ein Leben lang (S. 35). Weitere Kernaussagen sind, dass die seelische Gesundheit eines Menschen davon abhängt, wie zuverlässig und feinfühlig die Betreuung ist, welche die Person in den ersten Lebensjahren erlebt hat und dass der Mittelpunkt der Entwicklung die Interaktion zwischen dem Kleinkind und dessen Umwelt darstellt (Staeher, 2020, S. 94-95).

Staeher (2020) geht der Frage nach, aus welchen Gründen sich junge Menschen für einen abweichenden Lebensentwurf «entscheiden». Oftmals setzt die Antwort bei den Familien der Adoleszenten an, da die betroffenen Jugendlichen meist sehr herausfordernden Bedingungen ausgeliefert sind. «Dies reiche von zu wenig Unterstützung über Vernachlässigung bis hin zu Gewalt oder Missbrauch» (Staeher, 2011; zit in Staeher, 2020, S. 35). Straufe et al. untersuchten nach Staeher in einer Studie, inwiefern HEVE auf ungünstige Bindungsbedingungen hinweisen, wobei drei Hauptrisiken aufgezeigt werden konnten. Sie konnten nachweisen, dass Folgen von schwierigen Bindungserfahrungen unter anderem sein können: riskantes sexuelles Verhalten in der Adoleszenz, extremer Alkohol- oder/ und Drogenmissbrauch oder die Wahl einer devianten Peergroup. Es konnte eine klare Korrelation zwischen der devianten Peergroup, dem HEVE der Jugendlichen und späterem kriminellem Verhalten in der Adoleszenz nachgewiesen werden. Ausschliesslich die Peergroup für die HEVE von Jugendlichen zu verantworten, ist jedoch eindeutig zu kurz gegriffen. Denn entscheidend sind die vorangegangenen Bindungserfahrungen und Entwicklungen der Jugendlichen (Straufe et al., 2009, zit in Staeher, 2020, S. 88-89). Weiter konnte in der Studie von Straufe et al. aufgezeigt werden, dass es eine starke Korrelation zwischen Misshandlung und Gewalt an Kindern und psychiatrischen Erkrankungen während der Jugend gibt und dies in einem deutlichen Zusammenhang mit HEVE steht (Staeher, 2020, S. 93). Staeher äussert sogar Folgendes: «Jede Form von Misshandlung hat delinquentes Verhalten in der Adoleszenz zur Folge» (Staeher, 2020, S. 93). Die Bindungstheorie zeigt nach Staeher (2020) auf, wie gross und weitreichend die Konsequenzen sein können, wenn ein Kind aufgrund der genannten (oder anderen) Belastungen innerhalb des Familiensystems nicht die Erfahrung einer sicheren Bindung machen kann (S. 13). Die Folgen können zu fehlender Resilienz gegenüber

psychischen und körperlichen Krankheitsbildern, Persönlichkeits- und Gefühlsregulationsstörungen, unangepasstem sozialen Verhalten oder HEVE führen. Hingegen sind positive und stärkende Bindungserfahrungen in der frühen Kindheit ein massgeblicher Schutzfaktor (Ainsworth, 2003, S. 363). Weiter lässt sich deutlich feststellen, dass junge Frauen eher zu internalisierenden und junge Männer eher zu externalisierenden HEVE neigen (Staeher, 2020, S. 93-94). Die Auswirkungen der Verhaltensweisen treffen auf die Familie selbst, jedoch auch die Peergroup oder Schule. Aus diesen Gründen sieht Staeher die Bindungstheorie als einen möglichen Erklärungsansatz für HEVE (2020, S. 13).

2.3 Zwischenfazit 1

Aus den Kapiteln 2.1 bis 2.3 geht hervor, dass den HEVE eine klare gesellschaftlich anerkannte Normdefinition zu Grunde liegt und diese durch die Soziale Arbeit zum einen bearbeitet, andererseits jedoch auch hinterfragt werden muss, um Stigmatisierung zu vermeiden. HEVE wurden in der externalisierenden und internalisierenden Form unterschieden und als Belastung sowohl für das Individuum als auch dessen Umfeld verortet. An dieser Stelle wird die Teilfrage 1 beantwortet, welche lautet: «Wie werden herausfordernde Verhaltensweisen auf theoretischer Ebene erklärt und welche Funktionen stecken dahinter?». Es wurde ersichtlich, dass das Deutungsmuster für HEVE darin beruht, dass Ursachen in sozial bedingten Problemen, schwierigen Erziehungs- und Bindungsbedingungen und den relevanten Kontextfaktoren gesucht werden. Zudem werden sie immer als Bewältigungsverhalten gedeutet, welchem ein subjektiver guter Grund und eine Funktion zugrunde liegt. HEVE dienen der Klientel dazu, die Handlungsfähigkeit aufrecht zu erhalten und somit liegen dahinter oftmals Selbstwert-, Anerkennungs- und Selbstwirksamkeitsstörungen. Somit können den Verhaltensweisen Botschaften über die Klientel und ihre schwierigen Lebenssituationen entnommen werden. Professionelle sollen sich stets mit der Frage auseinandersetzen, wozu ein Verhalten dient und sich selbst sowie ihre Handlungen hinterfragen.

HEVE können mit unterschiedlichsten Theorieansätzen erklärt werden, wobei im Rahmen dieser Forschungsarbeit nicht alle vorhandenen Theorien dargelegt werden konnten und somit kein Anspruch auf Vollständigkeit besteht. Der Fokus des Kapitel 2 lag darin, die Sichtweisen und die für die Soziale Arbeit relevanten Theorien aufzuzeigen und miteinander zu verknüpfen. Weiter wurde aufgezeigt, was für ein Auftrag und welche Anforderungen für die Soziale Arbeit in Bezug auf HEVE gelten. Denn es ist die Aufgabe der Fachpersonen, ihre Klientel bedürfnisorientiert zu unterstützen und Rahmenbedingungen so zu verändern, dass sie neue Verhaltensmuster formen kann. Für die vorliegende Forschungsarbeit sind die oben genannten Erkenntnisse zentral

und werden im Kapitel 6 «Diskussion der Forschungsergebnisse» mit den Forschungsdaten verglichen.

3 Methodische Zugänge im Heimkontext

Im vorliegenden Kapitel werden unterschiedliche methodische Zugänge im Heimkontext beleuchtet. Dafür wird auf die organisationalen Selbstverständnisse der Institutionen Bezug genommen und versucht, die für die Forschung ausgewählten Institutionen zu verorten. In einem weiteren Schritt werden die ausgewählten Institutionen aufgeführt und deren methodische Zugänge beschrieben, um eine theoretische Basis für den Forschungsteil zu legen.

3.1 Organisationale Selbstverständnisse

Huber (2022) beschreibt, wie Institutionen unterschiedliche Lösungen für den Umgang mit HEVE zu finden versuchen. Es ist anzunehmen, dass Kinder und Jugendliche HEVE unter anderem auch in einer Institution zeigen, weil sie diese und die zugehörigen Rahmenbedingungen ablehnen. Dies lässt die Suche nach einem optimalen methodischen Zugang sinnvoll erscheinen. Huber erwähnt diesbezüglich eine Studie von Schallberger von 2011, gemäss deren die schweizer Institutionenlandschaft von fünf unterschiedlichen organisationalen Selbstverständnissen geprägt ist. Diese Selbstverständnisse beeinflussen jeweils den konkreten Umgang des Fachpersonals mit den HEVE der Jugendlichen (S. 10). In kurzer Form kann ein organisationales Selbstverständnis als eigens von der Institution gewählte Identität erklärt werden. Wobei diese Definition zu kurz gefasst ist und deshalb nun die unterschiedlichen Selbstverständnisse beleuchtet werden.

Das Heim als christliche Ersatzfamilie

Schallberger (2011) benennt ein organisationales Selbstverständnis der schweizerischen Institutionenlandschaft als «Das Heim als (christliche) Ersatzfamilie». Er beschreibt, dass das Selbstverständnis darauf beruht, eine Art Familienersatz bieten zu wollen (S. 248). Es wird darauf verwiesen, dass die Fachpersonen sich bewusst sind, nicht als wirklicher Ersatz der Eltern fungieren zu können. Trotz dessen wird klar, dass die Ansicht darüber besteht, dass das Heim einen besseren Ort für die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen bietet als die Herkunftsfamilie (Schallberger, 2011, S. 249). Schallberger (2011) beschreibt weiter, dass die HEVE der Kinder und Jugendlichen von den entsprechenden Institutionen als Ergebnis der schwierigen Familienverhältnisse gesehen werden (S. 251). Daraus ergibt sich wiederum die Überzeugung, dass Erfolge durch die Unterbringung fast nicht möglich sind, da die Kinder und Jugendlichen bereits zu erschüttert von dem Erlebten in ihren Herkunftsfamilien sind (Schallberger, 2011, S. 249). Eine weitere

Komponente dieses Selbstverständnis bildet die Vermittlung des Glaubens, welcher in die Struktur der Institutionen eingebettet ist (Schallberger, 2011, S. 250).

Das Heim als Ort virtuoser Beziehungsgestaltung

Als nächste Gruppierung beschreibt Schallberger (2011) Heime «als Ort virtuoser Beziehungsgestaltung» (S. 252). Im Gegensatz zum oben beschriebenen Selbstverständnis haben diese Heime die Haltung, dass eine Entwicklung der Kinder und Jugendlichen möglich ist (Schallberger, 2011, S. 253). Sie sehen hinter den HEVE jeweils gute Gründe, welche es zu erforschen gilt, um eine Entwicklung des Individuums möglich zu machen. Als Ziel wird beschrieben, dass die Kinder und Jugendlichen einen Umgang mit ihren Emotionen finden und lernen, diese auszudrücken (Schallberger, 2011, S. 255). Die Haltung gegenüber der Herkunftsfamilie ist different zum oben beschriebenen Selbstverständnis. Es gilt, die Eltern in die sozialpädagogische Arbeit einzubeziehen. Auch distanzieren sich die Heime von strikten Regelkatalogen. Diese werden als wenig sinnvoll angesehen, da sie entgegen einer Aktivierung der Kinder und Jugendlichen wirken. Ganz im Allgemeinen sollen die Kinder dahingehend gefördert werden, Strategien für die Konfliktlösung zu erlangen (Schallberger, 2011, S. 257). Dies soll ihnen nach dem Heimaufenthalt helfen, sich in der Gesellschaft zurechtzufinden. Schallberger (2011) beschreibt, dass die Kinder und Jugendlichen «zu mündigen und gesellschaftlich handlungsfähigen Subjekten» heranreifen sollen (S. 253). Das Kinderhaus Thalwil scheint mit ihrer Ausrichtung nach der Neuen Autorität einige Parallelen zu den beschriebenen Haltungen und Inhalten dieses Selbstverständnisses aufzuzeigen.

Das Heim als Um- und Nacherziehungseinrichtung

Schallberger (2011) definiert ein weiteres organisationales Selbstverständnis mit dem Namen: «Das Heim als Um- und Nacherziehungseinrichtung» (S. 260). Er erklärt, dass Heime, die diesem Typus zugeordnet werden, ihre Klientel oftmals aufgrund einer Zuweisung erhalten. Diese kann auf einer zivil- oder strafrechtlichen Begründung basieren. Der Zuweisungsgrund ist wiederum relevant für die Erklärung, dass die Heime ihren Auftrag darin sehen, das Verhalten der Kinder oder Jugendlichen zu korrigieren (Schallberger, 2011, S. 260). Schallberger (2011) legt weiter kritisch dar, dass Sanktionskataloge vorhanden sind, welche für alle Jugendlichen gleich gelten. Daraus lässt sich schliessen, dass ein weiteres Merkmal auch ein fehlendes Bewusstsein von Individualität darstellt (S. 260). Ein weiterer Kritikpunkt stellt für Schallberger (2011) die fehlende Suche nach den Gründen für die HEVE der Kinder und Jugendlichen dar (S. 264). Gründe für gezeigte Verhaltensweisen werden dahingehend erklärt, dass die Kinder und Jugendlichen bis anhin keine Konsequenzen für ihr Verhalten erfahren haben (Schallberger, 2011, S.260). Das Jugenddorf scheint mit ihrer Anspruchsgruppe und der gruppenzentrierten Ausrichtung mit einem

Phasenmodell Gemeinsamkeiten mit diesem von Schallberger beschriebenen Typus aufzuweisen.

Das Heim als Internatsschule

Die vierte Variation von Einrichtungen beschreibt Schallberger als «Das Heim als Internatsschule» (2011, S. 267). Bei diesen Einrichtungen scheint der Gruppengedanke relevant für die Erklärung des Selbstverständnisses zu sein (Huber, 2022, S. 10). Als Einweisungsgrund werden auch hier die gleichen Gründe wie bei den Heimen als Um- und Nacherziehungseinrichtung identifiziert (Schallberger, 2011, S. 267). Die Gründe für die HEVE sehen die Einrichtungen nicht bei einem Versagen der Eltern. Vielmehr werden sie als ein Resultat von ungünstigen Umständen in den «sozialen Gefügen», welche vor der Heimunterbringung herrschten, bestimmt. Allgemein werden die HEVE als entwicklungsbedingt normal bewertet (Schallberger, 2011, S. 270). Huber (2022) beschreibt weiter, dass die Fachpersonen die Adressat*innen darin unterstützen, sich als einen Teil der Gruppe wahrzunehmen und im Gruppengefüge zurechtzufinden (S. 10).

Das Heim als klinische Bildungs- und Ausbildungsstätte

Als fünftes und letztes organisationales Selbstverständnis fasst Schallberger (2011) Heime unter den Begrifflichkeiten «klinische Bildungs- und Ausbildungsstätte» zusammen (S. 272). Die Anspruchsgruppe ist ähnlich wie bei den Heimen des Typus der Um- und Nacherziehung. Es handelt sich um Jugendliche mit strafrechtlichen Zuweisungen oder welche starke Auffälligkeiten zeigen. Die Praxis der Selbstverständnisse ist jedoch unterschiedlich ausgestaltet. Heime welche sich als Ausbildungsstätte verstehen, fokussieren nicht auf eine Verhaltensveränderung mittels Elementen der Verhaltensmodifikation. Die HEVE werden eher als Zeichen einer Störung der Entwicklungsmöglichkeiten wahrgenommen (Schallberger, 2011, S. 272). Schallberger (2011) beschreibt dies als «Indiz für einen gesteigert krisenhaften Entwicklungsverlauf» (S. 272). Dem kritischen Verlauf soll mit dem Zusammenwirken von schulischen, sozialpädagogischen und therapeutischen Massnahmen entgegengewirkt werden (Schallberger, 2011, S. 272).

Zusammenfassend zeigt sich, dass die organisationalen Selbstverständnisse einen Einfluss auf das Verständnis von HEVE und den konkreten Umgang damit haben (Schallberger, 2011, S. 276). Schallberger (2011) definiert zusammenfassend die Wichtigkeit eines korrekten diagnostischen Fallverstehens, ohne welches professionelles sozialpädagogisches Handeln unmöglich erscheint. Trotz dessen scheinen sich Professionelle in der Praxis mit eben diesem schwer zu tun. Schallberger schlägt vor, dass die Fallarbeit eine bedeutendere Rolle im Studium einnehmen sollte.

Somit könnte im Sinne der Professionalisierung eine bessere Verknüpfung der Theorie mit der Praxis stattfinden (S. 277-278).

3.2 Vorstellung der befragten Institutionen

Im Rahmen dieser Forschungsarbeit wurden Sozialpädagog*innen sowie Jugendliche aus dem Kinderhaus Thalwil (KHT) sowie dem Jugenddorf Knutwil (JD) befragt. Die Wahl fiel auf diese Institutionen, weil sie sehr unterschiedliche Konzepte und somit Haltungen sowie Methoden in ihrem Umgang mit HEVE seitens der Jugendlichen verwenden. Ziel dieser Arbeit ist es nicht, die beiden Institutionen miteinander zu vergleichen und deren Arbeit zu bewerten, sondern, dass verschiedene Umgangsweisen mit HEVE innerhalb der Heimlandschaft der Schweiz aufgezeigt werden können.

Das KHT bietet 31 Kindern und Jugendlichen Wohnheimplätze an. Entweder wird die Klientel in einer der vier Wohngruppen oder den drei Plätzen des begleiteten Wohnens platziert. Die Aufenthaltsdauer kann vom Eintritt ab ungefähr sechs Jahren bis zum Abschluss der Berufsausbildung gehen. Die Klientel des KHT's sind Kinder und Jugendliche mit HEVE, Entwicklungsdefiziten oder psychischen Schwierigkeiten. Oftmals zeigen sich diese im Zusammenhang mit herausfordernden familiären Problematiken (Organisationsbeschreibung, 2019, S. 5). Einweisungsgründe können laut dem Organisationsbeschreibung (2019) gemäss den Artikeln 307, 308, 310, 311 oder 312 des ZGB erfolgen. Die Sozialbehörden der Gemeinde in Zusammenarbeit mit der KESP nehmen die Platzierungen vor (S. 26). Das JD bietet Plätze für männliche Adoleszente zwischen 14 und 25 Jahren, bei welchen eine zivil- oder straffrechtliche Sanktion angeordnet wurde. Die vielseitigen pädagogischen Angebote beinhalten unter anderem: verschiedene Wohngruppen, eine Beobachtungsstation, ein sozialpädagogisch-therapeutisches Angebot sowie Sekundarschule und die Möglichkeit eine Berufsausbildung zu absolvieren (Jugenddorf, ohne Datum).

Um der Leserschaft ein Verständnis über die angewandten Konzepte innerhalb der beiden Institutionen zu ermöglichen, werden die jeweiligen Konzepte und die damit einhergehenden Haltungen und Methoden in den Unterkapitel 3.2.1 - 3.2.4 nun vorgestellt. Durch die Präsentation der institutionellen Ausrichtungen mit den gewählten Konzepten und Methoden entsteht ein Verständnis für die Institution und den jeweiligen Umgang mit HEVE.

3.2.1 Gruppenzentriertes pädagogisches Modell

Das Angebot des JD richtet sich nur an eine männliche Anspruchsgruppe, weshalb in den Kapiteln 3.2.1 und 3.2.2 auf das Verwenden der weiblichen Form verzichtet wird. Die konzeptionelle Ausrichtung des JD basiert auf einer gruppenzentrierten pädagogischen Haltung, diese wird nachführend erklärt und deren Anwendung im JD wird erläutert.

Die gruppenzentrierte pädagogische Arbeitsweise wurde eigens für das JD von Jay Jones und Elliott Bennett im Jahr 1996 entwickelt. Das Modell findet Anlehnung an den situationsbezogenen Entscheidungsprozess (SEP), welches von Nolan Stringfield entwickelt wurde (Jugenddorf b, 2022, S. 3). Ursprungspunkt des Modells bildet die Sozialpsychologie. Innerhalb der Sozialpsychologie stellt die Referenzgruppen-Theorie die theoretische Basis dar. In der Pubertät ist die Identitätssuche wegweisend für die Entwicklung von Jugendlichen. Mit der Entwicklung beginnt ein Loslösungsprozess von der Familie und eine Orientierung gegenüber anderen Bezugsgruppen. Diese Orientierung geschieht zumeist an der Bezugsgruppe der Peers. Die Normen und Werte einer Bezugsgruppe dienen als Orientierung für Jugendliche. Um zu einer Gruppe zu gehören und einen Platz darin zu finden, braucht es somit eine Identifikation und Anpassungsleistung mit deren gelebten Normen und Werten. In der Peergroup, oder eben der Bezugsgruppe, erhalten die Jugendlichen jeweils ein unmittelbares Feedback auf ihr Verhalten. Dies hat zur Folge, dass Verhaltensweisen, welche von den Peers nicht gutgeheissen werden und nicht deren Normen und Wertvorstellungen entsprechen, weniger häufig gezeigt werden oder sogar gänzlich verschwinden (Jugenddorf b, 2022, S. 4).

Im Konzept des JD (2022) wird unterschieden zwischen der leitungszentrierten und der gruppenzentrierten Gruppe. In einer leitungszentrierten Gruppe liegt die Führung bei einer Einzelperson. Bei einer gruppenzentrierten Gruppe hingegen wird die Verantwortung aufgeteilt, wenn das Interesse und Verantwortungsbewusstsein dies zulassen. Das führt dazu, dass die Einzelpersonen der Gruppe sich besser mit den Gruppenentscheidungen identifizieren und sich so auf Regeln besser einlassen können. Der Wechsel von der leitungszentrierten zur gruppenzentrierten Gruppe stellt einen pädagogisch begleiteten Prozess dar. Dieser Prozess kann auch wieder rückgängig gemacht werden, wenn die Gruppe ihre Kompetenzen missgünstig nutzt (b, S. 5).

Es wurde beschrieben, dass die Jugendlichen sich untereinander als Peergroup beeinflussen und dass dies im Gruppenprozess genutzt wird. Genauer geregelt und konzeptionell unterstützt wird dieser Prozess im Phasenmodell. Im Phasenmodell sind die acht unterschiedlichen möglichen Phasen aufgeführt. In jeder Phase haben die Jugendlichen unterschiedliche Rechte und Pflichten. Einen Phasenwechsel muss sich ein Jugendlicher erarbeiten. Darüber entschieden wird in

den Auswertungsrunden, welche ein weiteres Element des Konzepts bilden (Jugenddorf a, 2022, S. 4). Diese Auswertungsrunden finden für jeden Jugendlichen in einem regelmässigen Abstand von vier bis sechs Wochen statt. Der Jugendliche erhält Rückmeldungen von jedem anderen Jugendlichen aus der Wohngruppe und der Tagesstruktur, welche unterteilt sind in Schule und Betrieb (Jugenddorf a, 2022, S. 20). Ein weiteres Element des Phasenmodells bilden fünf Grundsätze und fünf Verhaltensregeln. Die fünf Grundsätze beinhalten die Nichtduldung von:

- «Gewaltanwendung, Gewaltandrohung» (Jugenddorf a, 2022, S. 5)
- «Beleidigungen, Abwertungen, Erpressungen» (ebd.)
- «Diebstahl, Sachbeschädigungen, Entwendungen» (Jugenddorf a, S. 6)
- «eigenmächtiges Entfernen vom Areal, unerlaubtes Fernbleiben von Wohngruppe, Arbeit und Schule, Vernachlässigung von Verpflichtungen und Terminen» (ebd.)
- «Konsum, Besitz und Handeln von Drogen, Medikamenten und Alkohol» (ebd.)

Die fünf Grundsätze können auch als HEVE bezeichnet werden, was bereits im Kapitel 2.1.2 «Erscheinungsformen von HEVE» herausgearbeitet wurde. Das Phasenmodell des Jugenddorfs legt fest, dass bei Missachtung einer der fünf Grundsätze der Jugendliche in die Stoppphase versetzt wird und verschiedene Auflagen zu erfüllen hat. Bei einem Verstoss gegen die Verhaltensregeln wird zunächst das Fehlverhalten thematisiert. Wenn sich das Verhalten nicht ändert, kann dies auch zu einem Phasenwechsel führen (Jugenddorf a, 2022, S. 5-7). Ein Stopp kann von allen Mitarbeitenden ausgesprochen werden, also auch in der Tagesstruktur. Ein Stopp hat einen kurzfristigen Ausschluss vom Gruppenprozess für den Jugendlichen zur Folge. Er hat dann einige Aufgaben zu erledigen. Das Handy mit der SIM-Karte muss unmittelbar abgegeben werden. Der Jugendliche muss die eigenen Handlungen in einem Stoppbericht reflektieren und die Eltern und einweisenden Behörden darüber in Kenntnis setzen. Um wieder aus der Stoppphase herauszukommen, muss der Jugendliche die Rückmeldungen der Gruppe in einer Stoppsitzung erhalten. Eine solche Sitzung kann erst 24 Stunden nach der Erledigung aller Pflichten stattfinden und auf der täglichen Kontrollliste darf der Jugendliche am Sitzungstag keine negativen Verhaltensbewertungen in Form von Minus erhalten haben. In der Sitzung erhält der Jugendliche aber nicht nur Rückmeldungen, sondern es wird über die angezeigte Phase und die weiteren zu erfüllenden Auflagen nach der Stoppphase entschieden (Jugenddorf a, 2022, S. 15). Ein Stopp ist also eine Methode im gruppenpädagogischen Modell, mit welchem auf HEVE reagiert wird. Den Jugendlichen werden damit unmittelbar Grenzverletzungen aufgezeigt. Weiter ist die Gruppe entscheidend, da sie einflussreich in den Prozess der Aufarbeitung eingebunden ist (Jugenddorf a, 2022, S. 15).

Aufgrund der Ausführungen ergibt sich ein Gesamtbild des Konzeptes des JD. Es herrschen klare Strukturen und Rahmenbedingungen vor, welche definieren, wie auf HEVE reagiert wird. Es wird das Phasenmodell angewendet. Es handelt sich um ein klares Sanktionsmodell, welches in einen Gruppenprozess eingebettet ist. Es werden somit alle anderen Jugendlichen der Wohngruppe mit einbezogen bei Regelverstößen. Im Rahmen des Forschungsteil wird darauf eingegangen, welche Chancen und Hindernisse Fachpersonen in der Arbeit mit dem gruppenzentrierten pädagogischen Modell erleben.

Matthias Schwabe (2022) gibt zu bedenken, dass in der Praxis oftmals eine fehlende Reflexionsbasis in der Anwendung solcher Punktepläne und Stufensysteme besteht. Die Anwendung sollte nicht grundsätzlich verteufelt oder gutgeheissen werden, sondern Schwabe legt eine umfassende Betrachtungsweise und Abwägung nahe (S. 129). Durch die Entscheidungsgewalt der Fachkräfte mit der Verteilung von Punkten bei Punkteplänen und der Einstufung bei den Stufenprogramme entsteht ein Machtgefälle (Schwabe, 2022, S. 129). Schwabe (2022) erwähnt, dass diesem Machtgefälle «eine strukturierende und stabilisierende Funktion zukommen» kann, was wiederum eine pädagogische Einflussnahme ermöglicht. Gleichzeitig legt er nahe, dass die Reaktionen der Individuen auf dieses Gefälle sehr unterschiedlich ausfallen können (S. 133). Er beschreibt Jugendliche, welche durch die Punktepläne und Stufenmodelle oder deren Kombination «Kontrollgewinne und damit (zumindest auch) Selbstwirksamkeit erleben» (Schwabe, 2022, S. 138). Auch wird aber die mögliche Überforderung angesprochen, welche mit diesem System einhergehen kann (ebd.). Zusammenfassend lässt sich nach Schwabe (2022) feststellen, dass sich diese Methode nicht flächendeckend anwenden lässt, da eine Eignung nicht für jedes Individuum besteht. Mit Punktplänen und Stufenmodellen ist aber bei geschickter und reflektierter Anwendung die Vermittlung von Bildungsimpulsen möglich (S. 138-139).

3.2.2 Systemische Interaktionstherapie und -beratung

Neben dem gruppenpädagogischen Modell ist im JD die Systemische Interaktionstherapie und -beratung (SIT) institutionell verankert. Sie wird nachführend kurz vorgestellt und anschliessend erläutert, wie sie im JD zur Anwendung kommt.

Systemische Interaktionstherapie und -beratung steht nach Euteneuer et al. (2020) in der Kurzform für SIT. Der SIT-Ansatz wurde von Michale Biene erfunden. In das Zentrum des Ansatzes sollen die Eltern der Kinder und Jugendlichen rücken. Es handelt sich um einen Ansatz, welcher Eltern in die Verantwortung für die Erziehung ihrer Kinder nehmen möchte (S.9). Euteneuer et al. (2020) beschreiben, dass der Ansatz über eine Zeitperiode von zwanzig Jahren entwickelt

wurde. Ursprungspunkt bildet die Idee von Michael Biene, dass es Zielsetzung von stationären Einrichtungen sein muss, Kinder und Jugendliche wieder in ihre Herkunftsfamilien zu entlassen. Dafür erhalten Eltern in einem ersten Schritt themenspezifische Coachings, so dass sie sich ihren Kindern gegenüber in gewisser Weise verhalten. Dieser Prozess sollte schnell intensiviert werden, wobei die Eltern immer stärker einbezogen wurden. Dies hatte zur Folge, dass die Aufnahme eines Kindes in die Institution mit dem Einzug der Eltern einher ging (S.15). Euteneuer et al. (2020) erkennen eine Problematik der fehlenden Nachhaltigkeit bei diesem Vorgehen. Im Heim zeigte sich eine Verbesserung, welche in der Herkunftsfamilie aber nicht langfristig aufrechterhalten werden konnte (S. 16). Konfrontiert mit diesem Problem konsultierte Biene verschiedene systemische Theorien. Aus Theorie und Praxis entstand die Erkenntnis, dass ein Einzug der Eltern in die Einrichtung hilfreich ist. Gründe dafür lassen sich in der intensiven Beziehungsarbeit zwischen Eltern und Kind sehen oder auch allgemein in der Verhaltensveränderung und Verantwortungsübernahme der Eltern, wobei die Kinder sich so nicht mehr als alleinige Problemkomponente wahrnehmen. Aus systemischer Perspektive erzeugt die Aufnahme eines Kindes in ein Heim ohne den Einzug der Eltern die Bestätigung dafür, dass das Kind als alleiniges Problem wahrgenommen wird. Dies bildet somit einen Gegensatz zur systemischen Denkweise, bei welcher die HEVE des Kindes lediglich als ein Symptom für die dysfunktionale Familienstruktur gesehen wird. Wird ein Kind in einer Institution platziert, ohne dass die Eltern einbezogen werden, werden ungewollt Denkweisen der Eltern bestätigt, dass ihr Kind das Problem darstellt und sie nichts zu einer Lösung beitragen können (S. 16).

Weiter wird von Euteneuer et al. (2020) erwähnt, dass Biene vier Muster unterscheidet, nach welchen Eltern gegenüber der Hilfeleistung fühlen, denken und handeln. Die unterschiedlichen Muster heißen Abgabemuster, Kampfmuster, Scheinkooperation und Kooperation. Die Kooperation stellt das beste, jedoch auch das seltenste Muster dar. Den verschiedenen Mustern schreibt Biene unterschiedliche Glaubenssätze zu, welche die Eltern leiten. Eltern im Abgabemuster gehen davon aus, dass ihr Kind das Problem darstellt. Sie erachten sich selbst nicht als fähig dazu, etwas auszurichten, und glauben, dass nur Fachleute noch etwas bewegen können. Im Kampfmuster hingegen stellen sich die Eltern gegen die Institution. Eine Problemeinsicht ist nicht vorhanden und die Unterstützung durch Fachpersonen wird abgelehnt (S. 16-17). Bei dem Muster der Scheinkooperation scheinen die Eltern in der Kooperation zu sein. Sie nehmen die Unterstützung der Fachpersonen aber nur scheinbar an und sehen sich auch nur scheinbar in der Verantwortung (Euteneuer et al., 2020, S. 91). Das Kooperationsmuster ist geprägt von Problemeinsicht und dem Willen der Eltern, sich aktiv am Geschehen zu beteiligen. Eltern in diesem Muster fühlen sich also verantwortlich und nehmen die Unterstützung der Fachleute an (Euteneuer et al., 2020, S. 17).

Euteneuer et al. (2020) beschreibt elf unterschiedliche Methodenbausteine, welche zum SIT-Modell gehören. Alle diese Methodenbausteine zu erläutern, würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen. Wichtig zu erwähnen ist sicherlich der erste Schritt, welcher die Musterarbeit bildet. Darin enthalten ist die Erkenntnis über die gelebten Muster der Eltern und der Versuch, diese aufzulösen. Dieser Prozess zieht sich durch die ganze Hilfeleistung, da Eltern immer wieder in das ursprüngliche Muster zurückfallen können (S. 24-25). Weiter steckt hinter dem Modell auch eine klare Haltung und Rollenverständnis. Fachpersonen sehen sich nicht als die Expert*innen, deren Aufgabe es ist, den Eltern vorzuzeigen, wie sie ihre Kinder erziehen sollten. Sie anerkennen hingegen, dass sie niemals die gleiche Rolle wie die Eltern innehaben können. Ihre Unterstützung muss darauf ausgelegt sein, die Eltern zu aktivieren und einzubinden, so dass diese ihre wichtige Rolle einnehmen können. Die Fachpersonen fungieren also mehr als Coaches und erarbeiten mit den Eltern gemeinsam Handlungsmöglichkeiten (Euteneuer et al., 2020, S. 22-23).

Das Konzeptpapier zum systemischen Arbeiten im JD (2021) stellt fest, dass eine Platzierung eines Jugendlichen in der Institution ein sehr einprägsames Ereignis für das gesamte System darstellt. Das Konzept beinhaltet die institutionelle Ausrichtung nach Michael Bienes SIT-Modell. Wie bereits weiter oben beschrieben wurde, beinhaltet dies das Verständnis über die Wichtigkeit der Elternrolle, welche niemals von den Professionellen eingenommen werden kann. Darin liegt laut Konzept auch eine wichtige Begründung für den Einbezug der Eltern als aktive Komponente, um anhaltende Erfolge zu erzielen (S. 1). Eingeübte Verhaltensweisen auf Seiten der Jugendlichen werden zu einer grossen Wahrscheinlichkeit auch nach einer Platzierung weiter gezeigt, dabei könnte auch von einer Übertragung von Mustern auf das neue System gesprochen werden. Hierbei ist zu erwähnen, dass eben diese Verhaltensweisen oftmals auch Gründe für eine Platzierung sind. Dies stellt eine grosse Herausforderung dar, wobei die Erkennung dieser Muster für die Fachpersonen einen ersten Schritt darstellen (Jugenddorf, 2021, S.1). Für eine mögliche Veränderung der Muster wird die Familie miteinbezogen. Es kommt zu einem Austausch über die Muster und an der Veränderung wird mit dem Herkunftssystem gemeinsam gearbeitet. Ein weiteres wichtiges Thema der Arbeit mit dem System bildet die Konfliktbearbeitung. Konflikte werden mit den Eltern thematisiert und eine Unterstützung zur Lösung dieser wird angeboten. Dabei wird der Art der Kommunikation eine prägnante Rolle zugeschrieben. Die Erarbeitung von «konstruktiven Gesprächsmustern» zwischen allen Beteiligten stellt ein zu verfolgendes Ziel dar (Jugenddorf, 2021, S.2).

Aus den obigen Schilderungen geht hervor, dass der SIT- Ansatz und dessen Haltung eine wichtige Voraussetzung für die Begegnung mit HEVE darstellt, wobei die Eltern einbezogen werden müssen.

3.2.3 Neue Autorität – Stärke statt Macht

In den Kapiteln 3.2.1 und 3.2.2 wurden die Methoden und Haltungen des JD näher beleuchtet. Die zweite Institution, welche in der vorliegenden Arbeit untersucht wird, ist das Kinderhaus Thalwil. Ein Ziel ist es aufzuzeigen, welche Methoden den Fachpersonen im Heimalltag des KHT zur Verfügung stehen, um mit HEVE umzugehen. Die Institution arbeitet mit der Haltung der Neuen Autorität und der Marte-Meo-Methode. Beide werden in den Kapiteln 3.2.3 und 3.2.4 genauer erläutert.

Die Haltung der Neuen Autorität beeinflusst laut dem Organisationsbeschreibs des Kinderhauses (2019) die ganze Institution und durchdringt dieses vom Leitbild bis hin zum alltäglichen Vorgehen der Sozialpädagog*innen und den angewandten Methoden im Umgang mit HEVE (S. 6). Alle Mitarbeitenden besuchen regelmässig Seminare und Weiterbildungen, damit eine persönliche Haltung herausgearbeitet werden kann (Organisationsbeschrieb, 2019, S. 48).

Die Neue Autorität entwickelte sich nach Omer und von Schlippe (2010) aus der Erkenntnis heraus, dass einerseits die autoritäre und andererseits die antiautoritäre Erziehung mit schwerwiegenden Folgen für die damit Erzogenen versagt haben (S. 32). Das Konzept leistet nach Frey (ohne Datum) eine Handlungsanleitung für Beziehungsgestaltung zwischen Eltern, Fachpersonen und Kindern sowie Jugendliche mit HEVE. Da HEVE oftmals auch in sozialpädagogischen Institutionen auftreten, gilt es für das gesamte Hilfesystem, inklusive der betroffenen Eltern und involvierten Fachpersonen, auf die Herausforderungen wirkungsvoll zu reagieren (S 2).

Auch das Institut für Neue Autorität (INA) hält fest, dass Neue Autorität ein systemischer Ansatz ist, welcher neue Möglichkeiten für Sozialpädagog*innen, Lehrpersonen und Eltern erschliesst, um eine tragfähige, konstruktive und respektvolle Beziehungskultur zu pflegen und mit Kindern und Jugendlichen positive Entwicklungsprozesse in Gang zu bringen (ohne Datum). Frey (ohne Datum) erläutert, dass sich systemische Handlungsansätze mit der Frage auseinandersetzen, wie Systeme funktionieren und welche Phänomene der Wechselwirkung zwischen den beteiligten Systemen erkennbar sind (S. 2). Aufbauend auf dieser Erkenntnis, reagieren nach Lemme und Körner (2019) Interventionen im Sinne der neuen Autorität nicht primär auf das wahrgenommene Verhalten der Klientel sondern sie fokussieren sich auf die Reaktionen der Fachperson in der Begegnung mit den HEVE (S. 28). Neue Autorität ist die Lehre des gewaltlosen

Widerstandes als Reaktion auf HEVE bei Kindern und Jugendlichen, während es diesen Leitsatz durch die Handlungsweise der Erziehungsberechtigten auf die Klientel überträgt (Omer & von Schlippe, 2016, S. 15). Wichtig ist die Grundhaltung, dass jedes Verhalten binnen eines Systems einen Sinn innehat. Dieser wird ersichtlich, wenn er in der Dynamik der wechselseitigen Beziehungsmuster des Systems betrachtet wird. Nach Lemme und Korner ist jedes Verhalten innerhalb eines sozialen Systems als kommunikatives Angebot zu verstehen (2019, S. 28).

Haim Omers Grundhaltung basiert auf den 7 Säulen der Neuen Autorität, welche nachfolgend kurz beschrieben werden, um das Konzept vertieft zu erläutern (siehe Darstellung):

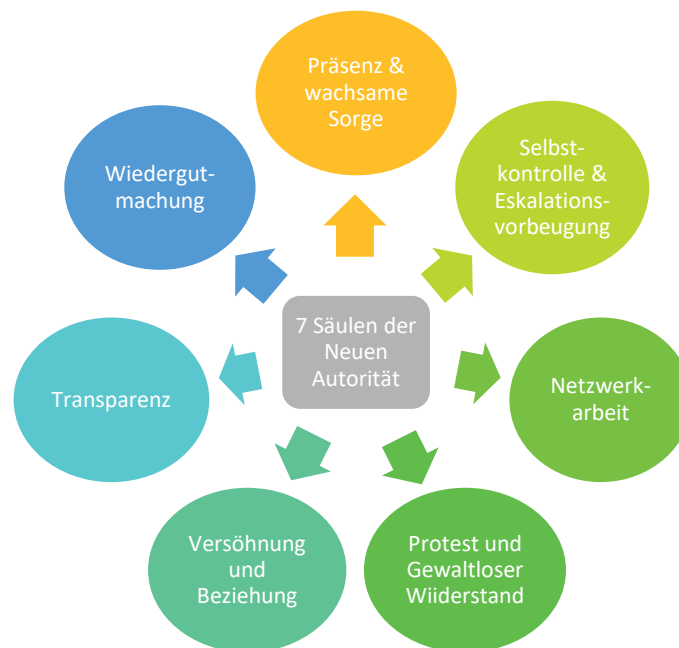


Abbildung 2: Inhaltlich übernommen von INA (ohne Datum)

Präsenz und wachsame Sorge

Durch die Präsenz von Sozialpädagog*innen lassen sich viele problematischen Entwicklungen frühzeitig erkennen und Eskalationen vorbeugen (Kramm, 2018). Raeck und Ziemendorff (2015) beschreiben, dass präsent zu sein im Sinne der Neuen Autorität bedeutet, im Kontakt mit den eigenen Emotionen zu sein, sich respektvoll und wertschätzend zu verhalten sowie gewaltfrei gegenüber sich selbst und anderen zu kommunizieren und zu agieren. Die wachsame Sorge, welche einem aufmerksamen Beobachten gleicht, ermöglicht es Sozialpädagog*innen, bei Alarmsignalen deeskalierend zu reagieren und die notwendigen Schritte einzuleiten (S. 3).

Selbstkontrolle und Eskalationsvorbeugung

Die zweite Säule setzt sich laut Raeck und Ziemendorff aus dem Prinzip des Aufschubs und dem Prinzip der Beharrlichkeit zusammen. Erstes beschreibt, dass der Pädagoge/ die Pädagogin nur Kontrolle über eigene Verhaltensweisen ausüben kann und nicht über jene ihrer Klientel. Jedoch kann entschieden werden, wann und wie Konflikte angegangen werden. Mit dem Sprichwort «Schmiede das Eisen, wenn es kalt ist» (2015, S. 3) wird die Handlungsweise im Sinne der Neuen Autorität gut umschrieben (ebd.). Das zweite Prinzip «Nicht besiegen, sondern beharren!» umschreibt nach dem INA die Professionelle Eskalationen vorbeugen können, dadurch, dass sie nicht in Machtkämpfe eintreten und aber trotzdem beharrlich bleiben (INA, ohne Datum).

Unterstützungsnetzwerke und Bündnisse

Soziale Netzwerke für die Klientel aufzubauen und angebotene Unterstützung zu nutzen, ist ein zentraler Aspekt der Neuen Autorität. Dies führt zu einer grossen Entlastung des Systems und einer Verbesserung der Lebenssituation der betroffenen Jugendlichen (Raeck & Ziemendorff, 2015, S 3).

Protest und gewaltloser Widerstand

Das INA erläutert, dass es im Rahmen des gewaltlosen Widerstands vor allem darum geht, die Beharrlichkeit und Verbundenheit unter den Fachpersonen und Eltern sichtbar zu machen (INA, ohne Datum). Omer (2001) erläutert, dass das «Sit-in» eine der Methoden des gewaltlosen Widerstandes ist. Dabei gehen Erziehungsberichtigte in das Zimmer eines Jugendlichen und setzten sich so hin, dass die Tür blockiert wird. Dies verdeutlicht, dass sich die Fachpersonen aktiv den HEVE entgegenzustellen beabsichtigen (S. 126). Weiter wird eine Aussage ähnlich wie die folgende formuliert: «Wir können nicht akzeptieren, dass du das und das tust (das unannehmbare Benehmen muss spezifisch definiert werden). Wir werden hier sitzen und auf Ideen von dir warten, wie du dieses Benehmen in Zukunft vermeiden kannst» (Omer, 2001, S. 126). Essenziell ist es, der Klientel zu vermitteln, dass sie wichtig sind und die Fachpersonen an einer Veränderung interessiert sind (INA, ohne Datum). Die Ruhe und die eindringliche Präsenz vermitteln die «Botschaft des gewaltfreien Widerstands» (Omer, 2001, S. 126). Das Verfahren wird dann wiederholt, bis die Klientel einen Lösungsvorschlag nennen können (Omer, 2001, S. 126-127). Omer betont, dass es nach einem Sit-in wichtig ist, wieder gemeinsam in die Normalität zurückzukehren, dass also kein Beziehungsabbruch oder weitere Strafmassnahmen dürfen folgen. Versöhnungsangebote durch die Fachpersonen können essenziell sein. Wichtig ist zu verstehen, dass Versöhnung nicht Nachgiebigkeit bedeutet. Denn Versöhnungsmassnahmen können unternommen werden, ohne dass die eigenen Forderungen aufgegeben werden (2011, S. 130).

Versöhnung und Beziehung

Das INA betont, dass die Beziehung zwischen der Fachperson und der Klientel die wichtigste Ressource in der neuen Autorität ist. Jegliche Interventionen bauen darauf auf. Deswegen sollen «beziehungsstiftende Gesten, wertschätzende Rückmeldungen» (INA, ohne Datum) und die schon erwähnten Versöhnungsgesten dem oder der Jugendlichen klar machen, dass die Fachperson immer an ihm oder ihr als Individuum und an einer Beziehung interessiert sind, auch wenn die Situation gerade herausfordernd ist (ebd).

Transparenz

Authentische Transparenz kann laut dem INA vieles bewirken. Sie bewegt Dritte, Einzelpersonen sowie Gruppen dazu, eine klare und gewaltfreie Position einzunehmen. Zudem kann sie sehr mobilisierend wirken und weitere Unterstützung aktivieren (INA, ohne Datum).

Wiedergutmachung

Lemme und Körner (2019) beschreiben die Wiedergutmachung aus der Sicht der Neuen Autorität als die Alternative zur Bestrafung. Dies aus dem Grund, da Wiedergutmachungen eher die Wertvorstellung bei der Klientel verankern, dass nicht mit Gewalt vorgegangen werden darf. An der Umsetzung einer Wiedergutmachung sollen alle Betroffenen und zum System gehörenden Personen beteiligt sein (S. 138). Durch eine begleitete Wiedergutmachung des Jugendlichen für das «geschädigte» System oder die «geschädigte» Person erhält die Klientel die Möglichkeit, einen Beitrag dazu zu leisten, wieder ein Mitglied der Gruppe (zum Beispiel auf der Wohngruppe) zu werden. Zudem werden die Opfer ernst genommen. Wenn der Wiedergutmachungsprozess gelingt, kann es bei den Jugendlichen zur Einsicht über das eigene Verhalten kommen und sie werden zu konstruktiven Verhaltensweisen angeregt (INA, ohne Datum).

Nach Körner und Lemme (2011) dient die Neue Autorität nicht als Interventionsmodell, das klare, einfach verwendbare Methoden bietet, sondern sie ist eine Haltung, woraus sich die notwendigen Handlungsansätze individuell auf die Klientel und dessen System bezogen entwickeln lassen (S. 210).

Klioba (2019) nennt die Neue Autorität durchaus ein umstrittenes Konzept und äussert klare Stolpersteine in der Umsetzung der Methoden. Zum einen weist sie darauf hin, dass die Beharrlichkeit von Eltern und Fachpersonen rasch zu einem Machtkampf mit den Jugendlichen führen kann, auch wenn genau dies vermieden werden soll. Die Gefahr ist, dass sich pädagogischen Fachpersonen in dem Gefühl verstricken können, ihre Pflicht tun oder sich durchsetzen zu

müssen und Methoden wie die des gewaltlosen Widerstands unreflektiert umsetzen (S. 8). Auch von Reinig (2019) betont, dass die Präsenz nach Neuer Autorität von Jugendlichen als übermächtig empfunden werden kann und dies insbesondere im Falle einer falschen Anwendung. Ein schweigendes Gespräch oder Sit-in kann als freiheitsbeschränkend empfunden werden (S. 13), die Aktivierung des Netzwerkes als «Druck aus allen Seiten» (S. 17). Diese harsche, aber sinnvolle Kritik lässt erkennen, dass in der Umsetzung der Neuen Autorität sorgsam und achtsam vorgegangen werden muss. Die Reflexion des eigenen Handelns und der eigenen Gefühle ist für eine möglichst gewaltlose Umsetzung der Haltung essenziell.

3.2.4 Marte Meo

Maria Aarts (2021), die Begründerin des Modells, erläutert, dass Marte Meo eine videobasierte Methode zur Unterstützung der kindlichen Entwicklung und entsprechender Beratung für Eltern, Angehörige oder Fachkräfte ist (S. 43). Die Beratung hat unter anderem zum Ziel, Fachpersonen darin zu unterstützen, ihre Klientel in ihren Entwicklungsprozessen zu fördern. Durch im Alltag aufgenommene Videosequenzen und deren Analyse, wird den Fachpersonen ein Einblick in ihr Kommunikationsverhalten mit der Klientel gewährt. Jegliches konstruktive Kommunikationsverhalten ist als eine Ressource zu betrachten, welche erweitert werden kann (Siringhaus-Bünder, 2011, S. 227). Nebst der Möglichkeit, durch die Videoaufnahmen neue Informationen zu gewinnen, wird durch die Einübung begünstigender Kommunikation die dabei angewendete Selbstkontrolle für Fachpersonen als selbstwirksam und stärkend wahrgenommen (Bünder, 2007, S. 16). Daher steht nach Aart (2021) im Mittelpunkt der Methode «die Qualität der Interaktionen, die die Entwicklung [der Klientel] unterstützen und Möglichkeit für Wachstum und Wohlbefinden schaffen kann» (S. 43). Die Ziele der Methode sind es, Fachpersonen zu befähigen, sodass sie eigene gelingende Momente innerhalb des Kommunikationsverhaltens durch die Analyse des Videoausschnitts wahrnehmen und ausbauen vermögen, damit diese in alltäglichen Interaktionen gezielt aktiviert werden können (Aart, 2021, S. 44). Insbesondere Kindern und Jugendlichen mit HEVE kann durch die Methoden von Marte-Meo geholfen werden. Aart geht davon aus, dass hinter Verhaltensproblemen Botschaften stecken, welche durch die Analyse der Videoaufnahmen und entsprechender Ausbildung der Fachpersonen erkannt werden können. Dadurch wird ermöglicht, dass auf der individuellen Ebene der Entwicklung eines Kindes oder eines/einer Jugendlichen mit Lösungen angesetzt wird, anstatt sich auf der Verhaltensebene festzufahren und zu versuchen, HEVE problemorientiert anzugehen. Dank dieser Erkenntnis lassen sich kleine, alltagstaugliche Massnahmen für die Entwicklungsunterstützung der Klientel formulieren (Aarts, 2021, S. 48). Die Methoden von Marte-Meo und die Analyse der Videosequenzen führen laut Bünder et al. (2009) dazu, dass die individuellen Bedürfnisse der Klientel erkannt

werden. Das Handeln der Sozialpädagog*innen wird reflektiert, alternative Handlungsmöglichkeiten werden aufgezeigt, die Entwicklungsschritte der Klientel werden festgehalten und können ihnen gezeigt werden (S. 285).

Bei der Anwendung der Marte-Meo-Methode im Heimsetting empfehlen Bündler et al. (2007), den Fokus auf die Ausbildung der Fachkräfte zu legen. Durch die förderliche Kommunikation wird die Klientel in ihrer Entwicklung unterstützt. Folgende Elemente sollen dazu beitragen: Sozialpädagogische Fachpersonen müssen darauf achten, dass sie das tatsächliche Thema der Jugendlichen erfassen und offene Fragen stellen, damit sie mehr über die Welt der Klientel erfahren. Weiter können sie durch aktives und aufmerksames Zuhören tiefer in diese Welt eintauchen. Wichtig ist, dass erwünschtes Verhalten immer benannt und bestärkt wird. In Form der positiven Leitung wird den Jugendlichen verständlich gemacht, was die Sozialpädagog*innen von ihnen erwarten. Dazu müssen Fachpersonen lernen, ihre eigenen Gefühle und Gedanken präzise auszudrücken. So zeigen sie für die Jugendlichen auf, was in ihren Mitmenschen vorgeht (S. 73-74).

Abschliessend soll noch erwähnt werden, dass sich nach Bündler et al. (2009) die Anwendung der Marte-Meo-Methode eignet, wenn die Bereitschaft der Fachpersonen vorhanden ist, sich für ihr Klientel mit Herzblut einzusetzen und die Erkenntnisse aus den Filmanalysen in den Alltag zu integrieren. Mangelndes Ausdrucksvermögen oder fehlende Ausbildungen und Erfahrungen sind kein geeignetes Setting für Marte Meo. Weiter ist Marte-Meo weder in Krisensituationen anzuwenden noch, wenn der oder die Jugendliche Traumata im Zusammenhang mit dem Einsatz von Videoaufnahmen hat (S. 89-91).

Neue Autorität und Marte Meo

Rohr (2021) erläutert, dass sich der Ansatz von Marte-Meo am unmittelbarsten für Säuglinge sowie Kinder und deren Betreuer*innen eignet. Die Neue Autorität hält durch gewisse Methoden, zum Beispiel die der «wachsamen Sorge», geeignete Handlungsansätze für Fachpersonen im Umgang mit Kindern bereit. Die grösste Stärke der Haltung der Neuen Autorität liegt jedoch im Umgang mit Jugendlichen. Beide Methoden werden als informative Beratungsmethoden an die Fachpersonen gebracht und setzen nicht unmittelbar beim Kind an, sondern bei den Fachpersonen sowie Eltern. Dies hat zur Folge, dass sich dadurch die Interaktions- und Kommunikationsweise mit den Kindern und Jugendlichen automatisch wandelt, was Veränderung in das ganze System bringt (S. 105-106). Innerhalb der vielseitigen Landschaft der Beratungen können die Grundhaltungen beider Methoden als systemisch-humanistisch eingeordnet werden (Rohr, 2021, S. 110).

3.3 Zwischenfazit 2

Aus dem Kapitel 3.1 geht hervor, dass die organisationalen Selbstverständnisse einer Institution massgeblich den gewählten Umgang und das Verständnis von HEVE im Heimkontext prägen. Der Einfluss der Selbstverständnisse beschränkt sich nicht nur auf den Umgang mit HEVE, sondern er prägt die ganze Haltung gegenüber der Klientel und ihrer Herkunftssysteme. Das JD wurde von den Autorinnen dem Selbstverständnis des «Heim als Um- und Nacherziehungseinrichtung» zugeordnet. Weiter wurde das eigens fürs JD konzipierte gruppencentrierte pädagogische Modell erläutert. Das Modell stützt sich auf die Annahme, dass die Jugendlichen sich im Gruppenprozess gegenseitig aneinander orientieren und beeinflussen. Wichtige Elemente stellen dabei die erwähnten Auswertungsrunden dar, bei welchen die Jugendlichen Rückmeldungen der Gruppe erhalten. Ein weiterer Bestandteil des Modells ist das Phasenmodell, wobei auch die Kontrollliste dazu gehört. Im Bezug zu den HEVE der Jugendlichen ist das Sanktionsmodell mit der Aussprache des Stopps und der Versetzung in eine Stoppphase zu erwähnen. Auch dies ist wiederum eingebettet in einen Gruppenprozess, da die anderen Jugendlichen in Form einer Sitzung mit Rückmeldungen beteiligt sind. Ein weiterer konzeptioneller Ansatz im JD stellt die Systemische Interaktionstherapie und -beratung dar. Der SIT-Ansatz ist ein familienaktivierender Ansatz. Jeder einzelne Methodenbaustein konnte nicht erläutert werden, da dies den Rahmen der Bachelorarbeit gesprengt hätte. Eingegangen wurde auf die relevante Musterarbeit und die Haltung, welche Fachkräfte im SIT-Ansatz einnehmen. Die Eltern der Jugendlichen werden als Expert*innen gesehen, welche es zu involvieren gilt, damit sie ihre wichtige Elternrolle wahrnehmen können. Im Umgang mit HEVE werden die Eltern der Jugendlichen miteinbezogen.

Das KHT wurde von den Autorinnen dem organisationalen Selbstverständnis des «Heims als Ort virtuoser Beziehungsgestaltung» zugeordnet. Das KHT orientiert sich am Konzept der neuen Autorität von Haim Omer. Auch diesem Ansatz liegt ein systemisches Verständnis zu Grunde, wobei auf die Gestaltung einer tragfähigen vertrauensvollen Beziehungskultur fokussiert wird. Aus diesem systemischen Verständnis erfolgt auch die Erkenntnis, dass jedes Verhalten aus einem subjektiven guten Grund entsteht. Im Konzept der neuen Autorität werden sieben Säulen definiert, welche sich zu einer Grundhaltung zusammenfügen. Der Ansatz hat nicht den Anspruch, unmittelbare immer gleiche Handlungsansätze im Umgang mit HEVE bereitzustellen. Im Gegenteil wird durch die beschriebene Haltung individuell auf die Klientel und deren System eingegangen. Trotz dessen werden auch Methoden erwähnt, um HEVE zu begegnen, namentlich Sit-ins, Wiedergutmachung, schweigendes Gespräch, Präsenz, Netzwerk und die wachsame Sorge.

Die Marte-Meo-Methode ist die zweite Methode, welche im KHT im Umgang mit HEVE genutzt wird. Bei dieser Methode werden Videoaufnahmen verwendet, um versteckte Botschaften aufzudecken und mögliche Handlungsalternativen aufzuzeigen. Für den Forschungsteil der vorliegenden Arbeit sind die dargelegten Erkenntnisse zentral. Sie werden im Kapitel 6 «Diskussion der Forschungsergebnisse» wieder aufgenommen und verknüpft.

4 Forschungsdesign

Nachdem in den vorherigen Kapiteln die Theoriefragen bearbeitet wurden, widmet sich dieses Kapitel den Forschungsfragen und beinhaltet den empirischen Teil der vorliegenden Arbeit. In den nachfolgenden Kapiteln erläutern die Autorinnen das methodische Vorgehen sowie die Erhebungsinstrumente, die Aufbereitung sowie die Auswertung der Daten und stellen die Forschungsergebnisse vor.

4.1 Forschungsgegenstand und -ziele

Nach der theoretischen Auseinandersetzung mit verschiedenen Zugängen zu HEVE stellt sich als nächstes die Frage, wie die Thematik in der Praxis - also im Heimalltag der zwei untersuchten Institutionen - gehandhabt wird. Diesbezüglich wurden die zwei nachfolgenden Forschungsfragen entwickelt, wobei die erste den Fokus auf die Fachpersonen und die zweite auf das Empfinden der Jugendlichen legt:

Forschungsfrage 1:

Welche unterschiedlichen Zugänge suchen die Fachpersonen im Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen, wie werden diese bewertet und welche Erfolge sowie Hindernisse sehen sie?

Forschungsfrage 2:

Wie bewerten die Jugendlichen den Umgang der Fachkräfte mit ihren herausfordernden Verhaltensweisen und was erleben sie als positiv und negativ?

Dementsprechend ergaben sich zwei Zielgruppen, mit welchen Interviews durchgeführt wurden: die der Fachpersonen der Sozialpädagogik und die der Jugendlichen und Kinder. Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es einerseits, bezogen auf die sozialpädagogischen Fachpersonen herauszufinden, welchen Methoden sie sich bedienen, um mit HEVE umzugehen. Hier wurde erwartet, dass die Haltung der jeweiligen Institutionen die Antworten der Sozialpädagog*innen stark beeinflussen würde. Andererseits stellte sich die Frage, inwiefern die Methoden jeweils als hinderlich und förderlich eingeordnet werden. Durch Leitfadeninterviews in Form von Expert*inneninterviews wurden diese Fragen bearbeitet und erforscht. Die Wahl fiel auf die oben aufgeführte Forschungsfrage, da wenig bekannt ist über den Praxisalltag des Heimsettings in der

Schweiz, diese Thematik ein grosses Interesse bei den Autorinnen weckte und eine Forschungslücke bestand.

Weiter waren zwei Gruppendiskussionen mit Jugendlichen geplant, welche in den zwei ausgewählten Institutionen zu Hause waren. An dieser Stelle schien relevant nachzufragen, wie die Jugendlichen selbst die Methoden und Haltungen der sie betreuenden Sozialpädagog*innen empfanden und wie diese bewertet werden.

4.2 Methodisches Vorgehen und Erhebungsinstrumente

Für die Festlegung einer Methode war für die vorliegende Forschungsarbeit entscheidend, dass zum einen Fachpersonen aus der Praxis zu Wort kommen und andererseits Jugendliche innerhalb der jeweiligen Heimpraxis ihre Erfahrungen und Empfindungen teilen konnten. Deswegen fiel die Wahl auf Leitfaden- und Gruppeninterviews. Nachfolgend werden diese zwei Methoden kurz vorgestellt.

4.2.1 Leitfadeninterviews

In der qualitativen Forschung werden nach Mayer (2013) Informationen durch orale Schilderungen oder Leitfadeninterviews gewonnen. Letztere sind insbesondere dann vorzuziehen, wenn konkrete Aussagen über ein spezifisches Gesprächsthema erhoben werden sollen. Kennzeichnend für solche Leitfadeninterviews ist, dass den Befragungen ein offen formulierter Gesprächsleitfaden zugrunde liegt. Diese Fragen kann der/die Interviewte offen beantworten (S. 37). Aus einem Interviewleitfaden ergeben sich zwei Vorteile. Zum einen können die Interviewdaten konstruktiv miteinander verglichen werden und andererseits werden die Fragen und Antworten durch den einheitlichen Leitfaden gegliedert und erhalten einen klareren Aufbau (Mayer, 2013, S. 37)

Im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit wurden Expert*inneninterviews durchgeführt, welche nach Mayer (2013) eine spezifische Form des Leitfadeninterviews darstellen (S. 38). Im Gegensatz zu anderen Formen ist vielmehr die Funktion als Expert*in der Befragten relevant (S. 38) und weniger die persönliche Einstellung oder Haltung einer Person (Meuser & Nagel, 1991, S. 442). Der Leitfaden hat nach Mayer (2013) im Rahmen eines Expert*inneninterviews klar zu steuern, dass sich die gestellten Fragen auf die Expert*innenmeinung beschränkt und kaum die persönliche Meinung abgeholt wird (S. 38).

Als wesentlich gilt die Erkenntnis, dass ein Sonderfall vorliegt, wenn Forschende in ihren eigenen Organisationen Interviews durchführen (Moser, 2008, S. 59), wie es in der vorliegenden Bachelorarbeit der Fall ist. Wichtig ist, zu beachten, dass die Rollen schon zu Beginn klar vermittelt werden. So kann vermieden werden, dass Forschende als «Spione» der Leitung wahrgenommen werden, welche ihre Kolleg*innen ausspionieren sollen. Weiter ausformuliert bedeutet das, dass die Absichten und Ziele der Forschungsarbeit offen und transparent kommuniziert werden. Abschliessend muss betont werden, dass jegliche Aussagen der Interviewten innerhalb der Forschungsarbeit anonymisiert werden sollten (ebd.).

Angelehnt an dieses Wissen, wurde als Teil des Interviewleitfadens eine ausführliche Einleitung formuliert, welche jeweils an die Befragten vor Beginn des Interviews wiedergegeben wurde. Der Leitfaden der Interviews ist im Anhang aufgeführt.

4.2.2 Gruppendiskussionen

Die qualitative Forschung hat zum Ziel, komplexe Wirkungszusammenhänge zu untersuchen und Wesentliches von Unwesentlichem zu separieren (Kühn & Koschel, 2018, S. 38). Dabei gehört die Gruppendiskussion zu den möglichen anwendbaren Methoden der qualitativen Forschung (Kühn & Koschel, 2018, S. 52). Kühn und Koschel (2018) erläutern, dass sich die Gruppendiskussion für vielseitige Anwendungen eignet. Beispielsweise für die Grundlagenforschung, aber ebenso für spezifische Fragestellungen (S. 18), wie dies bei der vorliegenden Forschungsarbeit der Fall ist. Weiter wird beschrieben, dass sich die Gruppendiskussion als Methode ebenfalls eignet, wenn verschiedene Konzepte geprüft und evaluiert werden sollen (Kühn & Koschel, 2018, S. 53). Sie ist nach Kühn und Koschel (2018) besonders empfehlenswert, wenn die individuelle Wahrnehmung, Gefühls-, Einstellungs- oder Bedürfnislage der Klientel von Interesse ist (S. 22) und Einblicke in die alltäglichen Erfahrungen gewonnen werden sollen (S. 41). Als Methode zeichnet sich die Gruppendiskussion durch eine klare Zielsetzung sowie ein wohlüberlegtes und strukturiertes Setting aus. Gruppendiskussionen kreisen oftmals um alltagsnahe Thematiken und werden in Alltagssprache geführt (S. 17). Abgesehen von der sorgfältigen Vorbereitung durch die Forschenden auf die Gespräche ist es wichtig, dass die Teilnehmenden sich während dem Gespräch öffnen und ungehemmt von ihren Erlebnissen erzählen können (Kühn & Koschel, 2018, S. 23). Aufgrund der aufgeführten Fakten haben sich die Autorinnen dazu entschieden, die Jugendlichen durch Gruppendiskussionen zu befragen. Ziel war es, ihre persönlichen Empfindungen sowie Bewertungen des Settings und des Umgangs der Sozialpädagog*innen herauszufiltern.

4.2.3 Sampling

Moser (2008) betont, dass bei der Auswahl der in einer Forschung Befragten sehr bewusst vorgegangen werden muss und dass sie aufgrund klarer Forschungsüberlegungen ausgesucht werden müssen (S. 49). In der vorliegenden Forschungsarbeit wurden entsprechend der Forschungsfragen gezielt Fachpersonen und die von ihnen betreuten Jugendlichen interviewt. Nach Moser (2008) kann es, ausgerichtet nach dem zielgerichteten Sampling, sinnbringend sein, Personen auszuwählen, welche als Expert*innen im zu untersuchenden Bereich gelten (S. 48). Dementsprechend haben sich die Autorinnen entschieden, innerhalb der zwei Institutionen jeweils zwei Expert*inneninterviews mit Fachpersonen und je eine Gruppendiskussion mit den betroffenen Jugendlichen zu führen. Für die Beantwortung der Fragestellung 1 wurden somit Fachpersonen beigezogen, welche in einem Heimkontext arbeiten, sich regelmässig mit HEVE seitens der Jugendlichen konfrontiert sehen und schon eine gewisse Einarbeitungszeit von 2 Jahren überschritten haben. So konnte sichergestellt werden, dass sich die Expert*innen mit den Haltungen und Methoden innerhalb der Institution tiefgreifend auseinandergesetzt haben. Weiter wollten die Autorinnen im Rahmen der Forschungsfrage 2 Jugendliche im Alter von 13-18 Jahren interviewen, welche im Heimkontext lebten, welcher durch die Interviews mit den Expert*innen beleuchtet wurde. Nur so konnten Schlüsse über das Empfinden der Jugendlichen bezüglich der angewandten Methoden gezogen werden.

Im Rahmen dieser Forschungsarbeit wurden Sozialpädagog*innen sowie Jugendliche aus dem Kinderhaus Thalwil (KHT) sowie dem Jugenddorf (JD) befragt. Die Wahl fiel auf diese Institutionen, weil sie sehr unterschiedliche Konzepte und somit Haltungen sowie Methoden in ihrem Umgang mit HEVE seitens der Jugendlichen verwenden. Ziel dieser Arbeit ist es nicht, die beiden Institutionen miteinander zu vergleichen und deren Arbeit zu bewerten, sondern, verschiedene Umgangsweisen mit HEVE innerhalb der Schweizer Heimlandschaft aufzuzeigen.

Um der Leserschaft ein Verständnis über die angewandten Konzepte innerhalb der beiden Instruktionen zu ermöglichen, wurden die jeweiligen Konzepte und die damit einhergehenden Haltungen und Methoden in Kapitel drei vorgestellt.

4.2.4 Aufbereitung und Auswertung der Daten

Nach Flick (2012) gilt die qualitative Inhaltsanalyse als klassisches Vorgehen zur Analyse von Interviews. Das kennzeichnende methodische Vorgehen ist, dass Kategorien verwendet werden, um die Informationen zu klassifizieren und zu strukturieren.

Der erste Schritt einer qualitativen Inhaltsanalyse ist es, die Interviewdaten zu analysieren, um die für die Beantwortung der Fragestellung interessanten Abschnitte zu benennen, während **der zweite Schritt** eine Analyse der «Erhebungssituation» darstellt (S. 409). Im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit wird insbesondere der zweite Schritt im Kapitel 4.2.3 ersichtlich. Laut Frick (2012) werden im Prozess des Paraphrasierens die aufgenommenen Interviews schriftlich niedergeschrieben, wobei nicht relevante Abschnitte gestrichen werden (S. 410). Mayring (2002) erläutert, dass im Rahmen der Inhaltsanalyse der Daten thematische Kategorien erstellt werden, wonach die paraphrasierten Interviews geordnet werden. Dazu ist es wichtig, ein Kategoriensystem festzulegen (S. 115-116). In der vorliegenden Forschungsarbeit wurden sieben Interviews paraphrasiert und codiert, um die Daten zu strukturieren. Alle Kategorien wurden entsprechend den beiden Fragestellungen Hauptkategorien zugeordnet. Dabei erkannten die Autorinnen, dass nicht alle Kategorien der Beantwortung der ursprünglichen Fragestellungen dienen. Daraufhin mussten einige wenige aufgelöst werden und wurden je nach Aussage anderen Kategorien zugeordnet. Die schlussendlich gewählten Codierungen sind im Anhang (10.9 Gewählte Codes) abgebildet. Hauptkategorien sind für die Expert*inneninterviews die «gewählten Zugänge der Fachpersonen im Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen», die «Bewertung der Methoden» sowie «hinderliche» und «förderliche Aspekte». Bei den Jugendlichen bilden die Hauptkategorien folgende: «Bewertung des Umgangs der Fachkräfte», «positive und negative Bewertungen» sowie die «Wünsche» der Jugendlichen.

In einem dritten Schritt wird nach Flick (2012) benötigt, dass das Material «formal charakterisiert» wird (S. 409). Die vorliegenden Daten wurden wie schon erwähnt durch Expert*inneninterviews und Gruppendiskussionen gewonnen. Letzteres gestaltete sich schwieriger, als ursprünglich gedacht. Beispielsweise wurden verschiedene Interviewtermine mit den Jugendlichen des KHT vereinbart und anschliessend wieder verschoben. Ein Jugendlicher musste während der Interview-Phase ein mehrwöchiges Time-out besuchen und fiel als Interviewpartner weg. Ein weiterer Jugendlicher entschied sich kurzfristig um und war nach anfänglicher Zusage nicht mehr bereit, an einem Gruppeninterview teilzunehmen. Da er sich jedoch auf ein Einzelinterview einlassen konnte, wurde ein solches mit ihm durchgeführt und die Daten ebenfalls anhand der qualitativen Inhaltsanalyse bearbeitet. Schlussendlich wurde das Gruppeninterview im KHT mit nur drei Jugendlichen durchgeführt, wobei eine Gruppe von mindestens 6 Personen geplant war. Auch im JD zeigte sich wenig Bereitschaft seitens der Jugendlichen, ihre Zeit für ein Interview zur Verfügung zu stellen. Deshalb wurde von den Fachpersonen mit einem anschliessenden Döner-Essen für alle Beteiligten ein Anreiz geschaffen. Das Interview konnte mit sieben Jugendlichen durchgeführt werden. Diese Faktoren können alle einen grossen Einfluss auf die Interviewdaten gehabt und die Rückmeldungen der Jugendlichen dementsprechend beeinflusst

haben. Alle Interviews wurden mit einem Diktiergerät aufgenommen und transkribiert. Da alle Befragten Schweizerdeutsch sprachen, mussten die Inhalte ins Schriftdeutsch übersetzt werden. Dies jedoch in einer Art und Weise, damit der Inhalt und Sinn der Aussagen möglichst nicht verändert wurden.

Flick (2012) betont, dass **in einem vierten Schritt** festgelegt werden muss, welche Richtung die Analyse der Daten in Bezug auf die Forschungsfrage nehmen soll (S. 409). Diesbezüglich ist für die Autorinnen klar, dass die Analyse der Daten darauf abzielen muss, die beiden Forschungsfragen zu beantworten.

Die qualitative Inhaltsanalyse eignet sich nach Mayring (2002) insbesondere: «für systematische, theoriegeleitete Bearbeitung von Textmaterial. Dabei sind auch grosse Mengen zu bewältigen» (S. 121). Deswegen hat sich die Autorenschaft für diese Methode entschieden.

5 Darstellung der Forschungsergebnisse

Im vorliegenden Kapitel werden die Forschungsergebnisse aus den Leitfadeninterviews sowie den Gruppendiskussionen anhand ihrer Kategorien aufgearbeitet und dargelegt. Es folgt jeweils eine Interpretation des Inhalts.

5.1 Leitfadeninterviews

Die untenstehenden Zitate beziehen sich auf die Interviews, welche mit insgesamt vier Fachpersonen des KHT und des JD geführt wurden.

5.1.1 Herausfordernde Verhaltensweisen

Die erste Frage des Leitfadeninterviews bezieht sich auf die HEVE, welche sozialpädagogische Fachpersonen im Heimsetting erleben. Das Ziel war es, herauszufinden, womit sie im Alltag konfrontiert werden und ob das gleiche Verständnis von HEVE herrscht, wie es durch die Autorinnen mit Hilfe der Literatur erarbeitet wurde. Folgendes Zitat unterstreicht, dass eine der Fachpersonen des KHT die Verhaltensweisen der Klientel als Bewältigungsverhalten wahrnimmt, ohne den Begriff zu verwenden.

«Meistens ist es eine Mischform. Dann läuft es zu Hause schlecht, dann werden sie wieder rückfällig, dann nehmen sie wieder Drogen, dann ja, also ich meine es hat alles so ein bisschen, also sie sind, sie haben keine guten Leistungen in der Schule und sind frustriert. Es geht immer um Stress und Frustration. Oder auch um Beeinflussung vom Umfeld. Dann haben sie nicht so förderliche Kollegen. Also es ist immer so ein Kreislauf. Es ist nicht alles separierbar. Im Gegenteil, es ist alles sehr vermischt... Also es sind viele Dynamiken, von aussen kommen, wo dann unser Regelsystem durcheinanderbringt». (KHT Nr. 2 – Z. 27-31)

Sowohl in den Interviews mit den Fachpersonen des KHT als auch jenen des JD werden externalisierende sowie internalisierende Verhaltensweisen aufgezählt. Im Rahmen der Charakterisierungen der externalisierenden HEVE wird physische Gewalt oder Fremdaggression innerhalb der vier Interviews 16 Mal erwähnt. Das Thema Gewalt scheint von allen Befragten als herausfordernd wahrgenommen zu werden, wie auch die untenstehenden Zitate aus jeweils beiden Institutionen zeigen.

*«Und ja der nächste grosse Bereich ist alles rund um Gewalt. Also **physisch und psychisch**, also eben **Beleidigungen**, die Stufe». (KHT Nr. 1 – Z. 14-15)*

«Wenn es quasi ein so **extremes gewalttätiges** Verhalten ist, wo sich auch so zeigt, dass es gegen das Mobiliar geht. Wir hatten auch schon Kinder, die ein ganzes Wohnzimmer auseinandergenommen haben». (KHT Nr. 2 – Z. 183-185)

«Anfänglich auch noch **aggressives Verhalten** wie beispielsweise gegen Wände schlagen, was bei uns auch sanktioniert wird. Oder Dinge, **welche hinten durch zwischen den Jugendlichen passieren**, welche wir gar nicht so mitbekommen. Dann sind einfach so diffuse Bauchgefühle jeweils vorhanden, bei denen man weiss, dass irgendetwas läuft». (JD Nr. 2 - Z. 28-32)

Immer wieder wird erwähnt, dass HEVE im Allgemeinen und Gewalt im Besonderen für das Gruppenleben und die anderen Jugendlichen sehr herausfordernd sein können. Im untenstehenden Zitat beschreibt die interviewte Person mit Anstellung im KHT eindrücklich, wie sich Gewaltvorfälle auf die anderen Jugendlichen der Gruppe auswirken können.

«Und dann häufen sich Vorfälle und dann ist das wie eine **Gewaltspirale** – die andere, die mit dem Jugendlichen oder der Jugendlichen auf der gleichen Gruppe leben, inklusive der Mitarbeiter*innen aushalten müssen. Dann kann das wie eine **sekundäre Traumatisierung der anderen Kinder geben, die sowieso schon traumatisiert** sind. (...) Und wenn von einem Kind oder Jugendlichen täglich Gewalt und Grenzüberschreitungen – verbal oder körperlich, seelisch – ausgeübt werden, dann sind die anderen, die mit dem die Jugendlichen zusammenwohnen, immer damit konfrontiert». (KHT Nr. 2 – Z. 272-279)

In den Interviews des KHT wird die Schwierigkeit mehrmals erwähnt, dass andere Kinder und Jugendliche der Gruppe unter den Gewaltvorfällen und herausfordernden Situationen auf der Gruppe leiden. Im JD wird eine ähnliche Dynamik als schwierig empfunden. Es wird als herausfordernd bewertet, wenn einzelne Jugendliche die ganze Gruppe mit ihren Verhaltensweisen beeinflussen und einnehmen, denn dies führt allenfalls zu weiteren Konflikten und Übergriffen.

«Also eigentlich ist es für mich dann herausfordernd, wenn es in der **Gruppenkonstellation** in diesem Moment nicht harmoniert. Wenn ich etwas mit den Jugendlichen machen möchte, einer ist in diesem Moment ein Queerschläger und das Verhalten zeigt er vielleicht sogar tagtäglich auch, aber im Einzelsetting. Aber damit kann dann besser umgegangen werden. Aber wenn dieser einzelne Jugendliche dann **die ganze Gruppe einnehmen kann**, dann ist es für mich herausfordernd». (JD Nr. 2 - Z. 12-16)

Ein weiteres Thema, welches in beiden Institutionen als herausfordernd bewertet wird, ist Verweigerung. Als verweigerndes Verhalten wird beschrieben, wenn sich Jugendliche nicht auf etwas einlassen können, sie aktiv Medikation verweigern oder die Anweisungen der Fachpersonen provokativ missachten, wie die untenstehenden Zitate aufzeigen. Besonders schwierig scheint für die Fachpersonen in solchen Momenten zu sein, dass sie nicht mehr an die Jugendlichen «herankommen», diese also nicht mehr erreichbar sind für sie. Dies scheint die Fachpersonen im Alltag stark zu beschäftigen.

«Ja, ausser es ist mehr ein **verweigerndes Verhalten**, so dass man nicht mehr an diese Person herankommt. **Ignorantes Verhalten** finde ich sehr herausfordernd». (JD Nr. 2 - Z. 20-21)

«Natürlich auch **Verweigerungen**, die teilweise sehr lang gehen können. Kritisch wird es, wenn Kinder und Jugendliche zum Beispiel spezielle Medikamente einnehmen müssten und das dann verweigern». (KHT Nr. 2 – Z. 20-22).

Weitere mehrfach genannte Verhaltensweisen aus beiden Institutionen sind Diebstahl, Kriminalität, Konsum von Drogen sowie Alkohol, dass sich Kinder und Jugendliche nicht an die Regeln halten, Mobbing und Grenzüberschreitungen im Wort und Verhalten. Internalisierende HEVE werden weniger genannt. Die Fachpersonen aus beiden Institutionen erwähnen, dass die unten genannten HEVE besonders herausfordernd im persönlichen Umgang sind und für sie sehr belastend sein können.

«Oder dann, ja eben wenn es um **Selbstverletzung** geht. **Selbstmordgedanken**, also Gewalt gegen sich selbst. Das passiert auch – Ritzen zum Beispiel. Das kommt vor. Oder dann auch, wenn sie sich absondern. Eben quasi depressives Verhalten, wenn sie gar nicht mehr rausgehen oder sich selbst so fest zurückziehen. Und nicht mehr fröhlich sein können. Auch Verweigern im Sinn von ich gehe jetzt nicht mehr in diesen Verein, oder ich mache jetzt nichts. Ich gehe jetzt nur noch ins Zimmer. Quasi wenn sie sich **komplett zurückziehen** und das ist ja dann auch nicht mehr förderlich für sie». (KHT Nr. 2 – Z. 59-64).

Ähnlich wie im Literaturteil der vorliegenden Arbeit wird auch in den Interviews zwischen internalisierenden und externalisierenden Verhaltensweisen unterschieden. Beide Formen werden im Praxisalltag erlebt. Zusammenfassend lässt sich folgende Erkenntnis formulieren: Obwohl das KHT und das JD unterschiedliche Institutionen sind, welche mit differenter Settingsgestaltung und unterschiedlichen Handlungsansätzen arbeiten, werden jeweils sehr ähnliche bis identische Verhaltensweisen beschrieben und als herausfordernd bewertet.

5.1.2 Zugänge zu herausfordernden Verhaltensweisen

In den Leitfadeninterviews wurden die unterschiedlichen Fachpersonen gefragt, welche Ansätze in der jeweiligen Institution konzeptionell verankert sind. Einerseits konnte so ergründet werden, ob die Fachpersonen Kenntnis über die Ansätze und Methoden haben. Andererseits zeigte sich daraus auch, ob die verankerten Ansätze von den Fachpersonen in der Praxis angewendet werden. Alle vier Fachpersonen benennen die Ansätze klar. In den Interviews werden sie jeweils erklärt. Die Beschreibungen beschränken sich nicht nur auf eine grobe konzeptionelle Ausrichtung. Sie enthalten jeweils auch eine Erklärung über die darin angewendeten Methoden.

Jugenddorf

Im folgenden Interviewausschnitt wird von einer Fachperson des JD das Phasenmodell, welches einen Teil der gruppenzentrierten pädagogischen Haltung bildet, beschrieben (vgl. Kapitel 3.2). Durch die Erläuterung wird auch gleich auf die Sanktionierung hingewiesen, welche bei einem Verstoss gegen einen der Grundsätze die Konsequenz bildet. Dabei ist laut den Fachpersonen aber auch zu beachten, wie das Phasenmodell angewendet wird. Bei einer massiven Grenzverletzung muss eine Sanktion ausgesprochen werden, die Art der Aussprache ist aber entscheidend für die Fachperson. Weiter wird die Grundlage der Elternarbeit, die Systemische Interaktionstherapie und Beratung erwähnt, welche von der Fachperson in die gruppenzentrierte Haltung mit dem Phasenmodell verortet wird.

*«In unserem **Phasenmodell** wird ganz klar geregelt, was sanktioniert wird. Wir haben hier fünf Grundsätze. Ein Verstoss gegen einer der **Grundsätze wird direkt gestoppt**. Darunter fallen unter anderem Drohungen, Diebstahl, Besitz von fremdem Eigentum, aber zum Beispiel auch ignoranten Verhalten, welches ich vorhin erwähnt habe».* (JD Nr. 2 - Z. 41-44)

*«Ja ich habe ja gesagt, dass wir trotz dem Phasenmodell individuell arbeiten. Wenn eine **Sanktion** ausgesprochen wird, kommt es darauf an, **wie man diese ausspricht** und wie man auf den Jugendlichen zugeht. Hier ist ganz viel vorhanden, das auch nonverbal passiert. Merkt ein Jugendlicher beispielsweise, dass er ernst genommen wird. Wir müssen diese Sanktionen aussprechen, aber wie. Wie geht man mit ihm um und mit der Familie an sich».* (JD Nr. 2 - Z. 147-151)

*«Dann arbeiten wir auch nach dem **SIT Modell** (Systemische Interaktionstherapie & Beratung), was beinhaltet dass die Familien gestärkt werden sollen. Oder aktiviert, dass sie ihre Elternrolle wieder wahrnehmen können. Wir haben fest die Haltung, dass die Jungs mit der Rückenstärkung der Eltern gestärkt das Phasenmodell durchlaufen können.»* (JD Nr. 2 - Z. 52-55)

Kinderhaus

Der nächste Ausschnitt erwähnt einerseits die konzeptionelle Ausrichtung nach der neuen Autorität von Haim Omer und gleichzeitig werden auch bereits konkrete Methoden erläutert. Allgemein werden die angewandten Methoden von den Fachpersonen in anderen Interviewausschnitten sehr umfänglich dargelegt, was in der zweiten Interviewsequenz ersichtlich wird. Erwähnte Methoden sind hierbei Sit-ins, Ankündigungen, die Netzwerkaktivierung, die Wiedergutmachung, Time-ins, Time-outs und Marte Meo.

*«Also wir haben ja das Konzept der **neuen Autorität nach Omer**. Das ist dann so, dass wir wirklich Ankündigungen machen, und dann auch Sit-ins besprechen mit der Heimleitung und dann auch durchführen».* (KHT Nr. 2 – Z. 72-75)

*«Die **wachsamen Sorge und das Arbeiten mit Netzwerk** sind Methoden, die wir anwenden.(...) Und wenn natürlich irgendwelche Vorfälle sind, dann schaut man*

*intern, dann gibt es natürlich noch das Sit-in, oder. Das macht man, wenn sich wirklich ein Verhalten so eingeschliffen hat und man sagen muss: bei dem Verhalten könnten wir nicht länger zuschauen. (...) Davor gibt es die sogenannte **Ankündigung**, wo man schriftlich deklariert, wir machen uns Sorgen zu dem und dem Punkt und wünschen uns das und können dir das geben. Dann gibt es vielleicht sogar noch eine zweite und dann geht man ins Sit-in. Das können auch mehrere Sit-ins sein. Das mit dem **Netzwerk** das wird gleichzeitig oder parallel aufgelegt». (KHT Nr. 1 – Z. 107-116)*

Wie bereits erwähnt wurde, ist eine der angewandten Methoden im KHT Marte Meo. In der nachfolgenden Interviewsequenz wird der Hintergrund und die Absicht der Methode beschrieben. Sie zeigt das Verständnis der Fachperson für die Methode und lässt gleichzeitig die positiven Aspekte und Chancen, welche sich daraus ergeben, erkennen.

*«Neue Autorität ist sehr individuell gelöst und ich nehme jetzt noch **Marte Meo** rein (...). Das ist eine andere Methode, die nicht in jedem Heim praktiziert wird. Dort geht man eigentlich auf die Entwicklungsebene, es geht sehr stark um Entwicklungspsychologie, aber eben in Form von Videos, die wir mit dem Kind machen. Es geht darum zu aktivieren, anstatt zu kompensieren. Und wo man nachher sehr positive Feedbacks hat, weil man ja nur Ausschnitte nimmt, wo etwas Positives erkennbar ist oder etwas gelingt. Und dann kann man dem Kind dann zeigen, was es kann und dann sehr positiv stärken in Bezug auf die Entwicklung. Und so sehr zielfördernd arbeiten kann, aber so visuell dargestellt, dass das Kind es eben auch sieht. Und es ist sehr lösungsorientiert ausgerichtet». (KHT Nr.2 – Z. 249-256).*

Wie bereits mehrmals erwähnt wurde, sind die verankerten Ansätze im KHT und im JD unterschiedlich. Anhand der Aussagen in den Interviewausschnitten kann jedoch für beide Institutionen konkludiert werden, dass die Fachpersonen nicht nur über die gelebten Ansätze Bescheid wissen, sondern diese methodisch auch Anwendung in ihrer Arbeit finden.

5.1.3 Bewertung der Zugänge

Um individuell auf die zwei untersuchten Zugänge des KHT und des JD eingehen zu können, wird im nächsten Abschnitt unterteilt, was die jeweiligen Fachpersonen in Bezug auf die eigenen konzeptionellen Handlungsansätze und Methoden als förderlich sowie als erfolgsversprechend bewerten.

Jugenddorf

In den Interviews im JD wird immer wieder erwähnt, dass die fassbare Struktur des Phasenplans den Jugendlichen Sicherheit sowie Klarheit gibt und dass die Jugendlichen enge Grenzen für eine förderliche Weiterentwicklung benötigen.

*«Bei uns sind ja schon Jugendliche, welche **enge Grenzen brauchen**. Dann ist ein **Phasenmodell sinnvoll**, welches vorgibt: Du machst das, es passiert als Reaktion*

das. Das sind die möglichen Konsequenzen. Dies bietet Orientierung ». (JD Nr. 1 - Z. 48-51)

*«Ich finde es **sehr gut**, weil unsere Jungs aus Settings kommen, wo die Tagesstruktur teilweise jenseits war. Wo sie nicht wussten, was es bedeutet, am Morgen aufzustehen oder allgemein einer Tagesstruktur nachzugehen. Darum finde ich es **förderlich, den Jungs damit einen groben Strukturplan vorzugeben**. Damit wissen sie auch, was es eigentlich heisst».* (JD Nr. 2 - Z. 65-69)

Das untenstehende Zitat zeigt auf, dass die Fachpersonen es als grossen Vorteil empfinden, dass die Jugendlichen aufgrund des gruppenzentrierten Ansatzes lernen, sich gegenseitig zu regulieren.

*«Unseren **gruppenzentrierten Ansatz** finde ich sehr hilfreich, da sich unsere **Jungs selbst regulieren**. Dann kann man sich als Sozialpädagog*in zurück nehmen und schauen, was so passiert».* (JD Nr. 2 - Z. 89-90)

*«Ja genau, dann fällt es zum Beispiel den Jungs auch auf, dass einer aufgrund seiner Verhaltensweisen... Also dass ein Jugendlicher beispielsweise den Ämtlichef nicht gut macht und dieser kann **besser auf das Feedback der Jugendlichen als auf unseres hören**. Und darum finde ich diese **Konzepte** bei uns eigentlich als sehr **passend**».* (JD Nr. 2 - Z. 104-108)

Weiter wird mehrfach gesagt, dass sich das Setting nicht für jeden Jugendlichen eignet. Für die grosse Mehrheit des «normalen Regelbrechers» wird das Setting des JD jedoch als passend und förderlich empfunden.

*«(...) aber ich glaube auch dass für **80 Prozent unserer Jungs dies so stimmt**. Dass sie wissen, es herrschen für sie die gleichen Bedingungen, woran sie sich halten müssen. Und wenn ich das mach, **passiert mir das genau Gleiche**, wie dem anderen auch. Das finde ich eigentlich schon nicht so schlecht».* (JD Nr. 1 - Z. 72-77)

Die Fachpersonen betonen, dass für alle Jugendlichen dieselben Regeln und Vorlagen gelten, was den Umgang mit ihren Verhaltensweisen zum einen vorhersehbar und zum anderen fair macht. Trotz den starken Strukturen erwähnen beide Sozialpädagog*innen, dass ein Handlungsspielraum in der Auslegung der Regeln besteht und somit individuell auf die Jugendlichen eingegangen werden kann.

*«Ja trotz der **starken Struktur** finde ich, dass wir das Phasenmodell individuell **anpassen können**. Die Jungs sehen das vielleicht nicht immer. Aber ich finde schon, dass wir darin noch einen **gewissen Handlungsspielraum** haben. Darüber bin ich auch froh, damit wir das Individuum auch selbst **fördern** können. Weil es doch nicht auf jeden einzelnen zugeschnitten ist».* (JD Nr. 2 - Z. 85-88)

Kinderhaus

Die Fachpersonen des KHT beschreiben, dass Jugendliche, welche neu eintreten, teilweise etwas irritiert sind über die Handhabung von Strafen innerhalb der Institution. Im untenstehenden Zitat beschreibt die Fachperson, wie das Präsenz-System funktioniert und wie die Auseinandersetzung mit einem Vorfall oder HEVE stattfindet. Besonders wichtig ist nach der Haltung der Neuen Autorität, dass sich die Jugendlichen damit auseinandersetzen und reflektieren, wieso es zu Vorfällen gekommen ist. Das wird als positiv und erfolgsversprechend in Bezug auf die Weiterentwicklung der Jugendlichen bewertet. Weiter schätzen die Fachpersonen, dass ein sehr individueller Handlungsspielraum besteht und dass durch die angewandten Methoden immer signalisiert werden soll, dass der Jugendliche wichtig ist.

*«Und dieses **Präsenz System**, die drei Stufen. Wenn alles gut läuft, dann sind wir auf Stufe 1, wenn man sich Sorgen macht auf Stufe 2 und wenn es ganz heftig käme, die Stufe 3 wo man dann Massnahmen ergreift. Und das finde ich sehr, sehr gut. Beziehungsweise wir wollen ja erreichen, dass sie sich auseinandersetzen mit sich selbst, damit wie es passiert ist, warum man so gehandelt hat, was dazu geführt hat, wie sie sich gefühlt haben».* (KHT Nr. 1 – Z. 77-85)

«Ich behaupte mal die Jugendlichen merken das sehr schnell. Und sie schätzen das. Dass wir das ganze Repertoire nutzen». (KHT Nr. 1 - Z.184-185)

*«Man lässt sie ja auch nicht hängen. Das Kind weiss genau, oh okay, ich, ich bin mit diesem **Verhalten nicht allein**, und es ist ja auch stressauslösend für das Kind, wenn es Grenzen überschreitet».* (KHT Nr. 2 – Z. 300-302)

Durch die Anwendung der Methoden der Neuen Autorität wird den Jugendlichen der Zusammenhalt, die Kraft und die Stärke der Fachpersonen signalisiert. Auch wird immer wieder erwähnt, dass die Methoden einen Eindruck bei den Jugendlichen hinterlassen. Weiter auch, dass die Beziehung zum Individuum als ausserordentlich wichtig angesehen wird und die Jugendlichen den Fachpersonen am Herzen liegen. Die Beziehung gilt als wichtigste Ressource in der Haltung der Neuen Autorität.

*«Das finde ich das Schöne an dem. Und wenn man eine Ankündigung macht und die vorliest, (...) dann sind **wir in der Kraft** und sagen, **stopp**, das und das fällt uns auf, wir wollen das nicht mehr».* (KHT Nr. 1 - Z.145-147)

«Und das macht recht Eindruck». (KHT Nr. 1 – Z. 167)

*«Diese **Stärke** - Wenn man das mal erlebt, dieses Vorlesen, es ist wirklich **eindrücklich**. Man steht hin als Team (...) und das macht was. Und es macht auch was mit dem Kind und dem Jugendlichen so. Denn die sehen he, da kommen jetzt fünf bis sechs Leute und die kümmern sich um mich, die kommen nur wegen mir. Also es ist wahrscheinlich schon nicht eins zu eins der Gedanke. **Aber das macht Eindruck**. Aber wir machen uns Sorgen. **Wir nehmen uns die Zeit und du bist uns wichtig**».* (KHT Nr. 1 – Z. 145-152)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Institutionen mit sehr unterschiedlichen Herangehensweisen auf HEVE herantreten. Im Jugenddorf geben die klaren Regelungen Struktur vor, während im KHT Struktur eher durch die Haltung, Präsenz und Hartnäckigkeit der Fachpersonen vermittelt wird. Bei der Erwähnung des gruppenzentrierten Ansatzes wird betont, dass die Jugendlichen sich gemeinsam regulieren lernen und sich somit weiterentwickeln. Im Nachgang werden schwierige Situationen mit der Konsequenz eines «Stopps» in Form einer Gruppensitzung reflektiert und nachgearbeitet. Im KHT läuft der Reflexionsprozess etwas anders ab, da die Nachbearbeitung eher durch das ganze Team unter der Leitung der Koordinationsperson stattfindet. Bezüglich der Individualität im Umgang mit den Jugendlichen wird von beiden Seiten betont, dass ein spezifisches und individuelles Handeln möglich ist. Im Vergleich scheinen die Fachpersonen des JD mit dem strammen Regelwerk weniger Möglichkeiten zu haben, als Professionelle im KHT, um situationsangepasst und individuell auf die Klientel einzugehen.

Jugenddorf

Obwohl die Fachpersonen aus dem JD, wie im vorherigen Abschnitt beschrieben wurde, einerseits der Meinung sind, dass zwar Möglichkeiten zur individuellen Handhabung von HEVE bestehen, wurde mehrmals die Methode so hingehend kritisiert, dass das Individuum manchmal vergessen geht und das Phasenmodell die Individualität in einem gewissen Masse einschränkt. Weiter wurde in dem Zusammenhang die Gefahr geäußert, dass sich Fachpersonen hinter dem Regelwerk verstecken und zu wenig reflektieren oder sich auf den pädagogischen Prozess einlassen.

*«Ich glaube schon, dass eine Gefahr trotz allem ist, dass **das Individuum etwas vergessen geht**, wobei das zu stark ausgedrückt ist. Aber man kann sich auch hinter diesen Modellen verstecken. Dass man sagt, jetzt ist es so, es ist ja schwarz auf weiss geregelt. Aber vielleicht wirklich mal hinhören und hinschauen, was wirklich los ist. Ich könnte mir schon vorstellen, dass das **Gefahren birgt**. Man **versteckt sich vielleicht** auch hinter Routinehandlungen, die das **Denken stark einschränken**». (JD Nr. 2 – Z. 104-108)*

*«Als Team ist es möglich dies individuell zu entscheiden aufgrund dieser Vorfälle ist dies das logische Resultat. **Aber sicherlich schränkt es Individualität in einem gewissen Mass ein**». (JD Nr. 1 – Z. 72-73)*

Im Rahmen der aufgezeigten Zitate wird klar, dass die starken Strukturen Vor- und Nachteile bieten und somit Gefahren sowie Chancen eröffnen. In den zwei Interviews mit den Fachpersonen des JD wird die Struktur jeweils als beides bewertet.

Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass die ausführlichen Konzepte trotz ihres Umfangs und ihrer Klarheit nicht einheitlich eingesetzt werden. Je nach Mitarbeitenden oder Wohngruppe werden die Methoden unterschiedlich streng angewandt, was auch für die Jugendlichen teilweise schwer zu akzeptieren ist.

«Aber ganz ehrlich, das wird ja auch sehr **unterschiedlich umgesetzt**. Also es gibt im Jugenddorf auch viele Leute, die hier arbeiten, welche um beliebt zu sein bei den Jugendlichen, das Phasenmodell nicht konsequent umsetzen». (JD 1 - Z. 40-42)

«Einerseits und andererseits auch dass es einfach **Jugendliche** gibt, die durch das **extrem runtergezogen werden**». (JD 1 - Z. 59)

Im Rahmen des Interviews erfragten die Autorinnen, inwiefern die Fachpersonen Hindernisse in der Umsetzung der Methoden wahrnehmen und wo die Grenzen der Methoden liegen.

«Und für die, welche das eben nicht passt, muss man auch schauen, ob es **das richtige Setting ist**. Aber ich würde sagen so für den normalen Regelbrecher, welcher auf Sanktionen noch irgendwie anspricht, macht dies durchaus Sinn». (JD Nr. 1 – Z. 81-83)

«Ich weiss zum Beispiel nicht, ob bei H. ein anderer Ansatz besser funktioniert hätte, das ist im Nachhinein immer schwierig zu sagen. Ja er wurde jetzt einfach **aufgrund des Phasenmodells herausgeworfen**. Also nein aufgrund des Stopps und seiner Regelung. Aber nein er war ja die ganze Zeit in der Krisenphase. Und ich weiss nicht, ob das jemandem sehr gut tut. Das wage ich jetzt zu bezweifeln». (JD Nr. 1 - Z. 60-64)

Es werden mehrfach Beispiele genannt, bei welchen ein Austritt aus der Institution die Folge der HEVE war. Die Interviews zeigen somit auf, dass das Setting nicht geeignet ist für jedes Klientel und dass die Methoden an den Jugendlichen oder die Jugendlichen am System gescheitert sind.

Eine Aussage in einem der Interviews hinterfragt die gesamte methodische Konzipierung der Institution und setzt sich damit auseinander, inwiefern individuellere und lösungsorientierte Handlungsansätze umsetzbar wären. Wie im untenstehenden Zitat ersichtlich ist, liegt eine grosse Schwierigkeit bei den fehlenden Ressourcen. Durch das Zitat wird deutlich, dass die/der Interviewte der Meinung ist, dass eine solche Konzipierung nicht umsetzbar oder unrealistisch ist.

«Ich meine die Frage ist natürlich, ob es **schlauer wäre, nicht mit Sanktionen zu arbeiten**. Dann bräuchte es aber wieder viel mehr Ressourcen, was irgendwie schlussendlich auch nicht real ist. Also woher nehmen wir das Geld, um irgendwie mit jedem Individuum individuell lösungsorientierte Ansätze zu verfolgen. Und dem Individuum so viel Raum zu geben, dass es selbst seine Entwicklungsprozesse kann mitgestalten. Bei uns ist es irgendwie Alibi-mässig an der Standortbestimmung, eigentlich». (JD Nr. 1 – Z. 83-87)

Eine klare Grenze erreicht die Methodik, wenn bei der Klientel zum einen die erforderliche kognitive Fähigkeit nicht vorhanden ist, um das System zu verstehen und zum anderen, wenn Jugendliche aufgrund von z.B. Diagnosen von Störungen auf dem Autismus-Spektrum, ADHS oder ähnlichen nicht in der Lage sind, sich an die vorgegebenen Regeln zu halten.

«Andererseits finde ich es zur gleichen Zeit auch **hinderlich**. Je nachdem merke ich auch gewisse Sachen. Gerade bei einem Jugendlichen, der beispielsweise autistische

*Züge hat. Bei dem ist es manchmal schwierig, nach diesem Modell zu handeln und die Konsequenzen aufzuzeigen, wenn er es aber eigentlich aus seiner **kognitiven Fähigkeit** gar nicht verstehen kann. Oder auch andere Verhaltensweisen, bei welchen vielleicht noch **anders und kreativer** gearbeitet werden könnte». (JD Nr. 2 – Z. 69-73)*

Kinderhaus

In den Interviews im KHT wird darauf hingewiesen, dass eine Methode wie das Sit-in auch schwierige Gefühle auslösen und bis zu einer Retraumatisierung bei den Kindern und Jugendlichen führen könnte, insbesondere bei der falschen Umsetzung der Methode.

«Sie haben es nicht so gerne, wenn man in ihr Zimmer Reinhockt». (KHT Nr. 2 – Z. 124-125)

Die Auseinandersetzungen mit diesen Gefahren findet laut den Interviewten statt und ein Bewusstsein bezüglich der notwendigen Sensibilität in der Anwendung der Methoden ist essenziell und muss von allen Mitarbeitenden entwickelt werden. Aus diesem Grund wird das methodische Konzept des KHT im Moment überarbeitet, um eine übereinstimmende Haltung zwischen der Traumapädagogik und den Methoden der Neuen Autorität zu finden.

*«Eben es geht wie darum, dass wir jetzt am **Rausfinden sind, wie sich die Neue Autorität und Marte Meo mit der Traumapsychologie und -pädagogik** verträgt. Aber dort sind wir noch nicht. Aber das sind genau die Fragen, die im Raum stehen. Ja weil grad ein Sit-in, man geht in den sicheren Ort eines Kindes oder eines Jugendlichen rein. Und man löst dann doch etwas aus. Es geht wie darum, **was ist miteinander verträglich** ist. Von den Haltungen». (KHT Nr. 2 – Z. 287-291)*

Weitere Kritikpunkte werden kaum genannt. Hingegen benennen die Fachpersonen einige Hindernisse im Umgang mit der institutionellen Konzeption der neuen Autorität. Zum einen ist es wichtig, dass einer Person die Führung übergeben wird, damit die Aufarbeitung und Bearbeitung einer herausfordernden Situation mit den Jugendlichen nicht ins Stocken geraten. Aufgrund der Schichtwechsel und immer wechselnden Dienstpläne braucht es eine Person, die den Überblick behält. Weiter wird betont, dass in schwierigen Phasen darauf geachtet werden muss, dass die Professionellen sich die Hilfe und Unterstützung holen, die sie benötigen und dementsprechend zum Beispiel mehr Fachpersonen eingeplant werden.

*«Also das ist nicht die Krux, aber darauf muss man achten. **Wer hat den Lead** und dann arbeitet diese Person sehr nahe mit der pädagogischen Leitung zusammen, dass man auch kommuniziert, okay, wie ist der Stand. Wer macht jetzt ein Sit-in. Das erste, das zweite. Wann gehen wir wieder rein. (...) Aber das merke ich, oder das haben wir schon immer mal wieder erlebt. **Dass es stockt** oder dass es eben kein Lead gegeben hat». (KHT Nr. 1 - Z. 201-209)*

«Wer ist im Dienstplan? Das muss man dann alles schon mitberücksichtigen. Also immer natürlich beachten nicht in Panik oder in den Stressmodus zu verfallen, sondern sich einfach möglichst breit abdecken». (KHT Nr. 1 – Z. 228-230)

Als weiteres Hindernis wird benannt, dass die Haltung nach Neuer Autorität mit einer Laissez-Faire-Haltung verwechselt werden kann. Von den Fachpersonen wird jedoch vehement betont, dass die beiden Haltungen nichts gemein haben und sich darin unterscheiden, dass HEVE und herausfordernde Situationen aufgezeigt, aufgearbeitet und klar, wenn nötig mit dem ganzen Haus, überschrittene Grenzen benannt werden. Das passive Verhalten, welches bezeichnend ist für die Laissez-Faire-Erziehung, ähnelt der neuen Autorität nicht.

*«Manchmal hat man den Eindruck bei dem, dass es ein bisschen **Laissez-Faire** ist. So man macht ja nichts. Oder die Jugendlichen so: Wie ist das alles? Gibt es keine Strafe? Oder so. Das man so von aussen denkt, eben wir machen nichts. Das ist eben nicht so. Es kann, wenn man jetzt gar nichts darüber weiss, kann es vielleicht einen kurzen Moment oder so, so wirken».* (KHT Nr. 1 – Z. 256-261)

Eine weitere Gefahr ist, dass Fachpersonen in eine Art Aktivismus verfallen und das Gefühl haben, stets sofort und aus eigener Kraft sowie Autorität handeln zu müssen. Eine gelingende Aneignung der Haltung und Anwendung der Methode scheint herausfordernd zu sein und wird innerhalb des KHT mit internen Weiterbildungen versucht zu erreichen.

Ähnlich wie in den Interviews mit den Fachpersonen des JD werden auch bei den Interviews mit den Professionellen des Kinderdorfes klare Grenzen der Methode aufgezeigt. Die Interviewten benennen, dass bei massiven, langandauernden und sich wiederholenden Gewaltvorfällen, psychischen Störungen sowie Loyalitätskonflikten zwischen dem Heim und den Eltern diese Grenze erreicht ist und ein gemeinsames Weiterarbeiten sehr schwierig wird.

*«Die monatelang entweder andere Kinder **traktiert haben oder Mitarbeiter, also wenn Gewalt so zunimmt**, dass man merkt, da ist noch sehr viel Psychiatrisches dabei. Also da kann man vielleicht mit der medikamentösen Einstellung nicht weiterfahren. Dann merken wir auch wenn z.B. Loyalitätskonflikte zwischen der Elternarbeit und dem Heim so massiv sind, dass Störungen wie überhandnehmen und ein Kind sich nicht mehr einlassen kann da. Und dass auch die Gefährdung von anderen Kindern oder Mitarbeitern, allgemein Personen so gross werden – dann wird es schwierig».* (KHT Nr. 2– Z. 185-191)

Das Ende der Möglichkeiten einer Methode ist dann erreicht, wenn aufgrund der eben genannten Schwierigkeiten der Austritt der Jugendlichen eingeleitet werden muss.

«Aber ich weiss noch von einem Fall, wo wir wirklich so jeden Step gemacht haben. Und das dann nichts gebracht hat. Und dann hat es einen Institutionswechsel gegeben». (KHT Nr. 2– Z. 222-223)

In beiden Institutionen wird beschrieben, dass in gewissen Fällen die Haltungen und vorhanden Methoden scheitern, sodass der Austritt der Klientel unausweichlich wird. Die Fachpersonen beider Institutionen äussern, dass sie zum einen nicht wissen, ob ein anderer Ansatz besser funktioniert hätte, aber dass zum anderen auch die Institutionen mit ihren Methoden an den Jugendlichen gescheitert sind.

5.1.4 Professionelles Handeln

Die Fachpersonen werden in den Interviews danach befragt, was für sie professionelles Handeln im Heimkontext ist. Die Fachpersonen beider Institutionen sind sich einig, dass eine korrekte Anwendung der gewählten Ansätze und Methoden wichtig ist. Aus der ersten Interviewsequenz ist vor allem zu entnehmen, dass die nicht einheitliche Anwendung kritisiert wird. Bei der zweiten Interviewsequenz wird angesprochen, dass für eine korrekte Anwendung das Verständnis eines Ansatzes unumgänglich ist. Dass also neue Mitarbeitende zunächst mit den Leitsätzen und Grundhaltungen vertraut werden müssen, bevor Methoden angewendet werden können.

«Und ich glaube je nachdem, welchen Background die Leute haben, arbeiten sie sehr unterschiedlich, sodass man nicht sagen kann, wie sie reagieren». (JD Nr. 1 - Z. 28-29)

«Ja. Genau. Und ich glaube was so ein bisschen die Krux ist an dem. Was manchmal etwas falsch läuft, oder manchmal etwas schwierig sein kann für neue Mitarbeiter, die sich erst reindenken, man darf das nicht als Tool im Sinne: Okay, wenn ich einen Nagel in die Wand schlage, dann nehme ich einen Hammer. Also nicht im Sinn von, wenn etwas schief läuft bei den Kindern, dann mache ich ein Sit-in. So solls eben nicht sein». (KHT Nr. 1 – Z. 131-135)

In einem Interview zeigt sich, dass der Wunsch nach einer einheitlichen Schulung besteht, um die unterschiedliche Anwendung der Ansätze im Umgang mit HEVE zu verringern. Auch besteht der Wunsch nach einer Schulung zu Selbstverteidigung und Deeskalation, um ein besseres Konfliktmanagement zu erlernen. Daraus lässt sich interpretieren, dass sich die Fachpersonen durch spezifischere und themenangepasste Weiterbildungen mehr Sicherheit im Umgang mit HEVE erhoffen. Die Erweiterung des Fach- und Theoriewissen könnte dazu führen, dass die innerhalb der Institution angewendeten Methoden professioneller angewendet werden.

*«Ich glaube so eine **einheitliche Schulung** nicht nur im Bereich der Familienarbeit, sondern für den Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen, also so intern schulen wäre sinnvoll».* (JD Nr. 1 - Z. 25-26)

*«Das Hauptthema ist eigentliche Nähe und Distanz. Und wir hatten mal einen Dozenten, der uns sagte, das Wichtigste, was ihr braucht für den Job, werde an den Schulen nicht beigebracht. Und er hat uns dann gesagt, was wir machen, können. Das Thema Nähe Distanz ist eigentlich, ein Thema wo es um **Konfliktmanagement***

*geht, sich Module quasi reinzuziehen und dann auch Weiterbildungen dazu machen. Aber vor allem **Selbstverteidigung** zu üben. Und das hatte ich sehr ernst genommen und habe das dann gemacht. Und für mich ist Selbstverteidigung, so wie ich es gemacht habe eben mit **Deeskalation** Strategien quasi das Wichtigste gewesen. Und auch was ich am meisten gebraucht habe in der sozialpädagogischen Praxis. Und ich finde es sehr schade, wenn das im Studium nicht angeboten wird. Einfach das ich das noch gesagt habe». (KHT Nr.2 – Z. 328-336)*

Weiter sind sich die Fachpersonen beider Institutionen einig, dass ein Bewusstsein über den Ursprung von HEVE wichtig ist, um professionell agieren zu können. Dieses Verständnis scheint die Reaktion von Professionellen auf die Jugendlichen, welche sich herausfordernd verhalten, zu beeinflussen. Beide Fachpersonen stellen fest, dass das Verhalten nicht als ein persönlicher Angriff verstanden werden sollte. Daraus kann konkludiert werden, dass, um Professionalität zu gewährleisten, eine Art Reflexionsprozess auf Seite der Professionellen stattfinden muss.

*«Für mich ist es **professionell**, wenn man das Verhalten... Ich habe ganz fest die Haltung, dass das Verhalten, das **jedes Verhalten Sinn** macht. Der Jugendliche reagiert aus irgendeinem Grund so, wie er aktuell gerade aufgelegt ist, auch wenn es sich beispielsweise um ein diagnostiziertes ADHS handelt. Dann müssen wir mit dem umgehen können. Ich weiss, in Ordnung er hat ein diagnostiziertes ADHS oder wie auch immer und er kann gerade nicht anders. Aber man müsste mit meiner Haltung in diesem Moment so auf ihn **zugehen, dass es in diesem Moment funktioniert**. Und ja das ist manchmal sehr schwierig. Aber das ist für mich auch professionell. Ja, je nachdem wenn eine Diagnose vorhanden ist, dass man das dieser zuschreiben kann und weiss, er macht das nicht extra. Dass er nicht extra impulsiv reagiert, wenn ich ihn sanktioniere oder irgendwas». (JD Nr. 2 - Z. 127-136)*

*«Hey, das ist jetzt nicht eine Beleidigung. Oder ein Angriff ist zu 99% nicht gegen dich gerichtet. Klar das wirkt schon so. Aber das hat meistens einen **ganz anderen Ursprung**». (KHT Nr.1 – Z. 242-244)*

Die Fachpersonen sprechen also einen notwendigen Reflexionsprozess an. Im Umgang mit HEVE muss darauf geachtet werden, nicht ins unmittelbare Handeln zu verfallen. Mit einem vertieften Verständnis für gute Gründe und wenn Fachpersonen die Verhaltensweisen nicht auf sich selbst beziehen, kann eine Grundlage für professionelles methodengestütztes Handeln gelegt werden.

«Nicht in Aktionismus zu verfallen ist glaube ich fast schon der springende Punkt». (KHT Nr. 1 – Z. 247-248)

Zusätzlich wird von den interviewten Personen der Aspekt der Abklärungen und Diagnosen erläutert. Eine Fachperson erklärt, dass das Wissen über eine Diagnose einer Person das Verhalten gegenüber eben jener Person beeinflusst. Sie beschreibt, dass mit dem Verständnis der Diagnose besser und professioneller auf eine Person eingegangen werden kann. Diese Aussage wird von einer zweiten Person gestützt. Die Diagnose wird auch hier als hilfreich empfunden, so dass mehr Verständnis generiert wird und der Umgang fundiert und professionell gestaltet werden

kann. Hierbei wird auch festgestellt, dass eine Diagnostizierung nicht als alleiniges Mittel für professionelles Handeln gesehen werden kann.

*«(...) er hat ein diagnostiziertes ADHS oder wie auch immer und er kann gerade nicht anders. Aber man müsste mit meiner Haltung in diesem Moment **so auf ihn zugehen, dass es in diesem Moment funktioniert.** Und ja das ist manchmal sehr schwierig. Aber das ist für mich auch professionell». (JD Nr. 2 - Z. 131-134)*

*«Da sind Schwierigkeiten oder Traumatisierungen oftmals schon bekannt. **Je mehr man weiss und auch abklären kann, desto genauer kann man eigentlich mit diesen Themen umgehen und, wie soll ich sagen, professioneller daran arbeiten. Heisst aber nicht, dass das alles löst.**» (KHT Nr.2 – Z. 242-245)*

Ein weiteres Thema, welches in den Interviews angesprochen wird, ist eine gut vernetzte Zusammenarbeit in den Teams, aber auch teamübergreifend, mit der Leitungsebene oder auch mit externen Stellen. Im Interview mit den Fachpersonen vom JD wird unter anderem die KOG (Koordinationsgruppe Gewalthaltung) erwähnt, in welcher Vorfälle besprochen, reflektiert und aufgearbeitet werden. Dabei handelt es sich auch um eine Form des Controllings. Die Fachpersonen des KHT erwähnen weiter die unmittelbare Zusammenarbeit in Krisensituationen. Dabei ist die Wichtigkeit der gegenseitigen Unterstützung in Akutsituationen erkennbar. Zusätzlich wird auch der Einbezug von externen Stellen in Extremsituationen erwähnt.

*«Also man holt sich auch sehr viel Hilfe da. Also man lässt niemanden allein. Man kann immer jemandem anrufen. Oder hochgehen und jemanden auf einer anderen Gruppe holen. Man kann der Heimleitung anrufen. Also wir haben da ja ein Telefon, das wir machen können. Also Tag und Nacht. 24/7. Und wir sind sicher schon näher aneinandergerückt, die vier Gruppen, um **sich gegenseitig zu unterstützen.** (...) Wir haben auch schon Notfallpsychiater oder die Polizei geholt, es ist ja nicht so, dass wir keine Dritthelfer mobilisieren können». (KHT Nr.2 – Z. 209-317)*

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Fachpersonen des JD und des KHT sehr ähnliche Aussagen in Bezug auf das professionelle Handeln tätigen. Dies scheint wegen des Hintergrunds der sehr unterschiedlichen Ausrichtungen der jeweiligen Institutionen zunächst interessant. Worin die Begründung dieser Gemeinsamkeiten liegen könnte, wird im Kapitel 6 «Diskussion der Forschungsergebnisse» erläutert.

5.2 Gruppendiskussionen

Wie bereits erwähnt, wurden drei Interviews mit Jugendlichen durchgeführt. Im JD fand eine Gruppendiskussion mit sieben Jugendlichen statt. Im KHT wurde ein Einzelinterview und ein Interview mit zwei Jugendlichen gleichzeitig durchgeführt. Ersteres entspricht nicht der Form einer Gruppendiskussion. Leider war die Durchführung eine solchen wie schon erwähnt aus

organisatorischen Gründen nicht möglich. Aus den Interviews erhofften sich die Autorinnen eine Einsicht in die Perspektive der Jugendlichen zum Umgang mit ihren HEVE.

5.2.1 Methodisches Vorgehen

Ein Ziel der Leitfadeninterviews mit den Professionellen war es herauszufinden, ob sich ihr Handeln im Arbeitsalltag auf Methoden stützt. Nun sollten auch die durchgeführten Gruppendiskussionen darüber aufklären, wie die Jugendlichen das methodische Vorgehen der Erwachsenen wahrnehmen. Konkret wurde dies anhand der institutionell verankerten Methoden erfragt.

Jugenddorf

Die Jugendlichen aus dem JD erwähnen unterschiedliche von den Sozialpädagog*innen angewandte Methoden, welche im gruppenzentrierten Ansatz verankert sind. In Bezug auf Regelverletzungen und Konflikte erwähnen sie hier die Verteilung von Minus auf der Kontrollliste, die orangen Karten (Verwarnungen) und die roten Karten (Stopp). Diese Konsequenzen werden von mehreren Jugendlichen erwähnt.

«Mit Minus, Verwarnungen oder Stopps». (JD Jgdl. C - Z. 136)

Weiter sehen die Jugendlichen das Phasenmodell und die erwähnten Bausteine als begleitend in Bezug auf Regelverletzungen. Für den Jugendlichen C gibt es das Phasenmodell unter anderem deshalb, um auf die Regelverletzungen und in Konflikten reagieren zu können.

«Für das ist das Phasenmodell ja da». (JD Jgdl. C - Z. 307)

Auch durch die Aussage des Jugendlichen B wird deutlich, dass ein Verständnis darüber vorhanden ist, dass die Professionellen nach dem Phasenmodell und den vorgegebenen Grundsätzen handeln.

*«Mir würde nichts einfallen, dass Ihnen nicht wichtig ist, sag ich ihnen ehrlich. Weil sie müssen sowieso nach **Jugenddorf Konzept** gehen, nach diesen **Grundsätzen**. Und diese Grundsätze sind diese Regeln, das heisst, sie können es gar nicht unwichtig finden».* (JD Jgdl. B - Z. 46-48)

All diese Interview-Ausschnitte verdeutlichen, dass die Jugendlichen über die im JD angewandten Methoden Bescheid wissen.

Kinderhaus

Auch die Jugendlichen aus dem KHT erwähnen die unterschiedlichen methodischen Ansätze, welche von den Professionellen benutzt werden. Die einzelnen Methodenbausteine scheinen jedoch weniger fassbar. Ein Erklärungsansatz könnte dabei sein, dass die Fachpersonen der Institution vermeiden, die Begrifflichkeiten der angewandten Methoden zu verwenden, um das Machtgefälle zu verringern. Dies erklärt auch, wieso die Jugendlichen des KHT die Methoden weniger deutlich benennen.

*«Sie lesen dir einfach den **Brief** vor, schauen dich lange an. So mit einem Enttäuschungs-Blick».* (KHT Nr. 2 / JgdI. A – Z. 494)

Die Jugendliche A beschreibt hier eine Ankündigung. Sie beschreibt das Element des Briefes und des kurzen Abwartens, bevor das Zimmer wieder verlassen wird. Die Jugendliche beschreibt also die Situation und was darin passiert, kann die Methode aber nicht einem Begriff zuordnen.

*«Aber es gibt eigentlich immer **Einschränkungen**, wenn man Blödsinn macht. Je nach dem, was es ist, kann man weniger nach Draussen gehen, weniger Medienzeit verbringen. Vielleicht darf man auch gar nicht raus oder mit einer Person nicht abmachen. Oder an einen gewissen Ort nicht hingehen. Oder wenn es ein Sachschaden ist, der bezahlt werden muss, dann muss man in den HW (Hauswirtschaft) gehen. Wenn es dann ganz schlimm ist, dann gibt es ein **Gespräch** und irgendwann kann es auch sein, dass man in ein **Time-out** geht».* (KHT Nr. 2 / JgdI. B – Z. 155-160)

Der Jugendliche B beschreibt mögliche Konsequenzen, welche auf einen Regelverstoss folgen können. Seiner Aussage ist zu entnehmen, dass diese sehr unterschiedlich sein können. Auch erwähnt er, dass erst, wenn diese Konsequenzen nicht zu einer Veränderung führen und die Situation akut ist, ein Gespräch und dann ein Time-out folgen. An dieser Stelle gilt es anzumerken, dass die Ausführungen des Jugendlichen die Prozesse sehr vereinfacht darstellen.

«Ich habe das auch schon gehabt. Sie haben mich dann gefragt, ob ich Depressionen habe. Und sie sind dann zu zweit in mein Zimmer gekommen und wollten mit mir reden. Und ich fand das noch schwierig, weil ich gar nicht reden wollte. Ich wollte, dass sie mich einfach in Ruhe lassen». (KHT Nr. 1 – Z. 214-217)

Im obigen Ausschnitt geht es um die Methode des Sit-ins. Der Jugendliche wurde gefragt, ob er schonmal ein Sit-in erlebt hat. Er musste zunächst nachfragen, was damit gemeint ist, da er anhand der Begrifflichkeit nicht wusste, um was es geht. Den Begriff des Sit-ins nimmt er nicht nochmals auf, sondern beschreibt die Situation, wie er sie erlebt hat.

Wie bereits bei den Ergebnissen der Interviews mit den Erwachsenen bestätigt sich auch in den Befragungen der Jugendlichen, dass in beiden Institutionen nach den institutionell verankerten Methoden gehandelt wird. Die Methoden werden von den Jugendlichen erwähnt und beschrieben.

5.2.2 Bewertung von Verhalten der Sozialpädagog*innen

Es wurde ersichtlich, dass die Jugendlichen über die Methoden und Konzepte der Institutionen Bescheid wissen. Weiter interessierte in den Befragungen, wie die Jugendlichen das Verhalten der Sozialpädagog*innen bewerten. Automatisch ergaben sich Bewertungen, welche in Bezug auf die Methoden verstanden werden können oder auch Bewertungen von Verhaltensweisen, welche nicht methodengestützt sind.

Die Jugendlichen beider Institutionen erwähnen, dass Regelverletzungen gemeinsam thematisiert werden. Dies scheinen sie als sinnvoll zu erachten.

*«Was auch noch bei den Sozialpädagogen gut ist, wenn man ein Problem hat, kann man das **jederzeit mit ihnen anschauen**. Dass sie das mit uns anschauen, wenn man gegen eine Regel verstossen hat, das finde ich noch gut».* (JD Jgdl. D - Z. 429-431)

*«Zum Teil übertreiben sie es schon ein bisschen. Ja nur zum Teil. Zum Teil ist es auch gut. Die **Gespräche sind wirklich gut**, das muss ich sagen. Aber so die Konsequenzen sind einfach zu hart».* (KHT Nr. 2 /Jgdl. A – Z. 238-239)

Ein Jugendlicher erwähnt zudem, dass in schwierigen Situationen, in denen er wütend ist, ein humorvoller Umgang hilfreich sei. Auch erwähnt er nochmals die Verfügbarkeit der Fachpersonen, wenn Unterstützungsbedarf herrscht. Dies wurde ebenfalls bereits in der oben aufgeführten Sequenz vom Jugendlichen D erwähnt.

*«Auch wenn wir ziemlich angepisst sind auf sie. Sie können uns ab und zu einen **guten Witz** erzählen, dass wir wieder eine **gute Harmonie haben**. (...) Und ich finde, dass sie immer ein **offenes Ohr** haben für uns und uns immer Unterstützung geben, wenn wir sie brauchen».* (JD Jgdl. B - Z. 318-321)

Für die Jugendlichen des JD wie auch für die Jugendlichen des KHT ist Fairness wichtig. Der Jugendliche C definiert einen fairen Umgang damit, dass für alle die gleichen Regeln gelten und diese auch eingehalten werden müssen. Auch die Jugendliche A aus dem KHT wünscht sich eine einheitliche Regelsetzung.

*«(...), weil es ist auch euer Job, dass ihr **alle fair behandelt**. Und dann auch dafür schaut, dass alle Regeln eingehalten werden».* (JD Jgdl. C - Z. 16-17)

*«Also ich finde einfach, es sollte auf **allen Gruppen die gleichen Regeln gelten**. (...) Genau diese Regeln sollten alle Gruppen haben. (...). Es sollte nicht jeder Leiter auf der Gruppe die Regeln bestimmen. Das macht keinen Sinn».* (KHT Nr. 2 / Jgdl. A – Z. 250-253)

Bei den Interviews fällt in beiden Institutionen in diesem Bereich ein Widerspruch auf. Die Jugendlichen aus dem KHT wünschen sich einheitliche Regeln, aber sie sollen dann doch nicht zu einheitlich sein. Die Jugendlichen wünschen sich Privilegien, je nach Altersstufe.

*«Vielleicht bei den Kleineren macht es viel Sinn, das kann ich verstehen. Aber ab einem gewissen Alter kann man schon in Anführungszeichen, **ein Auge zu drücken**, oder einfach grosszügiger sein, was das angeht. Aber sonst finde ich diese Regelung eigentlich gut so». (KHT Nr. 2 / Jgdl. B - Z. 37 -41)*

Die Jugendlichen aus dem JD scheinen ebenfalls zu glauben, dass einheitliche Regeln fair sind. Gleichzeitig wünschen sie sich aber doch, dass mehr Ausnahmen gemacht werden. Konkret wird der Wunsch nach der Abweichung vom Phasenmodell geäussert, was für den Jugendlichen als Zeigen von Menschlichkeit gewertet wird.

*«Ich würde sagen, ein bisschen Menschlichkeit würde in dem Job schon passen. Mit Jugendlichen zusammenarbeiten, die im Heim sind. Ich würde schon sagen, dass man sich dann etwas Menschlichkeit herausnehmen darf und **vom Phasenmodell abweichen darf**. Aber relativ gesehen finde ich, dass sie ihren Job gut machen und immer da sind, wenn wir etwas brauchen». (JD Jgdl. A - Z. 424-427)*

Weiter sind die Jugendlichen beider Einrichtungen der Meinung, dass die Konsequenzen zu hart oder vorschnell ausgesprochen werden. Im JD wird zusätzlich erwähnt, dass die Konsequenzen jeweils angedroht werden, was als stark negativ bewertet wird.

«Ich finde bei solchen Sachen, reagieren sie meist über und drohen direkt mit Verwarnungen und Stopps und so Scheisse». (JD Jgdl. D - Z. 226-227)

«Ja, die Konsequenzen die es gibt sind viel zu hart». (KHT Nr. 2 / Jgdl. A – Z. 163)

Trotzdem gibt es im KHT auch einen Jugendlichen, der die Konsequenzen als gerechtfertigt und gut beschreibt.

«Ich finde, was die Leiter jetzt machen ist schon gut genug. Mit Konsequenzen und so etwas». (KHT Nr. 1 - Z. 80-81)

Die Interpretation liegt nahe, dass die Jugendlichen vor allem die Konsequenzen als zu hart empfinden, die sie selbst erfahren und sich für sich selbst mehr Spielraum wünschen würden. Dies lässt sich jedoch aufgrund der geführten Interviews nicht belegen.

Weiter erscheint die Stimmung der Sozialpädagog*innen für die Jugendlichen beider Institutionen entscheidend. Sie kritisieren deren Gereiztheit und Genervtheit bei Diskussionen und Regelverstössen.

«Gereizt und gestresst. Manche sind relativ entspannt drauf, es kommt darauf an, welche Regel natürlich verletzt wurde. Herr Y, der Leiter hier ist zum Beispiel ziemlich entspannt». (JD Jgdl. A - Z. 182-183)

«Das passiert sehr oft, dass die Leiter genervt sind und sagen, jetzt möchte ich nicht mehr mit dir sprechen, jetzt gehst du ins Zimmer. Das höre ich sehr oft. Dann denke ich (ui) geht's noch». (KHT Nr. 2 / Jgdl. A – Z. 282-284)

Dies wird noch von einer weiteren Aussage unterstrichen, welche einen Schritt weiter geht. Für den Jugendlichen A gehört es zum professionellen Handeln, dass die persönliche Stimmung nicht gezeigt wird in diesen Situationen. Die Bewertung dieses Verhaltens ist auch klar negativ.

«Das ist zum Teil etwas schwierig, weil ich verstehe, dass du genervt bist. Aber es ist trotzdem dein Beruf und du solltest es nicht zeigen können. (...) Das macht es irgendwie, wie soll ich sagen, professionell». (KHT Nr. 2 / Jgdl. A – Z. 277-280)

Nicht nur die emotionale Verfassung der Sozialpädagog*innen ist für die Jugendlichen entscheidend, auch die Art und Weise, wie gesprochen wird ist relevant und macht einen Unterschied aus.

*«Es kommt ganz darauf an, **wie die Person mir das sagt**. Also entweder juckt mich das Stopp nicht, weil ich mir denke, dass ich selbst schuld bin. Aber wenn ich meinen Anteil sehe aber auch einen Anteil vom Sozialpädagogen, und der Sozialpädagoge seinen Anteil nicht ansehen möchte. Dann drehe ich durch. Aber meistens kann man es eigentlich in Ruhe anschauen».* (JD Jgdl. C - Z. 246-249)

Der Jugendliche B aus dem KHT sieht auch einen Zusammenhang zur Beziehung zwischen ihm und den Sozialpädagog*innen.

*«Es ist wichtig, dass man bedacht reagiert. Sonst ist es schlecht für die **Beziehung** zwischen Kind und Leiter. Wenn das ruiniert ist, kann es sein, dass es für immer so ist. Das Kind kann **nicht vertrauen** oder hat keine Lust mit dem Leiter zu reden oder verhandeln».* (KHT Nr. 2 / Jgdl. B – Z. 335-337)

Weiter sprechen mehrere Jugendliche an, dass das richtige Timing und das Eingehen auf die Gefühlslage des Gegenübers entscheidend für sie ist, ob sie Feedbacks von Fachpersonen annehmen können. Die Jugendliche A vertritt die Meinung, dass ein Gespräch nur erfolgreich sein kann, wenn das Kind oder der Jugendliche Zeit hatte, sich zu beruhigen.

«(...) Man sollte einfach nicht mit den Kindern diskutieren, wenn man merkt, dass es eigentlich gar nichts bringt. Man sollte sie dann einfach in Ruhe lassen. Ja, bis sie sich beruhigt haben». (KHT Nr. 2 / Jgdl. A – Z. 114-119)

Der Jugendliche A aus dem JD relativiert vorher getätigte negative Äusserungen über die Fachpersonen und stellt nochmals fest, dass der Zeitpunkt der Kommunikation eine grosse Bedeutung für ihn hat.

*«Momentan haben wir ja recht viel Negatives über Sozialpädagogen gesprochen. Und ich finde, dass sie nicht schlechte Menschen sind. Dass der **Zeitpunkt**, in dem sie mit uns reden manchmal schlecht ist».* (JD Jgdl. A - Z. 408-410)

An dieser Stelle scheint interessant anzumerken, dass die Jugendlichen ähnliche Empfindungen äussern, auch wenn sie in sehr unterschiedlich konzeptionell verankerten Institutionen zu Hause sind.

5.2.3 Wünsche

Bereits den Bewertungen der Verhaltensweisen der Fachpersonen sind gewisse Wünsche der Jugendlichen zu entnehmen. In der Forschung wird mit einer spezifischen Frage nochmals konkret darauf eingegangen, hierbei kommt es zu einigen Wiederholungen. Vorgängig wurde bereits beschrieben, dass die Jugendlichen sich mehr Ausnahmen wünschen. Der Jugendliche C aus dem JD appelliert eher an das Verständnis der Sozialpädagog*innen bei Regelverstössen und fasst dies zusammen unter dem Begriff der Menschlichkeit.

«Nicht Ausnahmen, wie nennt man das. Menschlichkeit so. Das man es anschauen kann und sagen kann, dass man das versteht. Und wir das machen». (JD Jgdl. C - Z. 345)

Auch der Jugendliche B aus dem KHT wünscht sich Verständnis und eine vertrauensvolle Beziehung. Er sagt selbst, dass es sonst schwierig wird. Dies beinhaltet für ihn sogar sein Verständnis von Professionalität.

*«Ich finde Vertrauen ist sehr sehr wichtig im Kinderhaus. Wenn man einander nicht vertrauen kann, dann ist das schwer, vielleicht ist man dann etwas paranoid. Die Leiter sollten professionell an die Sache ran gehen. Dass sie **Verständnis haben und sich in die Person hineinversetzen**».* (KHT Nr. 2 /Jgdl. B – Z. 437-439)

Weiter haben die Jugendlichen unterschiedliche Wünsche in Bezug auf die Kommunikation bei Konflikten. Auch hier handelt es sich um eine Wiederholung, weil dies von den Jugendlichen, wie oben erwähnt wurde, bereits als negativ bewertet wurde. Über Sanktionen will der Jugendliche C aus dem JD leise und diskret an einem geeigneten Ort informiert werden. Er erwähnt, dass dies entscheidend ist für seine Reaktion und dass daraus grössere Konflikte entstehen können.

*«Ich wünsche mir einfach, dass wenn es ein Stopp ist, ich auch. Dass man mir das **ruhig und leise** sagen kann. Oder auch sagt, komm kurz ins Büro. Und dass man es dann ruhig anschauen kann. Wenn mir das diese Person eher laut und provokant sagt, dann jaa. Dann gibt es meistens eine Gegenreaktion und ich werde selbst laut und provokant. Und dann kommt es meistens zu mehreren Stopps, oder zu einem Streit».* (JD Jgdl. C - Z. 366-369)

Ein Jugendlicher aus dem JD wünscht sich auch ein späteres Eingreifen der Sozialpädagog*innen bei Konflikten. Er vertritt die Meinung, dass Konflikte sich lösen könnten und Sozialpädagog*innen erst bei einer drohenden Eskalation einschreiten sollten.

*«Ich würde mir wünschen, wenn ihr bei Konflikten und Regelverletzungen erstmal **abwartet**, was dann noch weiter passiert. Zum Beispiel jetzt bei einem Konflikt und erst wenn es dann kurz vor dem Ausarten ist, dass ihr dann einschreitet. Und die Leute dann auseinandernehmt».* (JD Jgdl. D - Z. 371-373)

Im Widerspruch zu dieser Interviewsequenz steht die nachfolgend aufgeführte Aussage. Der Jugendliche aus dem KHT schlägt die Anwendung von Gewalt gegenüber gewissen Kindern vor. Es scheint, als fände der Jugendliche den Ansatz des Benennens weniger effektiv. Die Vermutung liegt nahe, dass der Jugendliche sich eine Veränderung dieser «schlimmen Kinder» wünscht, damit die Gruppe entlastet wird. Dies kann wiederum aus den gewonnenen Daten nicht belegt werden. Sein Vorschlag ist drastisch, kann aber auch als Anzeichen einer Überforderung gedeutet werden.

*«Aber ich denke bei wirklich schlimmen Kindern, die **extrem unterwegs** sind, bei denen sollte man das vielleicht anfangen zu machen. Wie bei dieser Person. Es ist auch bei anderen Gruppen so. Ich weiss auf jeder Gruppe mindestens ein Kind, wo ich denke, dass **Gewalt am effektivsten** wäre».* (KHT Nr 1 - Z. 81-83)

Es wurde von den Jugendlichen beider Institutionen bereits kritisiert, dass der Zeitpunkt, in dem die Professionellen auf sie zugehen, manchmal schlecht ist. Auch dies wird in einem Wunsch formuliert. Der Jugendliche A wünscht sich mehr Zeit, um sich zu beruhigen bei Konflikten. Auch wiederholt er nochmals den Wunsch, dass ein Gespräch mit ihm diskret gesucht wird.

«Generell würde ich mir wünschen, dass ihr uns wenigstens Zeit gebt, um herunterzufahren. Weil der Konflikt sehr wütend aufgestartet wurde. Dass sie dann entweder das Gespräch mit uns suchen im Büro, persönlich alleine und wir daraufhin dann eine Lösung finden können. Das ist so meine Reaktion». (JD Jgdl. A - Z. 391-393)

Auch die Jugendlichen aus dem KHT kritisierten den Zeitpunkt, in welchem das Gespräch gesucht wird. Der Jugendliche B aus dem KHT weist aber darauf hin, dass es wichtig ist, dass die Sozialpädagog*innen das Gespräch mit ihrem Klientel suchen, auch wenn diese noch wütend sind.

*«Aber ab und zu ist es auch **nicht falsch**, dass die Leiter mit den Kindern sprechen, auch wenn sie wütend sind. Weil es kann ja sein, dass wenn man dann nicht redet mit dem Kind, dass es dann schlimmer wird».* (KHT Nr. 2 / Jgdl. B - Z. 127-129)

Unter dem Titel Bewertung (vgl. 5.2.2) wurden obenstehend Textstellen aufgeführt, die zeigen, dass die Konsequenzen als zu streng wahrgenommen werden. Die Jugendlichen aus dem KHT wünschen sich, dass eine Vorwarnung vor der Aussprache einer Konsequenz geäußert wird.

Weiter spricht die Jugendliche A aus dem KHT an, dass sie sich wünscht, dass die Professionellen mehr Zeit für die Betreuung aufwenden und weniger Zeit im Büro verbringen würden.

*«Ich finde **sich Zeit nehmen wichtig**. Mir ist oft aufgefallen, nicht nur auf meiner Gruppe auch auf allen anderen Gruppen. Die Leiter sind schon da. (...) Die Leiter sind einfach die ganze Zeit im Büro, die ganze Zeit. Ich finde, sie sollten sich **Zeit nehmen, Aktivitäten mit einem Kind machen (...)**».* (KHT Nr. 2 / Jgdl. A – Z. 443-448)

Aus den Befragungen ergibt sich ein ähnliches Resultat wie bei den Interviews mit den Professionellen. Trotz der sehr unterschiedlichen Ausrichtung der beiden Institutionen liegen die Meinungen bei den Jugendlichen nahe beieinander. Sie wünschen sich ein professionelles Handeln der Sozialpädagog*innen, welches durch Verständnis gezeichnet ist. In allen Interviews wird geäußert, dass die Fachpersonen es eigentlich gut machen würden. Jedoch reagieren diese auch gestresst und genervt, was als negativ bewertet wird. Die Konsequenzen werden von den Jugendlichen als zu hart empfunden. In der Kommunikation bei Regelverstößen und Konflikten wünschen sich alle Jugendlichen, dass sie Zeit haben, sich zu beruhigen und dass mit ihnen ruhig gesprochen wird.

6 Diskussion der Forschungsergebnisse

Das vorliegende Kapitel dient einerseits dazu, die Ergebnisse der Forschung und die wichtigsten Erkenntnisse zusammenzufassen und andererseits wird an dieser Stelle eine Verknüpfung mit der Theorie vorgenommen. Gemeinsamkeiten und Widersprüche werden festgestellt, Aussagen und Verhaltensweisen miteinander verglichen. Es wird die Frage beantwortet, ob und inwiefern sich die theoretischen Erkenntnisse mit den Inhalten der Forschung decken.

6.1 Zentrale Erkenntnisse

In diesem Unterkapitel werden die zentralen Ergebnisse aus den durchgeführten Interviews anhand verschiedener Themenbereiche erläutert und zusammengefasst. Die zentralen Erkenntnisse werden erläutert, eingeordnet und mit dem Theorieteil der vorliegenden Bachelorarbeit verknüpft (vgl. Kapitel 2 und 3).

6.1.1 Definition und Verständnis von HEVE

Die in den Interviews beschriebenen HEVE weisen eine grosse Ähnlichkeit zu den in der Theorie aufgeführten Definitionen auf. In allen Expert*inneninterviews wird einerseits zwischen externalisierenden und internalisierenden HEVE unterschieden, andererseits werden die Begriffe mit spezifischen Verhaltensweisen konkretisiert. Es ist, deckungsgleich zur Theorie, die Rede von Sachbeschädigung, aggressivem Verhalten und Diebstahl, aber auch von Selbstverletzung, Isolation und Rückzug. Weiter wird in den Interviews durch Fachpersonen beider Institutionen beschrieben, wie belastend die Verhaltensweisen für die Fachpersonen und die anderen Jugendlichen auf der Gruppe sein können. Dies stimmt mit der in der Theorie aufgeführten Definition insofern überein, als dass die Verhaltensweisen oftmals auch für die Umwelt als kritisch und herausfordernd beschrieben und empfunden werden.

6.1.2 Systemische Betrachtungsweise und Funktionalität von HEVE

Im KHT werden HEVE oftmals in ihrem Kontext betrachtet. Die angewandten Methoden der Neuen Autorität und von Marte Meo gehen in der Theorie davon aus, dass jedes Verhalten einen Sinn ergibt und auch eine Funktion innehat. Diese Betrachtungsweise wird durch die Interviews bestätigt. Dementsprechend kann davon ausgegangen werden, dass die systemische Betrachtungsweise von HEVE einerseits stattfindet und andererseits die Funktion dahinter versucht wird

zu ergründen. Dies entspricht der im Kapitel 2 aufgeführten Ansprüche an den professionellen sozialpädagogischen Umgang mit HEVE. Die Grundhaltung der pädagogischen Fachpersonen stimmt somit mit den theoretischen Grundlagen überein, auch wenn nicht davon ausgegangen werden kann, dass in der Praxis diese Haltungen und Erkenntnisse durchgehend professionell und lückenlos angewandt werden. In den Interviews der Fachpersonen des JD wurde ebenfalls klar formuliert, dass immer ein Sinn hinter den Verhaltensweisen steckt und dieser erkannt werden muss. Die systemischen Zusammenhänge werden durch eine sozialpädagogische Perspektive betrachtet und hinterfragt. Es kann somit davon ausgegangen werden, dass in beiden Institutionen eine systemische Betrachtungsweise praktiziert wird.

6.1.3 Angewandte Methoden, deren Bewertung und Vergleich mit der Theorie

Alle vier Fachpersonen äussern zum einen förderliche als auch hinderliche Aspekte in Bezug auf die angewandten Methoden. Grundsätzlich überwiegen die positiven Aussagen jedoch. Im Kapitel 2.3 wurde festgestellt, dass ein ständiges Hinterfragen und Diskutieren der Handlungen der Fachpersonen als auch der Hintergrundbedingungen essenziell für einen professionellen Umgang mit HEVE sind. In der Forschung wurde deutlich, dass für die befragten Sozialpädagog*innen die Reflexion des eigenen Verhaltens, der Umsetzung der Methoden und der eigenen Kommunikation sehr wichtig ist. Weiter werden sowohl die angewandten Methoden als auch das Setting einige Male hinterfragt. Feststellen lässt sich somit, dass die befragten Fachpersonen in einem hohen Masse sich selbst und die Institution reflektieren. Ob diese Haltung jedoch grundsätzlich in den beiden Institutionen verankert ist, lässt sich aus den Forschungsergebnissen zu wenig klar ableiten. Hier stellt sich die Frage, ob innerhalb der Institutionen die Freiheit besteht, die Lern- und Bildungsprozesse der Jugendlichen individuell zu formen und zu begleiten sowie ob die Rahmenbedingungen und das Setting innerhalb der Institutionen entsprechend der Bedürfnisse der Klientel angepasst werden können. Im KHT scheint es mehr Möglichkeiten sowohl im individuellen und klientelzentrierten Umgang mit HEVE als auch der Klientel selbst zu geben. Das JD scheint mit seinem starren Regelwerk eher weniger anpassungsfähig. Daraus lässt sich schliessen, dass die Institutionen unterschiedlich flexibel auf die Klientel eingehen und dementsprechend die Umwelt insofern anpassen könnten, dass weniger HEVE auftreten. Soweit erkennbar fehlt auf der institutionellen Ebenen eine Reflexionsinstanz, damit diesen Fragen nachgegangen werden kann. In einem Interview wurde genannt, dass eine klientelzentrierte und individuelle Vorgehensweise im Umgang mit HEVE zu viele Ressourcen bräuchte und dies in der Schweizer Heimlandschaft nicht umsetzbar wäre. Möglicherweise besteht an dieser Stelle eine

Diskrepanz zwischen dem sozialpädagogisch-professionellen Vorgehen und den verfügbaren Mitteln. Weiter stellt sich die ähnliche Frage, ob in den jeweiligen Institutionen die Perspektive der Jugendlichen ausreichend miteinbezogen und entsprechend reagiert werden kann. Die Methoden und Vorgehensweisen sind jeweils klar definiert, die Jugendlichen scheinen relativ wenig Einfluss darauf nehmen zu können.

An dieser Stelle wird erneut deutlich, dass die befragten Fachpersonen ihre Klientel durch eine systemische Perspektive betrachten. Durch die Interviews wurde nicht ersichtlich, dass sie Fachpersonen und Institutionen den Kontext worin HEVE auftreten reflektieren und mit dem Ziel HEVE zu verringern, die Kontextbedingungen entsprechend anpassen würden. Auch wenn die Autorinnen in den Interviews nicht direkt danach gefragt haben, scheinen die organisationalen Strukturen in beiden Institutionen auf ihre Weise stabil, was eine flexible Anpassung der Rahmenbedingungen sehr schwierig erscheinen lässt. Entsprechend scheint der im Kapitel 2.1.1 formulierte Auftrag an die Soziale Arbeit, HEVE durch die Veränderung von Kontextbedingungen zu bearbeiten, aufgrund der vorhandenen Informationen nicht erfüllt zu sein.

Aus den Informationen aus den Interviews lässt sich schliessen, dass die Methoden innerhalb der Institutionen verankert, die jeweiligen Fachpersonen gut geschult sind und die Methoden, soweit erkennbar, entsprechend der im Kapitel 3 aufgearbeiteten Theorie umgesetzt werden.

In allen Interviews werden die Grenzen der methodischen Zugänge zu HEVE ähnlich wie in der Theorie beschrieben. Wenn die Verhaltensweisen einen organischen Ursprung haben oder psychischen Krankheiten mit pathologischer Herkunft zugeschrieben werden können, kommen die methodischen Zugänge an ihre Grenzen. Wiederholt wird davon berichtet, dass Jugendliche aufgrund ihrer Verhaltensweisen an andere Institutionen verwiesen werden mussten.

Interessant erscheint es den Autorinnen, dass besonders im KHT der Fokus auf die Beziehungsgestaltung zwischen Fachpersonen und Jugendlichen gesetzt wird. Jugendliche sowie Fachpersonen betonen dies und die angewandten Methoden weisen darauf hin, dass eine gute Bindung und Beziehung essenziell für eine gelingende Entwicklung und Zusammenarbeit ist. Dies stimmt mit den formulierten bindungstheoretischen Erkenntnissen aus dem Theorieteil überein (vgl. Kapitel 2.2.2).

6.1.4 Professionalität

Die Fachpersonen äussern jeweils ein sehr ähnliches Verständnis von sozialpädagogisch professionellem Umgang mit HEVE im Heimkontext. Dies könnte daran liegen, dass sie ein

gemeinsames Professionsverständnis aufweisen und einen ähnlichen Bildungsweg gegangen sind. Ausserdem gibt der gemeinsame Berufskodex professionsethisch begründete Handlungsprinzipien vor, welche grundsätzlich mit dem Handeln der Fachpersonen übereinstimmen müssen. Beispielsweise wird die Praxis nach Avenir Social (2010) dadurch ethisch fundiert, dass Fachpersonen ihr Verhalten einer moralischen Überprüfung unterziehen sowie anhand professioneller Grundsätze reflektieren. Weiter handeln Fachpersonen zum einen methodisch, zum anderen unterziehen sie ihr Handeln einer ständigen Qualitätskontrolle (S. 12). Beide Grundsätze können in den Aussagen der Fachpersonen in den Interviews wiedergefunden werden, da die Expert*innen einen hohen Wert auf eine ständige Selbstreflexion legen und zudem entsprechend der Zugänge und Methoden ihrer Institutionen arbeiten.

Wie in Kapitel 3.1 aufgezeigt wird, zeigt das organisationale Selbstverständnis auf, wie eine Institution sich selbst beschreibt und welcher Zugang zu HEVE gewählt wird. Es wurde bereits festgehalten, dass die Autorinnen das KHT in seiner Ausrichtung «dem Heim als Ort virtuoser Beziehungsgestaltung» zuordnen. Das JD scheint mit seiner Zielgruppe und der gruppenzentrierten Ausrichtung Gemeinsamkeiten mit dem Selbstverständnis von dem «Heim als Um- und Nacherziehungseinrichtung» zu haben. Die Forschung hat diese Einschätzung nicht widerlegt.

Die Ergebnisse aus der Forschung stimmen mit der im Theorieteil benannten Erkenntnis überein, dass Weiterbildungen und Coachings im Umgang mit HEVE notwendig sind, um professionell Handeln zu können (vgl. Kapitel 2.2.1). In beiden Institutionen werden auf die jeweils angewandten Methoden abgestimmte Weiterbildungen angeboten. Jedoch wünschten sich alle Fachpersonen weitere und vertieftere Auseinandersetzungen und Weiterbildungsmöglichkeiten im Umgang mit HEVE. Dementsprechend scheint für die Fachpersonen eine sehr vertiefte Auseinandersetzung mit den angewandten Methoden und mit HEVE sehr wichtig zu sein, damit sie sich im Alltag handlungssicher fühlen.

Wie bereits dargelegt wurde, ist in den Institutionen die Ebene der Reflexion einerseits vorhanden, könnte andererseits jedoch noch ausgebaut werden, um den Ansprüchen des professionellen sozialpädagogischen Umgangs mit HEVE zu genügen. Die Fachpersonen fordern von sich selbst als auch von den anderen Mitarbeitenden eine fachgerechte und korrekte Anwendung der Methoden, um Professionalität gewährleisten zu können.

Die Fachpersonen beider Institutionen sind sich einig, dass ein Bewusstsein über die Ursachen von HEVE essenziell ist, um professionell darauf reagieren zu können. Sie beschreiben, dass die Verhaltensweisen einen Sinn und eine Funktion innehaben, welche ergründet werden müssen. Dies stimmt mit der sozialpädagogischen Betrachtungsweise von HEVE im Sinne von Lothar

Böhnisch überein (vgl. Kapitel 2.2.1). Nach Böhnisch wird das Verhalten als subjektives Bewältigungsverhalten anerkannt und zeigt auf, dass keine anderen Mittel zur Verfügung stehen, um handlungsfähig zu bleiben. Während den Interviews scheint dieses Verständnis zwar durch, wird jedoch nicht explizit benannt.

Mehrere Jugendlichen äussern, dass sie sich einen professionellen Umgang der Fachpersonen wünschen. Für sie scheint der Fokus weniger auf den angewendeten Methoden zu liegen, sondern darauf, dass die Fachpersonen sich und ihre Handlungen reflektieren sowie ihre eigenen Anteile erkennen. Sie wünschen sich, dass die Fachpersonen im Alltag professioneller reagieren, was ihrer Meinung nach bedeutet, dass die Sozialpädagog*innen ihre Emotionen nicht an den Jugendlichen auslassen. Dies scheint gemäss der Wahrnehmung der Jugendlichen immer wieder vorzufallen und sie empfinden es als unangebracht. Die Klientel wünscht sich Verständnis, Menschlichkeit und Flexibilität in der Durchsetzung sowie auch Anwendung der Regeln. Etwas im Widerspruch steht an dieser Stelle, dass sowohl Fairness und Gleichbehandlung als auch individuelle Regeln gewünscht werden. Besonders wichtig scheint aufgrund der Mehrfachnennung für die Klientel einerseits die Art und Weise der Kommunikation der Fachpersonen und andererseits die Wahl des Zeitpunktes eines Gesprächs zu sein. Daraus könnte abgeleitet werden, dass im Alltag teilweise die professionelle Distanz der Fachpersonen und ein systemisches Verständnis der Situation und Verhaltensweisen fehlen könnten.

Auffallend ist, dass die Fachpersonen die angewandten Methoden grundsätzlich als positiv bewerten, während die Jugendlichen eher wenig von den Methoden zu halten scheinen. Zum Beispiel wird im KHT immer wieder von den Sozialpädagog*innen betont, wie eindrücklich und wirkungsvoll die Ankündigung sein kann, während die Jugendlichen sich darüber lustig machen, den Sinn dahinter nicht zu verstehen scheinen und sich klarere Anweisungen für das weitere Vorgehen wünschen. Auch im JD fällt eine ähnliche Diskrepanz auf. Die Fachpersonen bewerten die Methoden grundsätzlich eher als haltgebend und klar, während die Jugendlichen die Regeln als zu hart und unflexibel erleben.

7 Beantwortung der Fragestellungen

Im vorliegenden Kapitel beantworten die Autorinnen abschliessend die anfangs vorgestellten Fragestellungen dieser Bachelorarbeit. Um Wiederholungen zu vermeiden, wird dies in kurzer prägnanter Weise vorgenommen.

TEILFRAGE 1

Wie werden herausfordernde Verhaltensweisen auf theoretischer Ebene erklärt und welche Funktionen stecken dahinter?

In der vorliegenden Forschungsarbeit wurde im Kapitel 2 erläutert, dass aus sozialpädagogischer Perspektive die Ursachen von HEVE in schwierigen Erziehungs- und Bindungserfahrungen, sozial bedingten Problem sowie unterschiedlichsten Kontextfaktoren zu erkennen sind. Besonders zentral ist die Erkenntnis, dass HEVE durchgehend als Bewältigungsverhalten gedeutet werden müssen, welchem eine Funktion und ein subjektiver guter Grund zugrunde liegt. Beispielhafte Funktionen können Selbstwerterhöhung, der Wunsch nach Anerkennung oder Selbstwirksamkeit sein. Besonders interessant erscheint die Tatsache, dass aus HEVE Botschaften der Klientel entnommen werden können, welche Aufschluss über aktuelle Krisensituationen geben. Die Autorinnen haben herausgearbeitet, dass ein klarer Auftrag an die Soziale Arbeit als Profession im Allgemeinen und an die in der Praxis tätigen Sozialpädagog*innen im Besonderen besteht, sich dessen bewusst zu sein. Weiter müssen diese Botschaften entziffert und reflektiert werden. Dies, um Erkenntnisse darüber zu generieren, wozu ein Verhalten dienen könnte und um angemessene Handlungsstrategien zu entwickeln. Weiter offenbart sich der Auftrag an die Fachpersonen, die Klientel bedürfnisorientiert sowie adäquat zu unterstützen und Rahmenbedingungen einerseits zu reflektieren, andererseits jedoch auch so zu verändern, dass der Klientel ermöglicht wird, andere Verhaltensweisen zu erlernen. Daraus lässt sich schliessen, dass die Fachpersonen der Sozialpädagogik eine Verantwortung dafür tragen, HEVE durch ein professionelles Verständnis von deren Ursachen, Funktion und aufrechterhaltenden Faktoren zu bearbeiten.

TEILFRAGE 2

Welche Methoden stehen Fachpersonen exemplarisch anhand der gewählten Zugänge der Institution im Umgang mit HEVE zur Verfügung?

Die Autorinnen beschränkten sich auf die Zugänge der für die Forschung relevanten Institutionen. Eine umfassende Übersicht anderer Zugänge wäre im Rahmen dieser Arbeit zu weit gegriffen gewesen. Entscheidend geht aus dem Kapitel 3.1 hervor, dass das organisationale Selbstverständnis, welches eine Institution prägt, einen entscheidenden Einfluss auf das Verständnis von HEVE, deren Begründung und auch den Umgang damit hat. Die Schlussfolgerung, dass das Selbstverständnis auch den gewählten methodischen Zugang bestimmt, ist folgerichtig.

Die Fachpersonen des JD arbeiten nach dem eigens für die Institution entwickelten gruppenzentrierten pädagogischen Modell. Weiter ist die Systemische Interaktionstherapie und -beratung konzeptionell verankert. Methodische Bestandteile im Bezug zu HEVE stellen die unterschiedlichen Phasen, die Kontrollliste sowie die Aussprache von Stopps und Verwarnungen dar. Auch die Beteiligung der anderen Jugendlichen in Form von Auswertungen und Feedbacks in Bezug auf HEVE stellen eine essenzielle Komponente dar. Im SIT- Ansatz werden die Eltern einbezogen und an der Findung von Lösungen beteiligt. Die Haltung der Eltern als Expert*innen bildet die Grundlage des Ansatzes.

Im KHT herrscht ein systemisches Verständnis im Bezug zu HEVE. Der institutionell verankerte Ansatz ist die neue Autorität nach Haim Omer. Die neue Autorität orientiert sich an sieben Säulen, welche die Grundhaltung bilden, die von den Fachpersonen eingenommen wird. Im Umgang mit HEVE werden durch den Ansatz der neuen Autorität keine unmittelbaren Handlungsanweisungen bereitgestellt. Mit dieser Haltung wird individuell auf die Klientel und das System eingegangen. Konkrete Methoden, welche im Kapitel 3.4 erläutert werden, sind das schweigende Gespräch, die wachsame Sorge, Sit-ins, Präsenz, Netzwerk und Wiedergutmachung. Weiter bedienen sich Fachkräfte des KHT der Marte-Meo-Methode im Umgang mit HEVE (vgl. Kapitel 3.5).

FORSCHUNGSFRAGE 1

Welche unterschiedlichen Zugänge suchen die Fachpersonen im Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen, wie werden diese bewertet und welche Erfolge sowie Hindernisse sehen sie.

Aus dem Kapitel 3 ging hervor, dass Organisationen ihren Zugang entsprechend dem organisationalen Selbstverständnis wählen. Demzufolge ist das KHT von der gewählten Identität als «Heim

als Ort virtuoser Beziehungsgestaltung» und das JD durch die ihre als «Heim als Um- und Nacherziehungseinrichtung» geprägt. Die angewandten methodischen Zugänge unterschieden sich deswegen massgeblich.

Durch die getätigte Forschung stellen die Autorinnen fest, dass das KHT seinen Zugang durch die Haltung der Neuen Autorität und die Marte-Meo-Methode konkretisiert. Aufgrund der theoretischen Aufarbeitung als auch der Forschung wird klar, dass der gewählte Zugang jeweils gute Gründe hinter den HEVE zu erkennen und zu ergründen versucht. Von einem strikten Regelkatalog distanziert sich das KHT, viel mehr ist die individuelle Entwicklung der Klientel und die Beziehungsgestaltung im Fokus. Die Fachpersonen des KHT beschreiben, wie das Präsenz-System entsprechend den Vorfällen gesteigert wird und sich die Konsequenzen für ein Verhalten dementsprechend verändern. Die Fachpersonen schätzen an dem Zugang, dass individuelle Lösungen für unterschiedlichsten HEVE möglich sind. Wichtig scheint es, den Jugendlichen zu zeigen, dass sie in einer herausfordernden Situation und entsprechend herausfordernden Verhaltensweisen nicht allein gelassen, sondern vom ganzen Team unterstützt werden. Immer wieder wird betont, dass die angewandten Methoden Eindruck machen bei den Jugendlichen und sie durch die Reaktionen merken, dass sich die Fachpersonen Zeit nehmen und ihnen die Person und die Beziehung am Herzen liegen. Die Fachpersonen sehen die Möglichkeit zur Individualisierung der Prozesse als grosse Chance und empfinden dies im Umgang mit HEVE als förderlich. Hinderliche Aspekte können sein, dass durch die flexible Handhabung Prozesse ins Stocken geraten können, wenn keine Fachperson die Leitung übernimmt. Entsprechend bedeutet das, dass es in gewissen Situationen keine oder keine abschliessenden Konsequenzen für HEVE gibt. Weiter besteht die Gefahr, dass die Haltung der Neuen Autorität mit einer Laissez-Faire-Haltung verwechselt wird, wenn Fachpersonen nicht gut ausgebildet sind. Ein sehr wichtiger Aspekt scheint zu sein, dass die Umsetzung der Methoden der Neuen Autorität nur gut reflektiert und von geschultem Personal durchgeführt werden und bedacht wird, dass beispielsweise für Jugendliche das Eindringen in ihren privaten Raum sehr bedrohlich oder gar (re-)traumatisierend wirken kann. Dementsprechend scheint es wichtig und notwendig, dass die Institution ihre Haltung und deren Umsetzung reflektieren und diese mit traumapädagogischen Ansätzen übereinstimmend ist.

Die Klientel des JD wird der Institution oftmals aufgrund von zivil- oder strafrechtlichen Gründen zugewiesen. Dies ist in dem Sinne relevant, da das Heim seinen Auftrag darin sieht, das Verhalten der Jugendlichen zu korrigieren. Damit einher gehen hohe Sanktionskataloge und die eher geringe Möglichkeit zur individuellen Handhabung von HEVE. Im Kapitel 3.1 wird am organisationalen Selbstverständnis des Heims als Um- und Nacherziehungseinrichtung das fehlende Verständnis und die nicht vorhandene Suche nach den Ursachen der HEVE kritisiert. Jedoch nennen

die befragten Fachpersonen des JD eine ähnliche Interpretation des Verhaltens wie die Sozialpädagog*innen des KHT. Sie sehen die Sinnhaftigkeit hinter jeder Verhaltensweise und es wird zudem erwähnt, dass HEVE ihren Ursprung oftmals nicht in der aktuellen Situation haben.

Im Kapitel 3.2.1 wurde aufgezeigt, dass die Sanktionen des Phasenmodells sehr klar strukturiert sind. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Fachpersonen in den Interviews dies einerseits als Chance sehen und andererseits als einen hinderlichen Aspekt in ihrem Umgang mit HEVE. Die Gleichbehandlung aller Jugendlichen wird als fair, vorhersehbar und als sinnvolle Struktur bewertet. Gleichzeitig wird benannt, dass die Massnahmen die Individualität einschränken und die immergleiche Handhabung nicht den unterschiedlichen Begabungen oder Voraussetzungen der Klientel entspricht und es dementsprechend immer wieder zu Abbrüchen der Aufenthalte kommt. Der gruppenzentrierte Ansatz schafft die Lernmöglichkeit für die Jugendlichen, sich gegenseitig regulieren zu lernen. Fachpersonen beobachten im Alltag, dass die Klientel oftmals Inputs von anderen Jugendlichen besser annehmen können und bewerten diese Methode als Chance.

FORSCHUNGSFRAGE 2

Wie bewerten die Jugendlichen den Umgang der Fachkräfte mit ihren herausfordernden Verhaltensweisen und was bewerten sie als positiv und negativ?

Wie schon im Kapitel 5.2 aufgezeigt, erwähnen die Jugendlichen in den Interviews ähnliche Empfindungen und ihre Meinungen liegen nahe beieinander. Die Jugendlichen beider Institutionen äussern während den Gruppeninterviews viel Kritik am Umgang der Sozialpädagog*innen mit HEVE und an den Fachpersonen selbst. In allen Interviews wurde jedoch erwähnt, dass die Sozialpädagog*innen grundsätzlich ihren Job gut machen würden. Zusammenfassend lässt sich aus den Interviews schliessen, dass die Jugendlichen eine gute Stimmung und einen humorvollen Umgang zwischen dem/der Sozialpädagog*in und dem Jugendlichen als förderlich bewerten. Weiter wird insbesondere von den Jugendlichen des KHT betont, dass ihnen Vertrauen und eine gute Beziehung zu den Fachpersonen sehr wichtig sei. Das beinhaltet, dass die Sozialpädagog*innen sich Zeit nehmen für die Anliegen der Jugendlichen und erreichbar sind. Insbesondere entscheidend scheint die Art und Weise, wie die Fachpersonen mit den Jugendlichen sprechen und auch auf HEVE reagieren. Die Jugendlichen wünschen sich Verständnis, Flexibilität und eine, wenn möglich, individuelle Handhabung im Umgang mit HEVE. Hier ergibt sich ein schon erwähnter Widerspruch, da die Jugendlichen einerseits die gleichen Regelungen für alle

bevorzugen würden, gleichzeitig auch äussern, dass sie sich je nach Alter mehr Privilegien und individuelle Abmachungen wünschen würden.

Die Konsequenzen für HEVE werden von beiden Gruppen als zu streng und hart empfunden. An dieser Stelle erwähnen die Autorinnen erneut, dass die Jugendlichen sich Verständnis von den Sozialpädagog*innen wünschen und dessen Ausbleiben als hinderlich empfunden wird. Es wird als sehr hinderlich und sogar unprofessionell bewertet, wenn Fachpersonen ihre negativen Gefühle zeigen oder diese, wie die Jugendlichen es nennen, an ihnen auslassen. Weiter wird es als hinderlich bewertet, wenn aus dem Affekt reagiert wird. Die Jugendlichen wünschen sich, dass mehr und länger abgewartet wird, bis eine Reaktion von den Fachpersonen erfolgt. Weiter wünschen sie sich mehr Zeit, um die eigenen Emotionen nach Konflikten oder herausfordernden Situationen beruhigen zu können. Die Jugendlichen empfinden es als eher hinderlich, wenn sie von den Sozialpädagog*innen mit ihren Verhaltensweisen konfrontiert werden, wenn sie noch wütend sind. Von mehreren Jugendlichen wird genannt, dass sie sich wünschen, dass Fachpersonen ihre eigenen Anteile in einem Konflikt oder einer Situation anerkennen und benennen. Als letzten Punkt möchten die Autorinnen die Erkenntnis betonen, dass die Jugendlichen die Fachpersonen oftmals gestresst erleben und sich wünschen, dass mehr Zeit in gemeinsame Aktivitäten sowie den Aufbau und die Stärkung der Beziehung investiert wird. Letztendlich lässt sich zusammenfassen, dass die Konsequenzen auf HEVE als zu streng empfunden werden und dass ein humorvoller, empathischer, reflektierter und gemässigter Umgang von den Jugendlichen als förderlich empfunden wird.

TEILFRAGE 3

Welche Handlungsempfehlungen können aus der Literaturarbeit unter Miteinbezug der Forschungsergebnisse für den Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen im Heimkontext formuliert werden?

Untenstehend werden acht Handlungsempfehlungen anhand der aufgeführten und bearbeiteten Theorie sowie den Forschungserkenntnissen aus den Expert*innen- und Gruppeninterviews abgeleitet. Diese möglichen Handlungsempfehlungen beziehen sich stark auf die Aussagen der befragten Fachpersonen sowie die der Jugendlichen.

Aus der aufgeführten Literatur lässt sich zusammenfassen, dass eine gründliche Auseinandersetzung mit dem Sinn und der Funktion von HEVE unerlässlich für einen professionellen und reflektierten Umgang mit HEVE ist. Erst durch die Auseinandersetzung mit dem/der Jugendlichen als Person können individuelle Ansätze im Umgang mit den einzelnen Jugendlichen

formuliert werden. Eine **erste Handlungsempfehlung** richtet sich dementsprechend an die Fachpersonen aber auch die Institutionen, sich umfassend mit dem Thema auf theoretischer Ebene zu befassen und in ihren Handlungen sowie Rahmenbedingungen die Individualität der Jugendlichen zu beachten und zu respektieren. Damit einhergehend sollte bei jedem Neueintritt eines/einer Jugendlichen in eine Institution eine umfassende Soziale Diagnostik betrieben werden, was eine **zweite Handlungsempfehlung** an die sozialpädagogische Praxis darstellt.

Lern- und Entwicklungsbedingungen individuell und den Erkenntnissen der Sozialen Diagnostik entsprechend zu strukturieren, lässt sich als professioneller Auftrag der Sozialen Arbeit und als **dritte Handlungsempfehlung** formulieren. Die professionelle Sozialpädagogik setzt sich damit auseinander, in welchem Kontext HEVE auftreten und welche Bedingungen aufrechterhaltend wirken könnten. Weiter sollten aus den gewonnenen Erkenntnissen die Rahmenbedingungen für die Jugendlichen individuell angepasst werden. Die **vierte Handlungsempfehlung** an Institutionen und Fachpersonen ist somit, dass Bedingungen entsprechend reflektiert und verändert werden.

Auf institutioneller Ebene ist es essenziell, dass die Fachpersonen entsprechend der aktuellen Thematiken ausgebildet sind und weitergebildet werden. Dies lässt sich zugleich als Wunsch der befragten Fachpersonen formulieren. Demgemäss lässt sich die **fünfte Handlungsempfehlung** an die Institutionen in der Schweizer Heimlandschaft richten.

Als **sechste Handlungsempfehlung** lässt sich formulieren, dass die Institution die gewählten Zugänge und Methoden reflektieren und den Fachpersonen ein entsprechendes Gefäss zur Verfügung stellen muss. Die Selbstreflexion der Fachpersonen ist ausserordentlich wichtig und soll von der Institution gefördert und erwartet werden, was eine weitere und **siebte Handlungsempfehlung** an Fachpersonen sowie Institutionen ist.

Die **achte Handlungsempfehlung** zielt auf die durch die Interviews erfragten Empfindungen der Klientel ab und lässt sich auf folgende Aussagen beziehen: Für die Jugendlichen scheint ein flexibler und empathischer Umgang im Alltag besonders hilfreich und beziehungsförderlich. Harte Konsequenzen werden abgelehnt und vermehrt wurde Individualität gefordert. Durch einen direkten Miteinbezug der Jugendlichen innerhalb der Institution und damit einhergehenden Möglichkeiten, sich einzubringen und Rahmenbedingungen zu verändern, könnte die gewünschte Individualität eher gewährleistet werden. Auch von Seiten der Jugendlichen wurde die Selbstreflexion der Fachpersonen als sehr wichtig und professionell im Umgang mit HEVE bewertet.

Der professionelle Umgang mit HEVE basiert auf gründlicher Auseinandersetzung mit der Theorie, ausführlichen diagnostischen Verfahren, Reflektion auf der individuellen sowie institutionellen Ebene und einem empathischen Umgang im Alltag.

HAUPTFRAGE

Was beinhalten herausfordernde Verhaltensweisen, welche Methoden stehen Fachpersonen in ausgewählten Institutionen des Heimkontextes im professionellen Umgang zur Verfügung und wie bewerten die Fachpersonen und Jugendliche den Umgang damit?

Wie bereits im Einleitungsteil der vorliegenden Bachelorarbeit erläutert wurde, haben die Autorinnen aus der Hauptfragestellung unterschiedliche Teil- und Forschungsfragen abgeleitet. Diese einzelnen Teil- und Forschungsfragen wurden oben beantwortet, wobei sich daraus ein Gesamtüberblick ergibt. Die Beantwortung der Hauptfrage in diesem Kapitel fällt sehr kurz aus, damit keine unnötigen Wiederholungen entstehen. HEVE können sich in internalisierender oder externalisierender Form zeigen, wobei sie aus einem subjektiven guten Grund heraus gezeigt werden. Der Suche nach dem Grund muss zwingend nachgegangen werden. In den ausgewählten Institutionen stehen den Fachpersonen unter anderem Methoden der neuen Autorität, des gruppenzentrierten pädagogischen Modells und des SIT-Ansatzes zur Verfügung im Umgang mit HEVE zur Verfügung. Eine weitere Methode stellt Marte Meo dar, welche von den Fachpersonen des KHT genutzt wird. Im Vergleich zu den Jugendlichen bewerten die Fachpersonen die gewählten Methoden und somit den Umgang mit den HEVE positiver. Hindernisse identifizieren die Fachpersonen in einer nicht korrekten Anwendung der Methoden und der Haltung der verankerten Ansätze. Die Jugendlichen bemängeln vor allem die Härte der ausgesprochenen Konsequenzen in Bezug auf HEVE. Schlussendlich äussern die Jugendlichen aus beiden Institutionen trotz vielgeäusselter Kritik, dass die Sozialpädagog*innen gute Arbeit leisten würden.

8 Schlussteil

Das folgende Kapitel bildet den Schlussteil der vorliegenden Bachelorarbeit. Es setzt sich aus der kritischen Reflexion der Arbeit, dem Bezug zur Praxis und einem Ausblick zusammen und hat zum Ziel, die letzten wichtigen Informationen zusammenzuführen, die Arbeit abzuschließen und einen Ausblick für weitere mögliche Bachelorarbeiten zu schaffen.

8.1 Reflexion der Arbeit

Im Rahmen dieses Unterkapitels reflektieren die Autorinnen an dieser Stelle die dargestellten Informationen, Recherchen und Forschungsergebnisse. Wie schon im Zwischenfazit 1 (vgl. Kapitel 2.4) erwähnt wurde, war es im Rahmen dieser Forschungsarbeit nicht möglich, alle vorhandenen Theorien zur Ursachenforschung von HEVE aufzuzählen und darzustellen. Die Autorinnen haben sich mit verschiedensten Erklärungsansätzen auseinandergesetzt und diejenigen aufgeführt, welche für diese Arbeit als am relevantesten erschienen. Besonders wichtig schien der Fokus auf die sozialpädagogischen Betrachtungsweisen und Deutungsmuster von HEVE. Die gewählten Theorien sollen ein Verständnis für die Ursachen sowie reproduzierenden Faktoren von HEVE ermöglichen. Die Autorinnen stellen keinen Anspruch auf Vollständigkeit an ihre Arbeit und möchten diesen Umstand an dieser Stelle erneut festhalten.

Das Kapitel 3.1 verfolgt das Ziel, einen Überblick über die organisationalen Selbstverständnisse von Heimen in der Schweizer Heimlandschaft zu schaffen. Diese theoretische Einführung ist wichtig, damit die in den nachfolgenden Kapiteln geführten Diskussionen auf übereinstimmenden Grundlagen basieren. Weiter ist ein vertiefter Einblick in die Handlungsansätze der beiden Institutionen essenziell (vgl. Kapitel 3.2 bis 3.5). Die konzeptionelle Ausrichtung der Institutionen zu erfassen, gestaltete sich als herausfordernd. Deswegen muss an dieser Stelle erneut betont werden, dass kein Anspruch auf Vollständigkeit besteht.

Die Forschungsfragen, die angewandten Methoden sowie die befragten Fachpersonen und Institutionen wurden durch die Autorinnen der vorliegenden Arbeit sorgfältig ausgewählt. Es stellt sich an dieser Stelle die Frage, ob es sinnvoll war, in Institutionen Forschung zu betreiben, mit welchen sich die Autorinnen in einem Anstellungsverhältnis befinden. Mit diesem Thema haben sich die Autorinnen vor der Erstellung der Arbeit eingehend auseinandergesetzt und die in der Literatur gefundenen Bedenken ernstgenommen. Weiter wurden die negativen Aspekte der Verbundenheit mit den untersuchten Institutionen so weit als möglich miteinbezogen und entsprechende Massnahmen implementiert. Dementsprechend wurde die Forschung sorgfältig

durchdacht und beispielsweise die Rollen der Interviewerinnen klar als Angestellte der Institution abgegrenzt und kommuniziert, Anonymität sichergestellt und eine Vertrauensbasis so gut als möglich geschaffen. Nichtsdestotrotz können die Autorinnen nicht vollkommen ausschließen, dass die Ergebnisse aus der Forschung nicht allenfalls durch die bereits vorhandene Beziehung zu den Fachpersonen und der Klientel beeinflusst wurden.

8.2 Bezug zur Praxis

In den Kapiteln 6 und 7 werden wiederholt Aufforderungen an die sozialpädagogische Praxis, die untersuchten Institutionen sowie die Fachpersonen formuliert. Das vorliegende Unterkapitel zeigt nochmals in kurzer Form die konkrete Relevanz der Literatur- sowie Forschungsergebnisse für die sozialpädagogische Praxis auf.

Sowohl die Ergebnisse der Literaturrecherche als auch die Forschungsergebnisse bestätigen wiederholt, dass herausfordernde Verhaltensweisen sehr belastend für die Fachpersonen und die Jugendlichen sein können. In der sozialpädagogischen Praxis sind Fachpersonen täglich mit Gewalt, Auseinandersetzungen, Kriminalität oder auch Selbstverletzungen der Jugendlichen konfrontiert. Auch aus den Äusserungen der Jugendlichen sind die in den Konfrontationen erlebten Belastungen spürbar. Das Thema der vorliegenden Bachelorarbeit ist dementsprechend relevant für die Praxis und die durch die Forschung gewonnenen Erkenntnisse können einen Beitrag dazu leisten, mehr Verständnis für die Jugendlichen zu generieren und professionelles Fachwissen zu erweitern. Die vorgestellten methodischen Zugänge stellen beispielhafte Möglichkeiten im Umgang mit HEVE vor. Anzumerken ist an dieser Stelle der Anspruch der Wissenschaftlichkeit der Sozialen Arbeit und die damit verbundene Forderung an die Fachkräfte, HEVE mit wissenschaftlich fundierten Methoden zu begegnen. Im Bezug zur Professionalität müssen die angewendeten Handlungsansätze aber nicht nur wissenschaftlich gestützt sein, sondern auch steter Reflexion unterzogen werden. Die Aussagen der Jugendlichen und der Fachpersonen zeigen auf, dass der Wunsch besteht, diese Reflexionsebene noch vermehrt zu berücksichtigen. Auch die Wichtigkeit der ethischen Überprüfung wurde bereits im Kapitel 1.2 erwähnt.

Die Beantwortung der Teilfrage drei beinhaltet konkrete Handlungsempfehlungen für die Praxis im Allgemeinen und auch für die erforschten Institutionen im Besonderen. Die genannten Handlungsempfehlungen folgen alle den Ergebnissen aus Literatur und Forschung. Die Forderung nach mehr Individualität, entsprechenden Aus- und Weiterbildungen sowie Gefässen der Reflexion gehen alle mit grossen finanziellen Ressourcen einher. An dieser Stelle scheint eine Diskrepanz zwischen den verfügbaren Mitteln und dem sozialpädagogisch-professionellen Anspruch

zu bestehen. Bereits in einem der Interviews mit den Fachpersonen wurde erwähnt, dass Individualität im Umgang mit den HEVE der Jugendlichen in der Praxis nur bis zu einem gewissen Grad umsetzbar ist. Daher lässt sich die Frage stellen, wie viel Individualität für die Gewährleistung des professionellen Umgangs zugelassen werden muss und wie viele zusätzliche Ressourcen vertretbar und realistisch sind. Die Autorinnen erkennen in diesem Anliegen eine grosse Chance für die sozialpädagogische Praxis. Es muss an dieser Stelle klar formuliert werden, dass es kein Gemeinrezept im Umgang mit HEVE gibt und nicht die Erwartung bestehen kann, dass es niemals mehr zu Austritten oder dem Auftreten von HEVE kommen wird.

Zusammenfassend lässt sich im Bezug zum Umgang mit HEVE feststellen, dass die Soziale Arbeit ihre eigene Position als Grenzssetzerin stetig ethisch überprüfen muss. Dabei sind die einzelnen Fachpersonen gefragt, sich der Machtverhältnisse bewusst zu sein und diese kritisch zu hinterfragen. Ziel muss es sein, zur Entstigmatisierung der Klientel beizutragen und ihre soziale Integration mittels Entwicklungsförderung und Erschliessung der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Es braucht ein wissenschaftliches Verständnis von HEVE und deren Gründen sowie einen reflektierten methodengestützten Umgang damit. Ziel wäre es, dass die Soziale Arbeit selbst unnützlich wird, weil die Klientel ohne ihre Unterstützung soziale Integration und Teilhabe an der Gesellschaft erfährt.

8.3 Ausblick

Im vorliegenden Unterkapitel werden als Abschluss dieser Bachelorarbeit Themen sowie offene Fragen aufgeführt, welche in nachfolgenden Arbeiten behandelt werden könnten, um das Berufsfeld der Sozialpädagogik weiter voranzutreiben.

Die vorliegende Forschungsarbeit befasst sich mit der sozialpädagogischen Perspektive auf HEVE und deren Sinn sowie Funktion. Dieser Fokus ist einerseits klar auf die Sichtweise und Perspektive der sozialpädagogischen Praxis beschränkt, da sich dies für den Alltag der Autorinnen als am relevantesten erwies. Jedoch wäre es interessant, andere Perspektiven und Betrachtungsweisen von HEVE zu ergründen und in Form von weiteren Literaturarbeiten vertieft zu untersuchen.

Im Rahmen dieser Forschungsarbeit konnte kein umfassendes oder abschliessendes Bild im Umgang mit HEVE in der Schweizer Heimlandschaft erstellt werden. Wie beschrieben fokussierten sich die Autorinnen auf zwei ausgewählte Institutionen. Weitere Forschungsarbeiten in diesem Bereich wären interessant sowie empfehlenswert und würden weiterführend Aufschluss über den professionellen Umgang mit HEVE in der Schweizer Heimlandschaft bringen. Zudem wäre

es aufschlussreich, sich vertieft mit den Gründen von Abbrüchen des Heimaufenthalts auseinanderzusetzen.

Weiter scheint es zum einen relevant und zum anderen interessant, die Klientel aus geschlossenen Settings der Jugendhilfe dazu zu befragen, worin sie selbst die Ursachen von HEVE erkennen. Dementsprechend könnte die Theorie mit der Wahrnehmung der Jugendlichen verglichen werden. Auch die Meinung und Empfindung von ehemaligen Heimkindern im Erwachsenenalter erscheint den Autorinnen zentral, um an zusätzliche Perspektiven sowie weitere Erkenntnisgewinne für die sozialpädagogische Praxis zu gelangen.

Abschliessend scheint es für weitere Bachelorarbeiten interessant, das Sampling für die Befragungen zu erweitern. Herausfordernde Verhaltensweisen treten nicht nur in der stationären Jugendhilfe auf, sondern sind auch in offeneren Settings wie dem Kindergarten, dem Hort, der Schule oder in der offenen Jugendarbeit eine häufige Herausforderung für die Fachpersonen. Dementsprechend sehen die Autorinnen grossen Bedarf, das Thema in Form von weiteren Forschungsarbeiten zu erkunden.

9 Quellenverzeichnis

9.1 Literaturverzeichnis

- Ainsworth, Mary (2003). Bindungen im Verlauf des Lebens (1958). In Klaus E. Grossman & Karin Grossmann (Hrsg.), *Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie* (S. 341-364). Klett-Cotta.
- Aarts, Maria (2021). Marte Meo – aus eigener Kraft. In Dirk Rohr, Haim Omer, Maria Arts, Ben Furman, *Gelingende Kommunikation mit Kindern und Jugendlichen. Neue Autorität, Marte Meo und Ich schaff's!* (S. 43-76). Carl-Auer.
- Avenir Social. (2010). Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen. Bern: Avenir Social.
- Böhnisch, Lothar (2010). *Abweichendes Verhalten. Eine pädagogisch-soziologische Einführung* (4. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Böhnisch, Lothar (2019). *Lebensbewältigung. Ein Konzept für die Soziale Arbeit* (2., überarb. und erw. Aufl.). Beltz Juventa.
- Bundesrat will Statistik über ausserfamiliär untergebrachte Kinder schaffen (ohne Datum). <https://www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-87289.html>
- Bundesgesetz über das Jugendstrafrecht vom 20. Juni 2003 (SR 311.1)
- Bünder, Peter (2007). Theoriebuch – Marte Meo. Entwicklungsförderung mit Videounterstützung. Eigenverlag.
- Bünder, Peter, Helfer, Angela & Siringhaus-Bünder, Annegret (2007). *Praxisbuch Marte Meo. Entwicklungsförderung mit Videounterstützung* (2. überarb. Aufl.). Eigenverlag.
- Bünder, Peter, Siringhaus-Bünder, Annegret & Helfer, Angela (2009). *Lehrbuch der Marte-Meo-Methode. Entwicklungsförderung mit Videounterstützung*. Vandenhoeck & Ruprecht.
- Büschi, Eva & Calabrese, Stefania (2019). Zu diesem Buch. In Rudolf Bieker (Hrsg.), *Herausfordernde Verhaltensweisen in der Sozialen Arbeit* (1. Aufl., S. 7-13, Band 32). Kohlhammer.

- Calabrese Stefania (2017). *Herausfordernde Verhaltensweisen – Herausfordernde Situationen: Ein Perspektivenwechsel. Eine qualitativ-videoanalytische Studie über die Gestaltung von Arbeitssituationen von Menschen mit schweren Beeinträchtigungen und herausfordernden Verhaltensweisen*. Verlag Julius Klinkhardt.
- Calabrese Stefania (2021). »Man muss ihm Grenzen setzen!« Grenzsetzungen von Mitarbeitenden gegenüber herausfordernden Verhaltensweisen von institutionell lebenden Erwachsenen mit kognitiven Beeinträchtigungen. Erkenntnisse aus einer videoanalytischen Studie. In Stefania Calabrese & Sven Huber (Hrsg.), *Grenzen und Strafen in Sozialer Arbeit und Sonderpädagogik* (S. 165-177). Kohlhammer
- Dollinger, Bernd & Oelkers, Nina (2015). Zur Einleitung: Sozialpädagogische Perspektiven auf Devianz. In Bernd Dollinger & Nina Oelkers (Hrsg.), *Sozialpädagogische Perspektiven auf Devianz* (S. 9-32). Beltz Juventa.
- Euteneuer, Matthias, Schwabe, Mathias, Uhlendorff, Uwe & Vust, David (2020). *Die Systemische Interaktionstherapie und -beratung in den Erziehungshilfen. Theorie und Praxis eines elternaktivierenden Ansatzes*. Beltz Juventa.
- Feuser, G. (2008): Intensiv, herausfordernd, aggressiv? Auffälliges Verhalten von behinderten Menschen verstehen. In Evangelisches Diakoniewerk (Hrsg.), *An Grenzen kommen. Begleitung von behinderten Menschen mit herausforderndem Verhalten* (S. 34-44). Evangelisches Diakoniewerk.
- Frey, René (ohne Datum). *Neue Autorität und erzieherische Präsenz in sozialpädagogischen Arbeitsfeldern. Ein Ansatz von Haim Omer*. <http://www.renefrey.ch/downloadfiles/neue%20autoritaet.pdf>
- Huber, Sven (2022). Hinführung und Einleitung. In Sven Huber & Stefania Calabrese (Hrsg.), *Herausforderndes Verhalten in stationären Einrichtungen. Konzeptionelle, methodische, organisationale und rechtliche Zugänge* (S. 9-16). Kohlhammer.
- Huber, Sven & Calabrese, Stefania (2022). Sozial- und sonderpädagogische Zugänge zu herausfordernden Verhaltensweisen in stationären Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Behindertenhilfe: Eine Skizze. In Sven Huber & Stefania Calabrese (Hrsg.), *Herausforderndes Verhalten in stationären Einrichtungen. Konzeptionelle, methodische, organisationale und rechtliche Zugänge* (S. 19-29). Kohlhammer.

Institut für neue Autorität (ohne Datum). *Die Säulen der Neuen Autorität*. <https://www.neue-autoritaet.at/%C3%BCber-uns/saeulen-der-neuen-autoritaet.html>

Jugenddorf Knutwil (ohne Datum) *Das Jugenddorf*. <https://www.jugenddorf.ch/jugend-dorf/das-jugenddorf>

Jugenddorf Knutwil (2021) *Konzept Systemische Arbeit* [Unveröffentlichtes Konzeptpapier]. Autor.

Jugenddorf Knutwil (2022 a). *Das Phasenmodell* [Unveröffentlichtes Konzeptpapier]. Autor.

Jugenddorf Knutwil (2022 b). *Grundlagen Gruppenzentriertes Arbeiten* [Unveröffentlichtes Konzeptpapier]. Autor.

Kinderhaus Thalwil (2019). *Organisationsbeschreibung*. <https://www.kinderhaus-thalwil.ch/uploads/eqia1b9Q/Organisationsbeschreibung2019.pdf>

Klioba, Cornelia (2019). *Die «Neue Autorität» - Anspruch und Wirkung. Ein neugieriger Blick hinter ein umstrittenes Konzept*. Forum Für Kinder- und Jugendarbeit, 35, 2. Quartal, 4-9. https://www.kinder-undjugendarbeit.de/fileadmin/user_upload/FORUM_2_2019/FORUM_2-2019.pdf

Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz [KOKES]. (2021) *KOKES-Statistik 2021*. https://www.kokes.ch/application/files/6016/6307/1977/KOKES-Statistik_2021_Kinder_Bestand_Massnahmenarten_Details_A3.pdf

Körner, Bruno & Lemme Martin (2011). Neue Autorität als Haltungs- und Handlungskonzept im eigenen professionellen Handeln. Themenschwerpunkt Professionelle Präsenz. *Systema*, 3, 205-217. https://www.ifw-mitgliederverein.de/files/mitgliederverein/systema/2011/03-2011/Systema_3_2011_Koerner_Lemme.pdf

Kramm, Martin (2018). *Ein Kinderdorf setzt auf «Neue Autorität»*. <https://www.caritas.de/neue-caritas/heftarchiv/jahrgang2018/artikel/ein-kinderdorf-setzt-auf-neue-autoritaet?searchterm=neue+autorit%c3%a4t>

Kühn, Tomas & Koschel, Kay-Volker (2018). *Gruppendiskussionen. Ein Praxis-Handbuch* (2. Aufl.). Springer VS.

Lemme, Martin & Körner, Bruno (2019). *Neue Autorität in Haltung und Handlung. Ein Leitfaden für Pädagogik und Beratung*. Carl-Auer.

- Mayer, Horst (2013). *Interview und schriftliche Befragung. Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung* (6. Überarb. Aufl.). Oldenbourg Verlag München.
- Meuser, Michael & Nagel, Ulrike (1991). ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig beachtet. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In Detlef Garz & Klaus Kraimer (Hrsg.), *Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen* (S. 443-471). Westdeutscher Verlag.
- Moser, Heinz (2008). *Instrumentenkoffer für die Praxisforschung. Eine Einführung* (4., überarb. Aufl.). Pestalozzianum und Lambertus-Verlag.
- Oelkers, Nina (2019). *Abweichendes Verhalten. Socialnet. Das Netz für die Sozialwirtschaft*.
<https://www.socialnet.de/lexikon/Abweichendes-Verhalten>
- Omer, Heim & von Schlippe, Arist (2010). *Stärke statt Macht. Neue Autorität in Familie, Schule und Gemeinde*. Vandenhoeck & Ruprecht.
- Omer, Heim & von Schlippe, Arist (2016). *Autorität durch Beziehung. Die Praxis des gewaltlosen Widerstands in der Erziehung*. Vandenhoeck & Ruprecht.
- Raack, Hanne & Ziemendorff, Gerlinde (2015). *Stärke statt Macht – Neue Autorität. Nach dem Konzept «Neue Autorität in Familie, Schule und Gemeinde» von Haim Omer und Arist von Schlippe*. <https://www.ziemendorff.de/wp-content/uploads/Artikel-Staerke-statt-Macht-Neue-Autoritaet.pdf>
- Reinig, Margot (2019). «Neue Autorität» - Des Kaisers neue Kleidung. *Forum Für Kinder- und Jugendarbeit*, 35, 2. Quartal, S. 13-17. https://www.kinder-undjugendarbeit.de/fileadmin/user_upload/FORUM_2_2019/FORUM_2-2019.pdf
- Rohr, Dirk (2021). Einordnung der drei Konzepte als Beratungsansätze. In Dirk Rohr, Haim Omer, Maria Arts & Ben Furman (Hrsg.), *Gelingende Kommunikation mit Kindern und Jugendlichen. Neue Autorität, Marte Meo und Ich schaff's!* (S. 105-120). Carl-Auer.
- Schallberger, P. (2011). *Organisationale Selbstverständnisse und Diagnosepraxis in der Heimerziehung. Eine empirische Bestandesaufnahme*. *Sozialer Sinn*, 12, S. 247-278.
- Schwabe, Mathias (2022). Theorie und Praxis von Punkteplänen und Stufensystemen. In Sven Huber & Stefania Calabrese (Hrsg.), *Herausforderndes Verhalten in stationären*

Einrichtungen. Konzeptionelle, methodische, organisationale und rechtliche Zugänge (S. 129-139). Kohlhammer.

Schweizerisches Zivilgesetzbuch vom 10. Dezember 1907 (SR 210).

Sirringhaus-Bünder, Annegret (2011). *Marte Meo – videogestützte Beratung und systemische Perspektive*. In Christian Hawellek & Arist von Schippe (Hrsg.), *Entwicklung unterstützen – Unterstützung entwickeln. Systemisches Coaching nach dem Marte-Meo-Modell* (2. Aufl., S. 227-241). Vandenhoeck & Ruprecht.

Staehler, Juliane (2020). *Bindung und Sozialisation während der Adoleszenz: Die Kombination der Bindungstheorie Bowlbys und der Sozialisationstheorie Bourdieus als theoretisches Erklärungsmodell für deviantes Verhalten von Jugendlichen*. Juventa Verlag.

Theunissen, Georg (2011). *Geistige Behinderung und Verhaltensauffälligkeiten. Ein Lehrbuch für die Schule, Heilpädagogik und ausserschulische Betreuung* (5. Aufl.). UTB.

Theunissen, Georg (2016). *Geistige Behinderung und Verhaltensauffälligkeiten. Ein Lehrbuch für die Schule, Heilpädagogik und ausserschulische Betreuung* (6., überarb. und erw. Aufl.). UTB.

Zambrino, Natalie, Büschi, Eva & Calabrese Stefania (2020). *Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen von Erwachsenen mit kognitiven Beeinträchtigungen in Institutionen. Eine Übersicht über den englischsprachigen Forschungsstand* (S. 32-148).
https://www.researchgate.net/publication/346679050_Umgang_mit_herausfordernden_Verhaltensweisen_von_Erwachsenen_mit_kognitiven_Beeintrachtigungen_in_Institutionen_Eine_Ubersicht_uber_den_englischsprachigen_Forschungsstand

9.2 Abbildungsverzeichnis

- ➔ Abbildung 1: Titelblatt. Eigene Darstellung.
- ➔ Abbildung 2: 7 Säulen der Neuen Autorität. Leicht abgeändert nach: <https://westuf-feln.de/nachrichtendetails/inhouse-fortbildung-neue-autoritaet.html>

10 Anhang

A Gesprächsleitfaden Expert*inneninterviews

Interviewleitfaden Fachpersonen Sozialpädagogik

1. Einleitung:

- Vielen Dank, dass du dich bereit erklärt hast und dir Zeit nimmst für das Interview mit uns.
- Wie du bereits weißt, dient das Interview für unsere Bachelorarbeit. Es geht darum, einen Einblick in deine Praxis zu erhalten rund zum Thema herausfordernder Verhaltensweisen im Heimkontext.
- Das Interview wird aufgenommen, damit wir es im Anschluss transkribieren können. Hierfür benötigen wir von dir eine Einverständniserklärung. Du musst dir aber keine Sorgen machen, die Audioaufnahme wird nur von uns zwei gehört. Deine Daten werden anonym behandelt, dein Name wird in der Arbeit nicht erwähnt werden.
- Das Interview beinhaltet 8 Fragen, zeitlich wird es nicht mehr als 60 Minuten dauern. Du darfst einfach frei erzählen, falsche Antworten gibt es nicht. Es kann sein, dass wir zwischendurch nochmals nachfragen. Uns interessiert aber alles, was dir wichtig erscheint.

2. Herausforderndes Verhalten im Alltag

- Wenn wir nach Herausfordernden Verhaltensweisen Seiten der Jugendlichen fragen, was kommt dir in den Sinn?
- Welche Formen von herausforderndes Verhalten begegnet dir im Arbeitsalltag?
-> (**Nachfragebegriffe**) *Verweigerung, Ignorieren, Gewalt, eigene Widerstände, Kriminalität, Konflikte, Streit, Grenzsetzung*

3. Methoden

- Mit welchen Methoden (Konzepten/Haltungen) reagiert die Institution auf herausfordernde Verhaltensweisen?
- Welche Ansätze und Methoden im Umgang mit Heve innerhalb der Institution erachtest du als förderlich, welche als hinderlich?
- Sind diese Ansätze deiner Meinung nach dazu geeignet, um auf die Individualität und individuellen Bedürfnisse der Jugendlichen einzugehen? Bitte erzähle, in wie fern ja oder nein und wie sich das auswirkt. Bsp.
-> (**Nachfragebegriffe**) *Werkzeuge der Institution, Gewaltfreie Kommunikation, Lösungsorientierte Sprache, Beziehungsarbeit, Austausch im Team, Reflexionsgefäße, Theoretische Grundlagen über Devianz*

4. Professioneller Umgang

Überleitung: Wir haben über die Methoden und Haltung rund um den Umgang mit HEVE in der Institution gesprochen.

- Was sind mögliche Gefahren in der Umsetzung der institutionellen Methoden/Konzepte?

- Was würdest du sagen ist ein professioneller Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen?
--> (**Nachfragebegriffe**) *Methoden, Reflexion, Macht*

5. **Abschlussfrage:**

Gibt es noch etwas Wichtiges, dass du bis jetzt noch nicht gesagt hast und das du noch gerne ansprechen würdest?

B Einverständniserklärung Expert*inneninterviews

Expert*inneninterview

Einverständniserklärung

Ich, der/die Unterzeichnende, bestätige, dass ich der Tonbandaufnahme des Interviews zugestimmt habe. Das Interview darf in anonymisierter Form unmittelbar für eine Bachelorarbeit an der Hochschule Luzern Soziale Arbeit verwendet werden. Die Tonaufnahme wird lediglich den Autorinnen (Gabriela Peñate Padilla und Sara Krähenbühl) für deren Bachelorarbeit zur Verfügung gestellt. Die Tonaufnahme wird lediglich für die genannte Bachelorarbeit verwendet, nach Abgabe der Arbeit wird sie vernichtet.

Name:

Ort und Datum:

Unterschrift:

C Interviewleitfaden Gruppendiskussion

Gruppendiskussion Jugendliche

1. Einleitung:

- Vielen Dank, dass ihr euch bereit erklärt habt und euch Zeit nehmt für die Gruppendiskussion mit uns.
- Wie ihr bereits wisst, dient das Interview für unsere Bachelorarbeit. Wir haben fünf Fragen vorbereitet. Ziel ist, dass zwischen euch ein Austausch stattfindet und ihr miteinander diskutiert. Im besten Fall redet ihr und wir hören einfach zu. Ihr müsst euch keine Sorgen machen, dass ihr etwas Falsches sagen könntet. Es geht um eure persönliche Wahrnehmung. Wir möchten von euch erfahren, wie ihr Konflikte und schwierige Situationen hier auf der WG wahrnehmt und welche Lösungen ihr dafür seht.
- Die Gruppendiskussion wird aufgenommen, damit wir es im Anschluss transkribieren können. Hierfür benötigen wir von jedem Einzelnen eine Einverständniserklärung. Ihr müsst euch aber keine Sorgen machen, die Audioaufnahme wird nur von uns zwei gehört. Eure Daten werden anonym behandelt, eure Namen werden in der Arbeit nicht erwähnt. So können keine Rückschlüsse auf eure Person genommen werden
- Die Diskussion beinhaltet fünf Fragen, zeitlich wird es maximal 60 Minuten dauern. Ihr dürft einfach frei erzählen, falsche Antworten gibt es nicht. Es kann sein, dass wir zwischen durch nochmals nachfragen oder die Diskussion versuchen anzukurbeln. Uns interessiert aber alles, was euch wichtig erscheint und in den Sinn kommt. Wir geben euch zuerst auch noch etwas Vorbereitungszeit, damit danach eine wirkliche Diskussion entstehen kann.

2. Diskussionsfragen

- Welche Regeln sind für dich wichtig auf der Wohngruppe, welche sind wichtig für die Sozialpädagog*innen?
- Wie reagieren die Sozialpädagog*innen, wenn ihr euch nicht an die Regeln, Abmachungen haltet und Konflikte entstehen?
- Wie reagierst du auf die Reaktion/Intervention der Sozialpädagog*innen?
- Wie findest du diese Reaktion? (Was findest du gut? Was findest du schlecht an dieser Reaktion?)
- Was wünschst du dir von den Sozialpädagog*innen in solchen Situationen (Konflikten, Diskussionen /Regelverstößen)?
- Verständnis über die angewendeten Methoden/ Zugänge vorhanden?

3. Abschlussfrage:

Gibt es noch etwas Wichtiges, dass du bis jetzt noch nicht gesagt hast und das du noch gerne ansprechen würdest?

D Einverständniserklärung Gruppendiskussion

Gruppendiskussion

Einverständniserklärung

Ich, der/die Unterzeichnende, bestätige, dass ich der Tonbandaufnahme der Gruppendiskussion zugestimmt habe. Die Gruppendiskussion darf in anonymisierter Form unmittelbar für eine Bachelorarbeit an der Hochschule Luzern Soziale Arbeit verwendet werden. Die Tonaufnahme wird lediglich den Autorinnen (Gabriela Peñate Padilla und Sara Krähenbühl) der Bachelorarbeit zur Verfügung gestellt. Die Tonaufnahme wird lediglich für die genannte Bachelorarbeit verwendet, nach Abgabe der Arbeit wird sie vernichtet.

Name:

Ort und Datum:

Unterschrift:

E Auszug Transkript

1	SP: Gut, dann kommen wir zur nächsten Frage. (Gemurmel)... (Ermahnen von E.) Wie reagieren die	Codes
2	Sozialpädagog*innen, wenn ihr euch nicht an die Regeln, Abmachungen oder eben Konflikte sind?	
3		
4	C: Mit Minus, Verwarnungen oder Stopps.	
5		
6	A: Drohungen. 100 prozentige Drohungen.	
7		
8	B: Ähm, ja da kann ich nur zustimmen. Und sie reagieren sehr oft über. Danach sind sie jeweils lange	
9	gestresst und manchmal sogar noch nachtragend. Ich würde sagen so über maximal einen Tag. Herr X kann	
10	manchmal auch ein wenig länger nachtragend sein. Herr Z, der gerade hereingelaufen ist, deswegen bin ich	
11	darauf gekommen. Er ja ist danach die ganze Zeit gestresst und möchte gar nichts mehr mit einer Person zu	
12	tun haben. Wenn man nachher darüber sprechen will, dann heisst es. Nein, lass mich in Ruhe. Die	
13	Diskussion ist beendet. Und dann heisst es aber immer, wenn man einen Stopp bekommt oder keine	
14	Ahnung was. Kann man nachher noch darüber reden, vielleicht gibt es eine andere Lösung. Aber die Lösung	
15	gibt es gar nicht.	
16		
17	SP: Mhm.	
18		
19	A: Ich fühle mich manchmal leicht verarscht von manchen Sozialpädagogen, wenn ich etwas mache, dass	
20	meiner Meinung nach normal ist. Und ihr ein riesiges Drama daraus macht. Ihr macht ab und zu, das sage	
21	ich jetzt ehrlich. Ab und zu reizt ihr mich grundlos, obwohl ich nichts gemacht habe und das triggert meinen	
22	Kopf richtig. Ich bin vor einer Sitzung draussen und rauche eine Zigarette und ir- gendein Sozialpädagoge	
23	kommt rein und sagt: Ja du weisst, dass wir Sitzung haben. Ich bin nicht blöd ab und zu, ich weiss schon,	
24	dass wir eine Sitzung haben nach dem, aber ich verstehe es nicht. Ich bin jetzt seit drei Monaten hier. Ich	
25	weiss, wie der Rhythmus läuft, ich bin nicht neu hier. Es ist nicht das erste Mal, dass ich an einer Sitzung	
26	dabei bin und ich habe es nicht gerne, dass es immer wieder wiederholt und wie- derholt wird. Dann fragt	
27	man sich irgendwann, wieso antworten die Jugendlichen so gemein zu mir.	
28		
29	B: Hier kann ich A. nur zustimmen. Weil ich seit einem Jahr hier bin und sage das schon die ganze Zeit immer	
30	und immer wieder.	

F Gewählte Codes

Fachpersonen	
Professionalität	Theoretische Leitsätze
Grenzen der Methoden/Institution	Wünsche von SP
Kritik an Institution, Methode o. anderen MA	Methoden/Haltung
Stolpersteine (Hinderlich)	Würdigung/ erfolgsversprechend (förderlich)
Jugendlichen	
Bewertung von Verhalten v. SP - Gut - Schlecht	Reflexion des eigenen Anteils
Bewertung der Rahmenbedingungen - Gut - Schlecht	Wünsche
Wie reagieren SP auf HEVE? - Methodisch - N. Methodisch	Bewusstsein über Methodik